

Liebe Eltern, liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser,

Seit der letzten Ausgabe des „Lichtblicks“ liegt wieder ein ereignisreiches Jahr hinter uns. So fiel es uns nicht schwer, diese Ausgabe mit vielen Berichten und Meldungen zu gestalten.

Für die Erfahrungsberichte konnten wir diesmal zwei betroffene Jugendliche gewinnen, ihre Geschichte zu erzählen. Sie werden vielleicht genauso wie ich überrascht sein, wie man die Auswirkungen der Chemotherapie auch erleben kann.

Ist Ihnen beim Lesen der letzten Ausgaben des „Lichtblicks“ aufgefallen, dass unsere Angebote an die Familien sich in den letzten Jahren ausgeweitet haben? Diese Entwicklung ging auch 2016 weiter. Das hängt stark damit zusammen, dass der Kreis der Ehrenamtlichen sich deutlich erweitert hat. Sie finden in dieser Ausgabe einige Berichte dazu, u.a. einen „Steckbrief“ zu zwei Ehrenamtlichen.

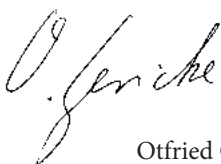
Auch haben wir unsere Angebote für die Familien nach dem Aufenthalt bei uns verstärkt. So fand zum zweiten Mal ein Wochenende für verwaiste junge erwachsene Geschwister statt. Überhaupt hat das Thema „Nachsorge“ für uns so an Bedeutung gewonnen, dass wir seit April 2016 ein Nachsorgebüro unter Leitung von Hans-Hermann Miest eingerichtet haben. Auch bei den Besuchen von Politikerinnen und Politikern stand das Thema „Nachsorge“ im Mittelpunkt.

Im letzten Jahr gab es mehrere personelle Veränderungen: Zum einen hat zu unserem großen Bedauern Helga Först aus gesundheitlichen Gründen den Vorstand verlassen müssen, zum anderen hat Dagmar Hildebrandt-Linne zum 01. Oktober die neu geschaffene Stelle als Geschäftsführerin übernommen. Schließlich vertritt Dariusch Milani als psychosoziale Fachkraft für ein Jahr Julia Dolle während ihrer Elternzeit.

Die vielen Zeitungsberichte über Spendenaktionen zeigen, wie groß weiterhin die Unterstützung für unser Haus und den Verein ist. Diese enorme Spendenbereitschaft ist für uns keine Selbstverständlichkeit, sondern wir sind jedes Jahr erneut dankbar, dass wir so in der Lage sind, den betroffenen Familien auf vielfältige Weise zu helfen.

Nun hoffen wir, dass Sie in unserer neuen Ausgabe des „Lichtblicks“ viele interessante und bewegende Artikel finden und auch weiterhin unserer Arbeit verbunden bleiben.

Im Namen des Redaktionsteams



Otfried Gericke

INHALT

Vorwort	1	Dies und Das	
Erfahrungsberichte		Besuch der neuen Göttinger Sozialdezernentin im Elternhaus	44
Hallo, liebe Elternhauscrew	3	Spendenlauf zum Nordkap	45
„Der frühe Vogel kann mich mal“ von Emilie Tarnowski	4	1. Göttinger Lichterlauf	46
Mein Weg von L.G.	6	Zimmerbelegung im Elternhaus	46
Sebastian, 10 Jahre	8	„Krebsmeisterschaft für Anfänger“ Buchbesprechung	47
Trauerwochenende	9	„Der Tag, an dem Paul wieder bunt wurde“ Buchbesprechung	48
Zwiefältige Erfahrungen	11	„Konfetti und Tränen“ – Buchbesprechung	49
Letzte Chance: Deutschland	13	Kurz notiert	50
Jugendfreizeit in Berlin	16	Termine	52
Erfahrungsbericht Knochenmarkspende	18	Bilderseiten	53
Das Elternhaus-Team		Regenbogenfahrt	56
„Die Insel der Gefühle“ – ein ganz besonderer Abschied	19	Weihnachten im Krankenhaus	57
„Das sind wir“ – Help-Portrait-Tag	20	Spendenaktionen	
„Meine innere Stärke ist gewachsen“ – Wochenende für verwaiste junge erwachsene Geschwister	21	Spendenübergaben	58
„Was lange währt ...“ – Die Elternhilfe hat eine Geschäftsführerin	23	Zeitungsausschnitte	60
„Durch die Hintertür“ – Herr Milani stellt sich vor	23	Verschiedenes	
Fotoshooting im Elternhaus	25	Aufgabenbereiche der Elternhilfe für das krebskranke Kind	71
Die Elternhilfe		Hilfe braucht Helfer – Helfen Sie uns helfen!	72
Wie es weiterging – die zweiten 10 Jahre der Elternhilfe 1996 - 2005	26	Beitrittserklärung	73
Liebe Helga	30	Die Mitglieder des Vorstandes mit Kurzportrait	74
Dachverband und Kinderkrebsstiftung	32	Elternhaus-Crew mit Kurzportrait	76
Krebs und Schuldgefühle	33		
Das Interview			
Interview mit Frau Ingrid Kühnle	34		
Nachsorge			
Nachsorge im Elternhaus – Wie läuft's?	37		
Nachsorge und die Politik	38		
Das Ehrenamtsteam			
„Bei uns im Elternhaus“ – Aktionen des Ehrenamtsteams	39		
10 Fragen an Sabrina Will und Marlies ten Berge	40		
Neues vom Ehrenamtsteam	43		



Elternhaus an der Universitätskinderklinik
Göttingen
Am Papenberg 9
37075 Göttingen

Anke Hütte
Am Buchenberge 8
32676 Lügde

Hallo liebe Elternhaus Crew,

gerade halte ich die neue Elternhaus-Zeitung in Händen und möchte das zum Anlass nehmen, mich einmal ganz herzlich für Ihr jahrelanges Engagement zu bedanken.

Ich freue mich jedesmal, wieder etwas Neues aus dem Elternhaus und vom Verein zu hören.

Meine Familie und ich hatten die Chance, vom März bis Oktober 1999 in regelmäßigen Abständen im Elternhaus wohnen zu dürfen.

Mein Sohn Marvin erkrankte im März 1999 an einem Nephroblastom. Das hat uns erst einmal den Boden unter den Füßen weggezogen. Sein Bruder Benedikt (Benny) war zu dem Zeitpunkt ein halbes Jahr alt. Wie organisiert man jetzt den Alltag mit zwei kleinen Kindern und laufender Chemotherapie?

Kurzerhand wurde uns vom Sozialdienst ein Zimmer im Elternhaus angeboten.

Dort wurden wir sehr nett und liebevoll empfangen und auch aufgefangen!

Also zogen wir nach 4 Tagen ständiger Fahrerei mit Sack und Pack und unserem halbjährigen Sohn im Elternhaus ein. Ein Kinderbett stand schon bereit! Frau Söder und Frau Ebert zeigten uns alles. Uns fiel eine große Last von den Schultern. So haben mein Mann und ich uns jeden halben Tag abgewechselt. Einer war bei Marvin in der Klinik, der andere war bei Benny im Elternhaus. Der Elterntausch fand immer vor der Tür der Station 4031 statt, da Benny ja nicht auf die onkologische Station durfte.

Wir haben trotz der widrigen Umstände viele schöne Stunden im Elternhaus verbracht und Benny hat dort auf dem Billardtisch krabbeln gelernt. Frau Söder und Frau Ebert waren immer ganz begeistert über seine Fortschritte!

Heute ist Marvin 20 Jahre alt und er studiert Chemie, es geht ihm gut! Benny wird bald 18! und macht eine Ausbildung zum Tischler.



Nun komme ich zum eigentlichen Grund meines Briefes. Im Protokoll der Mitgliederversammlung vom 30.04.2016 habe ich gelesen, dass noch Handarbeiten für den Basar im November gebraucht werden. Der Zufall will es, dass ich sehr gerne Socken stricke, und gaaaanz viel Wolle zu Hause habe.

Wenn also noch Bedarf besteht, würde ich gerne einige Paar Socken zum Verkauf beisteuern. Ich würde dann mehrere Exemplare an das Elternhaus schicken.

Bitte teilen Sie mir doch den spätesten Abgabetermin mit.

Ich wünschse Ihnen weiterhin viel KRAFT und FREUDE

mit freundlichen Grüßen

Anke Hütte

Lügde, 26.06.2016

Emilie Tarnowski

„Der frühe Vogel kann mich mal“

Es ist schon lange her, fast 13 Jahre. Ich kann mich noch ganz genau an den Tag erinnern: Freitag, der 19. März 2004, hat mein Leben verändert. Der Tag fing ganz normal an: Ich stand seit ungefähr drei Wochen mit Kopfschmerzen auf, die für mich schon normal geworden waren und ging zur Schule. An diesem Tag schrieb ich meine letzte Abschlussarbeit für die Erlangung des Realschulabschlusses. Die Lehrer waren sehr nett und ließen mich in den ersten beiden Stunden die Klausur schreiben, die erst für die 3. und 4. Stunde angedacht war, damit ich pünktlich zu dem MRT-Termin nach Reifenstein komme.

Ich war noch nie in einem MRT gewesen: Es war sehr laut darin und ruckelte so seltsam. Ich war froh, als ich da wieder raus durfte: Puhhh, geschafft, ab nach Hause!

Nachdem der Arzt sich die MRT-Bilder vom Kopf anschaute, riet er uns, meinen Eltern und mir, schnellstmöglich einen Neurochirurgen aufzusuchen. Wie benebelt, haben wir gar nicht weiter darüber nachgedacht und deswegen auch gar nicht weiter nachgefragt. Ich

war mit meinen 15 Jahren einfach nur überglücklich, dort weg zu können, denn ich hatte mich ja für den Abend noch mit meinem Freund verabredet. Aber da wurde mir von meinen Eltern ein Strich durch die Rechnung gemacht, hinterher betrachtet, ein Glück! Danke!



Gleich nach der Aussage des Arztes machten wir uns auf den Weg in das Göttinger Klinikum. Das hieß erst mal: warten, warten, warten. JUHU, wir kamen auch mal dran. Er schaute sich nur kurz die MRT-Bilder an, ging aus dem Raum und kam kurze Zeit später mit einer Aussage wieder: „Sie muss sofort operiert werden! Ein großer Tumor

zwischen den Kleinhirnhälften verursacht die Kopfschmerzen. Es würde mich wundern, wenn der Neurochirurg mit der Operation wartet, jede falsche Bewegung könnte schlimme Folgen haben.“ Mittlerweile war es schon 19 Uhr. Der Operateur war nun auch eingetroffen und teilte uns noch jegliche Risiken mit, die während der Operation auftreten könnten und womit wir eventuell nach der Operation rechnen müssten.

WAAAAS??? TUMOR? ICH? – und schon liefen die Tränen bei mir. Ich habe nicht wirklich verstanden, worum es geht und was das bedeutet. Es war in diesem Moment nur: Ich muss am Kopf operiert werden.

Im nächsten Moment sah ich meine Eltern an: Ihnen liefen auch die Tränen, sie waren völlig fertig. Sie verstanden wohl eher, was das bedeutete. Ohne lang zu überlegen, wischte ich meine Tränen weg und versuchte meine Eltern zu beruhigen: „Macht euch bitte keine Sorgen, das wird schon alles gut gehen. Die Ärzte wissen schon, was sie tun!“

Und schon lag ich mal wieder im MRT: TOLL! – und kurze Zeit später, so gegen 23 Uhr lag ich dann auf dem OP-Tisch. In meinem jugendlichen Leichtsinn freute ich mich sogar etwas auf die Operation, denn ich mochte Narkosen.

Circa acht Stunden später hatten die Ärzte und ich es dann geschafft. Wann ich aus der Narkose erwacht bin, weiß ich gar nicht! Nur vom Erzählen, dass ich meine Eltern, nachdem sie mich schon besucht hatten, mit ihnen sprechen wollte, obwohl ich noch intubiert war. Ich wollte ihnen nur mitteilen, dass ich sie lieb hab.

Wenige Tage danach wurde uns mitgeteilt, dass ich ein Medulloblastom habe. Der Therapieplan wurde uns mitgeteilt.

Nach einem weiteren MRT stellte man auch noch Abtropfmetastasen im Spinalkanal fest. Also wurde die ganze Therapie umgestellt: Zunächst viele Chemos, danach Bestrahlung und dann weitere Chemos.

Davon lass ich mich doch aber nicht unterkriegen. Eher erfreute es mich, dass meine Haare nach einigen Chemos ausfallen sollten: Ich fand es spannend. Meine dicken, langen Haare fand ich schon lange sehr lästig, aber den Mumm, sie selber sehr kurz zu schneiden, hatte ich nie. Diese Aufgabe wurde mir an einem Wochenende genommen: Ich durfte nach Hause, da es meinen Blutwerten und mir gut ging. Meine Freunde waren zu Besuch. Wir saßen in meinem Zimmer, plauderten etwas und als ich dann mit meiner Hand durch mein lan-

ges Haar fuhr: WOW, sie fallen aus! Meine Freunde wussten nicht, wie sie reagieren sollten, waren wie erstarrt, ich war einfach nur froh. Bis heute glaubt mir keiner, dass man sich über so ein Ereignis freuen kann.

Auch heute bin ich sehr erfreut darüber, nicht so viele Haare auf den Kopf zu tragen. Eine Perücke kam bei mir nie in Frage. Die Bestrahlung hat viele Haarwurzeln verbrannt und sie erholen sich nur sehr langsam. Umso besser; dadurch wird mir doch einiges erleichtert: Morgens nach dem Aufstehen oder auch, wenn ich ausgehe, brauche ich meine Haare nicht zu stylen und oft zum Friseur muss ich auch nicht (nur um mal wieder etwas mehr Schnitt reinzubringen und Nackenhärchen zu entfernen). Einfach nur praktisch!!! Ich find mich toll so.

Auch wenn ich nicht mehr viel von der Therapie weiß, nur dass es auch Tage gab und auch weiterhin (wegen der Folgen) gibt, wo es mir gar nicht gut ging/ geht, es war eine gute Erfahrung. Trotz, dass ich mir als Jugendlicher was Besseres vorstellen konnte, als nur im Klinikum zu liegen und Schmerzen ertragen zu müssen, war es eine schöne Zeit, die ich nicht missen möchte. Auf der Station lernte ich Patienten kennen, die zu meinen Freunden wurden, die aber leider nicht so viel Glück hatten wie ich, diese Krankheit zu überstehen. Natürlich kommen mir auch immer wieder Tränen, wenn ich an die Zeit zurückdenke oder darüber rede – doch sind es Freudentränen: Ich hab es geschafft, und auch wenn ich nochmal Krebs bekommen sollte, bin ich davon fest überzeugt, es wieder zu schaffen. Krebs ist für mich keine Krankheit, die mich zum Erliegen bringt!!!

Ich möchte mich noch ganz herzlich bei allen bedanken, die mich während der Krankheit unterstützt und mir geholfen haben, meine Krankheit bestmöglich zu durchstehen. Dieser Dank geht an alle Ärzte, Krankenschwestern und Mitarbeitern des Klinikums, an die Angestellten der 4031 sowie der 0031.

Einen besonderen Dank möchte ich auch meiner Familie aussprechen, die täglich bei mir waren, mich nie im Stich gelassen haben, an mich geglaubt und mir die Kraft gegeben haben, immer weiter zu machen, den Kopf nicht hängen zu lassen.

Danke!!!

Falls ihr, liebe Patienten und Eltern, Fragen an mich habt oder euch etwas auf der Seele brennt, meldet euch bei mir, ich höre euch gerne zu. Hier könnt ihr mich erreichen: Emilie.Tarnowski@gmx.de

L.G.:

Mein Weg

Lieber Leser/Liebe Leserin, der folgende Text beinhaltet meinen Weg durch die letzten zwei und oftmals schweren Jahre. Die Geschichte soll dazu dienen, die zu ermutigen, die vielleicht in einer ähnlichen Situation wie ich stecken oder unmittelbar mit einer solchen Situation konfrontiert werden oder konfrontiert sind.

„Ein CT habe ich angeordnet. Wir müssen schnell handeln und untersuchen, ob das nicht ein Gehirntumor ist.“ So oder so ähnlich müssen die Worte des Arztes in der Notaufnahme gelautet haben, als mein Vater mich am 21.02.2014 in ein Krankenhaus brachte. An viele weitere Dinge aus meiner ersten Nacht im Krankenhaus kann ich mich nicht erinnern, da ich ganz einfach zu erschöpft war, um mir irgendwas im Kopf zu behalten.

Wochen zuvor ging ich noch mit Freunden ins Schwimmbad oder auf den Fußballplatz. Dann setzten von einer Nacht auf die andere Sehstörungen ein, die mich später auch koordinativ schwächten. Zunächst bin ich noch normal in die Schule gegangen, auch wenn es mir die täglichen Kopfschmerzen nicht einfach machten, einen klaren Kopf zu bewahren. Am Ende konnte ich nicht einmal mehr einzelne Kästchen auf einem karierten Blatt im Matheunterricht erkennen. Schließlich ging es mir nach ca. 4 Wochen so schlecht, dass meine Eltern die Reißleine zogen und mich ins Krankenhaus brachten. Ich kann mich noch daran erinnern, dass ich mir an diesem Abend insgeheim wünschte, das Krankenhaus an dem Abend noch zu verlassen. Von außen muss mein Zustand aber so schlecht gewesen sein, weil direkt beschlossen wurde, dass ich über Nacht bleibe.

Glücklicherweise wurde der Verdacht Hirntumor nicht bestätigt und die nächsten 14 Tage wurde ich im Krankenhaus mit der Diagnose „ADEM“, das steht für „Akute disseminierte Enzephalomyelitis“ behandelt. Für mich hieß das eine tägliche Infusion mit Kortison sowie tägliche Krankengymnastik, die sich aber eigentlich nur darauf beschränkte, dass ich mich wieder halbwegs orientieren konnte, da

ich weder kaum aufrecht sitzen, geschweige denn laufen konnte.

Außerdem war die ersten drei Tage meines Aufenthalts mein Handy die ganze Zeit ausgeschaltet und weit weg. Als ich es wieder anschaltete hatte, wollte ich vor allem nur Kontakt mit meinen engsten Freunden haben. Bis heute gibt es auch abseits meiner Familie vielleicht zwei oder drei Leute, denen ich alles erzählt habe. Das soll nicht bedeuten, dass ich nicht offen mit meiner Krankheit umgehe, ganz im Gegenteil, ich sage offen und ehrlich, was ich habe, aber ich denke, dass viele nicht verstehen können oder wollen, was meine Krankheit bedeutet.

Meine Symptomatik wurde geringer und ich wurde nach 14 Tagen Krankenhaus in eine ambulante Reha entlassen. Anfangs tat sie mir noch gut, doch nach einer Woche verschlechterten sich meine Symptome wieder und ich musste erneut ins Krankenhaus. Dort wurde ich wieder mit Kortison behandelt und wieder besserten sich meine Symptome. Jedoch wurde ich diesmal an Frau Professor Dr. Gärtner von der Kinderstation im Krankenhaus in Göttingen verwiesen. Sie sollte sich meinen Fall mal ansehen, weil er ja doch etwas spektakulärer war bzw. ist.

Inzwischen waren acht Wochen vergangen und mir ging es eigentlich kaum besser. In Göttingen aber vermittelte mir Dr. Gärtner als erste Person in den letzten Wochen Zuversicht, dass es mir bald wieder besser gehe. Bei diesem ambulanten Termin ging es mir aber schon wieder schlechter und so wurde kurzerhand beschlossen, dass ich dort stationär aufgenommen würde. Drei Tage später fand ich mich auch schon wieder im Krankenhausbett vor. Der Unterschied zu den Malen davor war aber, dass ich irgendwie Erleichterung verspürte und zwar darauf, dass es mir bald besser ginge. In Göttingen wurde ich dann (endlich) zum bis heute letzten Mal behandelt. Ich bekam wieder Kortison und bekam wieder Krankengymnastik.

In Göttingen wurde auch zum ersten Mal die

Diagnose MS (Multiple Sklerose) gestellt.

Dort bekam ich dann auch zum ersten Mal das Medikament, das mir helfen sollte, keine weiteren Schübe zu haben. Nach zehn Tagen wurde ich dann aus der Uniklinik entlassen; nicht ganz gesund, aber zum ersten Mal seit Wochen in einem „akzeptablen“ Zustand. Zu Hause bin ich dann auch zum ersten Mal seit knapp zwei Monaten wieder in die Schule gegangen, anfangs für wenige Stunden, aber ich hatte zum ersten Mal seit einiger Zeit wieder richtige soziale Interaktionen.

Ich denke, im Nachhinein war es für meine Mitschüler anstrengender als für mich, weil sie oft nicht wussten, was ich konnte und was nicht. Die ersten zwei Wochen ging ich noch mit Krücken in die Schule, aber schon bald ging es mir wieder viel besser. Das lag wahrscheinlich auch daran, dass ich wieder richtig „lebte“.

Nach Göttingen bin seitdem alle sechs Monate zur obligatorischen Verlaufskontrolle mit MRT und anderen Untersuchungen. Die Befunde dort sind nach mittlerweile mehr als zwei Jahren noch immer stabil. Mit der Hilfe meines Medikaments nehme ich wieder komplett und uneingeschränkt am Leben teil. Ich habe im Januar diesen Jahres meinen Führerschein gemacht und strebe im kommenden Jahr mein Abitur mit anschließendem Studium an.

Mir geht es wieder zu 100% gut und ich fühle mich absolut wohl.

Was will ich hiermit eigentlich bezwecken?

Zum einen bat mich Frau Söder aus dem Elternhaus darum, meine Geschichte zu teilen, zum anderen aber möchte ich sagen und zeigen, dass es auch anders geht. Ich möchte zeigen, dass ich mich komplett erholt habe und dass ich beinahe wieder so lebe, als wäre nie etwas gewesen. Natürlich hatte ich während der akuten Erkrankung viele Ängste und habe sie immer noch, aber ich habe akzeptiert, was passiert ist und lerne damit zu leben.

Mit diesem Text möchte ich sowohl Eltern als auch Betroffene dazu ermutigen, niemals aufzugeben und immer zu kämpfen, auch wenn die Ausgangslage noch so schlecht sein mag.

Mir ist bewusst, dass es schlimmere Fälle als meinen gibt, aber ich denke, dass ich gerade aus diesem Grund darstellen kann, wie es auch werden kann.

Ich möchte mich bei all den Leuten bedanken, die mich in den letzten zwei Jahren so intensiv unterstützt haben, seien es Ärzte, Familie oder Freunde, dass ich nicht die Hoffnung verliere und nicht vergesse, an mich zuzuglauben.

Vielen Dank für das Lesen meiner Geschichte und ich wünsche dem Leser des Textes viel Glück und Gesundheit.

Mit freundlichen Grüßen

L.G.



Regenbogenfahrer machen Mut.



„Unsere“ Schornsteinfeger unterstützen die Regenbogenfahrer.

Sebastian, 10 Jahre

Wunder

- etwas von Gott gemachtes
- etwas Unerkklärbares
- etwas Besonderes, Schönes

Ich war einmal volle Monate krank, und musste ungefähr zwei bis drei Jahre im Krankenhaus. Ich musste sehr viel ecklige Medizin essen von der mir dummenweise noch schlechter wurde. Als ich schon fast abgehängt war wurde ich operiert und wurde wieder volles Rohr gesund.

* Ich hatte Tumor

Dies ist eine passende Grundgeschichte + gute Zeichnung



12.03.02

de



Unsere Teilnahme am Trauerwochenende

für verwaiste Eltern vom 19.-21. August 2016 im Forsthaus in Germerode

Wir sind Michael und Kirsti und haben im März 2016 die Geburt unseres ersten Kindes erwartet. In der 32. Schwangerschaftswoche wurde bei einer Untersuchung im Krankenhaus festgestellt, dass das kleine Herz nicht mehr schlug und unser Sohn kam in der 32. Schwangerschaftswoche als Totgeburt zur Welt. Danach war nichts mehr so, wie es vorher gewesen ist. Die Welt hörte auf, sich zu drehen und die Trauer schien grenzenlos zu sein. Während Michael sich in die Arbeit stürzte, blieb mir die schreckliche Zeit zu Hause, da der volle Mutterschutz gewährt wurde. Der Kontakt zu anderen Menschen fiel mir schwer. Niemand wusste, wie man mit mir umgehen sollte. Das war auch kein Wunder. Ich wusste es ja selbst nicht.

Eine nette Kollegin schickte mir Informationsmaterial über das nächste Trauerwochenende für verwaiste Familien des Elternhauses in Göttingen zu. Das fand ich zwar nett, legte jedoch die Unterlagen zur Seite und wollte mich nicht weiter damit auseinandersetzen. Wie sollte uns



das schon weiterhelfen? Wir sind doch keine Familie, oder doch? Gehören dazu nicht immer Eltern und Kinder? Wir als Ehepaar versuchten jeder auf unsere Weise mit dem Erlebten zurechtzukommen. Uns fiel allerdings ganz schnell auf, dass Männer und Frauen sehr unterschiedlich mit ihrer Trauer umgehen. Eine große Herausforderung ist, den anderen so anzunehmen, wie er ist, und für das jeweilige Verhalten Verständnis zu haben.

Irgendwann las ich das Informationsmaterial erneut durch. Wir haben uns entschieden, den Versuch zu wagen, an dem Trauerwochenende teilzunehmen. Was hatten wir schon zu verlieren? Unsere Sorge war, dass wir als Trauernde um ein tot gebo-

renes Kind nicht in die Gruppe hineinpassen würden. Diese Sorge konnte mir Erika Söder in einem langen Telefonat nehmen.

Bei der Hinfahrt am Freitag war ich dann doch wieder unschlüssig, ob wir nach einem halben Jahr schon in der Lage sein würden, über unseren Verlust zu sprechen. Nach einer schweigsamen Fahrt kamen wir mit einem flauen Gefühl im Magen an. Nach einem freundlichen Empfang bezogen wir das Zimmer und fühlten uns sofort im Forsthaus wohl.

Alle Eltern waren sehr nett und bei einer Vorstellungsrunde lernten wir uns kennen. Als Paar gestalteten wir einen Strandkorb, der unsere aktuelle Familiensituation darstellen sollte. Im Anschluss daran kam der für uns schwierigste Teil des ganzen

Wochenendes. Alle Teilnehmer erzählten die eigene Geschichte über den Verlust ihrer Kinder. Es fiel mir schwer, die Berichte der anderen ertragen und das Leid gemeinsam aushalten zu können. Es war auch das erste Mal, dass ich in einer Gruppe darüber gesprochen habe, was uns ein halbes Jahr

vorher passiert ist. Durch Bilder und Andenken an unsere Kinder wurden sie in unseren Kreis mit eingebracht, um ihnen einen angemessenen Raum zu geben. Alle hatten ganz unterschiedliche Erfahrungen mit dem Tod gemacht. Es machte sich jedoch so etwas wie Erleichterung breit, weil wir alle gemeinsam um unsere Kinder trauern und darin die große Gemeinsamkeit liegt.

Später saßen wir bei schönem Sommerwetter vor dem Haus und führten noch lange Gespräche mit eigentlich fremden Menschen, die uns schon jetzt so nahe waren, obwohl wir doch erst einige Stunden vorher mit dem Trauerwochenende gestartet hatten. Emotional völlig ausgelaugt, aber



mit einem guten Gefühl in uns gingen wir in unsere Zimmer und tauschten noch lange unsere Gedanken aus.

Samstag begann mit einem wunderbaren Frühstück und einer kreativen Aufgabe im Seminarraum. Jeder durfte mit unterschiedlichsten Materialien

und Farben eine kleine Leinwand gestalten und darauf seine Gefühle zum Ausdruck bringen. Hierbei fand ich es besonders spannend, welche Gefühle mein Mann auf seinem Bild darstellte. So unterschiedlich wie unsere Trauer verlief, so unterschiedlich war auch das Ergebnis. In einer Gesprächsrunde durften wir unsere Bilder vorstellen und versuchten uns in einer ersten Deutung der enthaltenen Elemente.

Im Anschluss verließen die Männer den Seminarraum, um ganz unter sich offen zu sprechen. Auch wir Frauen nutzten die Gelegenheit für einen regen Austausch und einen ehrlichen Blick auf die unterschiedlichen Gefühle und Gedanken, die uns während der vergangenen Zeit bewegt hatten. Ich fühlte mich mit meiner eigenen Geschichte und meinen Gedanken akzeptiert und bekam von den Frauen Ideen, wie die nächsten Schritte in meinem Leben aussehen könnten.

Am Nachmittag gingen wir gemeinsam in einen kleinen Tierpark und verbrachten einige schöne



Stunden mit den Kindern und Teenagern gemeinsam. Sie wurden während der Erwachsenenphasen von einem eigenen Team begleitet und durften Erfahrungen zu ihrem eigenen Umgang mit der Trauer machen. Am Sonntag stellte die Jugendgruppe uns Erwachsenen die entstandenen Bilder und Gegenstände vor. Es war sehr bewegend zu sehen, wie intensiv sich auch die Jüngeren mit dem Thema auseinandergesetzt hatten.

Während einer ausgelassenen Spielzeit auf dem Hof haben wir den Anlass unseres Aufenthaltes völlig vergessen. Trauer und Freude – wie kann denn das zusammen passen? Es passt sehr gut. Alles bekommt seine Zeit und niemand darf einem vorschreiben, wann man trauert oder sich freuen darf.

Der Sonntag war unseren Rettungsankern gewidmet, die uns schon während unserer Trauerphase geholfen hatten und die uns auch noch in Zukunft allein und als Paar helfen sollten. Alle Eltern gestalteten einen Rettungsring, der mit seinen unterschiedlichen Ideen auch anderen Eltern eine Stütze sein kann. Als Paar sollten wir über gemeinsame Wünsche für die Zukunft nachdenken und diese aufschreiben. Über unsere Zukunft und Wünsche hatten wir uns vorher wirklich keine Gedanken gemacht. Eine Zukunft nach dem Tod unseres Kindes wirkte so weit entfernt von meinen Gefühlen.



Eigentlich war doch die Welt stehen geblieben ... Ich weiß, sie dreht sich weiter und der Blick nach vorn half uns und hat uns Mut gegeben. Die guten Wünsche der Teilnehmer des Wochenendes und des Teams des Elternhauses waren für mich wie Balsam. Nach nur zwei Tagen fühlte ich mich in einer Gruppe von Menschen geborgen und angenommen, die ich doch erst so kurz kannte. Zum Abschied gab es ein Gruppenbild im Garten und nach vielen Umarmungen machten wir uns wieder auf dem Heimweg. Diesmal verlief die Fahrt erneut schweigend. So viele Gedanken und neue Erfahrungen durchströmten mich und es bedarf in diesem Moment keiner Worte.

Lange vor dem Trauerwochenende habe ich mich gefragt, was ich zu verlieren hätte. Nun kann ich es beantworten – nichts. Ich habe im Gegenteil viele neue Erfahrungen und Begegnungen mit wunderbaren Menschen hinzugewonnen. Alle waren in ihrem Leid miteinander verbunden und gegenseitig konnten wir uns Akzeptanz, Mut und Kraft vermitteln. Es war

ebenso Platz für viele traurige Momente als auch für ausgelassene fröhliche Zeiten. Gute Gespräche und wunderbare kreative Elemente machten das Wochenende für mich unvergesslich.

Ich vergleiche es gern mit einer Schatztruhe, die ich selbst öffnen kann, wann immer ich möchte. Und nun schließe ich den Deckel wieder...

Familie T.

Zwiespältige Erfahrungen

Zuerst einmal eine kurze Vorstellung...wir, das sind zwei Kinder im spannenden Alter von 13 und 16 Jahren und die Eltern dazu. 2009 – da dachten wir, schlimmer kann es nicht mehr werden: Bei unserem Großen wurde Krebs diagnostiziert, genau genommen: Lymphdrüsenkrebs. Es folgte eine Chemotherapie, die er verhältnismäßig gut durchstand. Danach kamen die regelmäßigen Nachsorgeuntersuchungen und trotz Auf und Ab war letztendlich alles gut und Florian galt als geheilt, so dachten wir. Im Spätsommer 2016 hatten wir als Familie noch an der Regenbogen- Radtour auf Etappenfahrt von Bad Gandersheim nach Göttingen teilgenommen. Und dann kam der Herbst 2016...Erst Diagnose Krebs bei mir und ein paar Wochen später: Rezidiv bei unserem „Großen“. Was diese Diagnose mit Menschen macht, dafür reichen keine Worte. Mit einem Schlag ist nichts mehr, wie es einmal war, im wahrsten Wortsinn wird einem der Boden unter den Füßen weggerissen. Das Leben verändert sich, wir verändern uns: Was im Leben ist wirklich wichtig?

Die Ärzte sagten: „Mit diesem Krebs stirbt man nicht!“ Nun zwischen ‚nichtsterben‘ und ‚leben‘ liegen Welten! So viele offene Fragen! Mit 16 – hey, da steht einem doch für alles die Welt offen! Und nun?

Klar, die Krankheit besiegen, gesund werden – das ist das Allerwichtigste. Doch es gibt noch so viele andere Dinge: Freunde, Hobbies, Sport und was wird mit der Schule? Die wahren Freunde sind einfach da, da reist der Kontakt nicht ab, und wenn der Alltag es nicht hergibt, da gibt es ja die „Technik“ : Whatsapp, Facetime & Co. Hobbies- da wird

es schon schwieriger: Schlagzeugspielen zum Beispiel. Aber auch da ist scheinbar nichts unmöglich. Die Klinikschule der Göttinger Universitätsklinik war dank zweckgebundener Spende in der Position, Musikinstrumente anzuschaffen. Und erstaunlicherweise gibt es auch ein (elektronisches) Schlagzeug. Und dank des Einsatzes der Schulkoordinatorin und des pädagogischen Personals war hier ein Üben schnell organisiert. Gemeinsam mit Kindern anderer Stationen gab es dann auch ein öffentliches Konzert im Andachtsraum der Klinik. Sport- das geht kaum, denkt man. Aber Bewegung ist wichtig! Leider sind oft nur einzelne Kinder in der Lage, sich körperlich zu betätigen. Die kleine Turnhalle auf der Ebene der Station 4031 und „Luftsprung!“ bieten hierfür eine gute Alternative, die jedoch noch ausbaufähiges Potential hat. Wobei hier die Rahmenbedingungen individuell sehr gesteckt sind. Und Schule? Dank der sehr guten Kommunikation zwischen Station 4031 und der Schulkoordinatorin wird hier bei Wunsch- und den hatte unser Sohn- immer unter Beachtung der „Tagesform“ alles möglich gemacht: Unterricht am Krankenbett z.B. in Mathematik und Chemie durch engagierte Lehrerinnen und Lehrer. Schwieriger war es da schon im Kontakt mit der eigentlichen Schule. Wir hatten uns unmittelbar nach Kenntnisnahme mit der Schulleitung in Verbindung gesetzt, und versucht, da es Florians Wunsch war, trotz der Erkrankung das Schuljahr regulär mit dem entsprechenden Abschluss zu beenden, als Schüler einer 11. Klasse eines Gymnasiums nicht so einfach, aber durch die gesetzlichen Regelungen nicht unmög-

lich. Die Schulleitung definierte in einem persönlichen Gespräch ihre Unterstützung durch die Bereitstellung des Unterrichtsstoffes über Mitschüler oder per Mail sowie die Begrenzung der zwingend zu erbringenden Leistungsnachweise bis Ostern. Weiteres sei nicht möglich...Hilfe durch die Landes-schulbehörde - Fehlanzeige: neben Fehleinschätzungen nur der Verweis auf die Eigenverantwortung der Schule. Gut, die gesetzlichen Grundlagen sichern sowohl Hausunterricht im Bedarfsfalle und die Nichtbenachteiligung von kranken Menschen ab, legen jedoch dies in die Hände der regionalen Institutionen. Nur fehlen hier nachweisbar die erforderlichen Kapazitäten. Der Betroffene selbst hat in der Erkrankungs- und Therapiezeit weder die Kraft noch die Zeit, diese gesetzlich verankerten Rechte durchzusetzen. Vielmehr wäre es hier angezeigt, dass bei entsprechendem Wollen unter Berücksichtigung der konkreten gesundheitlichen Bedingungen in der Therapie in der klinikfreien Zeit über eine koordinierende Stelle bei der Landes-schulbehörde der Hausunterricht über ein existierendes Netzwerk von dort organisiert wird, und zwar ergebnisoffen.

Dies kann nicht vom persönlichen Engagement einzelner Lehrer und Lehrerinnen abhängig sein. Jedoch bestätigen unser Erlebtes, aber auch die mehrjährigen Erfahrungen der Schulkoordinatorin der Klinik, dass es in der Praxis so ist. Es gibt hier nur wenige Lichtblicke. Schule ist ein ganz wichtiger Teil im Leben von Kindern und Jugendlichen, gerade in der Krankheit gehört sie in besonderem Maße zu etwas Lebensnormalität. Sicher ist es kein „Weltuntergang“, ein Schuljahr zu wiederholen. Jedoch ist es für einen durch schwere Krankheit aus den Angeln gehobenen jungen Menschen in hohem Maße von Bedeutung, im Umfeld seiner Freunde und seiner Mitschüler zu bleiben und mit ihnen Gemeinsamkeiten wie beispielsweise Unterrichtsstoff, Kursfahrten, Abschlussprüfungen und -feiern haben zu können. Was die Schule in unserem konkreten Fall anbelangt, ist es Fehlanzeige: Insgesamt scheint auf diesem Gebiet noch die Einstellung dominant: Unterstützung erhält, wer leistungsfähig ist. Wer da nicht mithalten kann, dem wird „Sparflamme“ angeboten.... Leider hat es einfach zu lange gedauert, Hilfe diesbezüglich zu finden und

hier mithilfe des Altkreises Osterode und einer dort sehr engagierten Mitarbeiterin zumindest ein Mindestmaß an Hausunterricht zu erhalten. Ein regulärer Abschluss des Schuljahres ist nicht möglich. Solange dies so läuft, sind die Gesetze nicht das Papier wert, auf dem sie stehen! Aber wie gesagt, das ist kein Drama, unser Lebensmotto ist ja schließlich:

**„Die Kunst zu leben besteht darin, zu lernen,
im Regen zu tanzen,
anstatt auf Sonne zu warten!“**

Und viel maßgeblicher ist der Therapiealltag: Der Tag auf einer Kinderkrebstation – in unserem Fall konkret erneut auf der Station 4031 der Universitätsklinik Göttingen – zeigt, was die Krankheit, was Chemotherapie konkret bedeutet. So viele verschiedene und so oft dramatische Kämpfe! Manchmal heißt das auch wochenlange Isolation: tagein, tagaus kann das Zimmer vom erkrankten Kind nicht verlassen werden. Hautnah erlebte ich gemeinsam mit anderen Eltern, wie die Kinder kämpfen, mit welcher Willensstärke auch Niederschläge weggesteckt werden, wie sehr sie alle hoffen und darauf vertrauen, wieder gesund zu werden. Hautnah haben wir erlebt, mit welcher Hingabe, welchem Engagement die Ärzte und das gesamte Stations-team Tag für Tag, Nacht für Nacht unglaubliche Unterstützung – trotz des durchaus wahrnehmbaren Kostendruckes – ihren kleinen und großen Patienten und ihren begleitende Eltern, Großeltern geben.

Da ist die Mühe für die Patienten, etwas Normalität außerhalb der medizinischen Versorgung im Klinikalltag zu zaubern, den Kindern und Jugendlichen ein Gefühl von Leben trotz oder gerade wegen ihrer schweren Erkrankung zu geben: Das sind solche Dinge wie das Waffelbacken, der „Fruchtalarm“, Sportangebote (soweit sie nutzbar sind sowohl für die Patienten als auch für die Eltern). Und natürlich nicht zu vergessen, das gemeinsame Pizzenessen, welches vom Team des „Elternhauses“ organisiert wird. Das sind die Gespräche mit den Mitarbeitern des „Elternhauses“ – sowohl des psychosozialen Dienstes als auch der Verwaltung. In der Zeit während des Klinikaufenthaltes hatte ich die Möglichkeit, im „Elternhaus“ der Elternhilfe für das

krebskranke Kind Göttingen e. V. wohnen zu können. Nur so war es mir möglich, für Florian, wann immer er es brauchte und wünschte, da zu sein. Hier habe ich viel von dem Engagement des gesamten Teams während und nach dem Klinikaufenthalt erlebt. Unbezahlbar, die Zeit, die sich für die kleinen und großen Fragen genommen wurde und wird: Auf der Station 4031 mit der Unterstützung durch das „Elternhaus“ haben wir uns sehr gut aufgenommen gefühlt, professionelle medizinische Versorgung mit menschlicher Wärme in schweren Zeiten. Hinzu kommt dann noch die so gut organisierte Nachsorge. Diese beschränkt sich eben nicht auf die medizinische Versorgung, sondern richtet ein Augenmerk auch nach der akuten Phase besonders auf den Patienten, Geschwister eingebettet in die Familie als die wichtigste soziale Struktur: Vie-

les wird angeboten (Geschwistertreffs, Vorträge, Freizeitaktionen), vieles kann, aber nichts muss. Gerade für die Zeit der Nachsorge wünschen wir uns gerade in den hier angebotenen Maßnahmen die Familie als einen, wenn nicht gar als den bedeutendsten „Stabilitätsfaktor“ unabhängig vom Alter des erkrankten Kindes oder Jugendlichen. Die Chemotherapie ist nun gerade beendet und Florian ist, auch wenn die Angst bei uns allen wohl ein dauerhafter besonderer Begleiter bleiben wird – auf einem guten Weg. Was die Zukunft bringt, wir wissen es nicht – doch wer weiß das denn schon wirklich?

Allen, die uns auf unserem Weg begleiten, möchten wir ein herzliches und riesiges Dankeschön sagen!

Franziska Strube

Letzte Chance: Deutschland

„Wir können hier leider nichts mehr für ihren Sohn machen.“ Dieser Satz war für Fr. G. der Auslöser, ihr Leben in Armenien aufzugeben und mit ihrem Sohn Bagrat und ein paar Koffern nach Deutschland aufzubrechen. Bagrat ist 12 Jahre alt und lebt gemeinsam mit seiner Mutter in einer Eigentumswohnung in Jerewan, der Hauptstadt von Armenien. Bagrat geht sehr gern zur Schule, spielt sehr erfolgreich Klavier und nimmt an Mathematikwettbewerben teil. Seine Mutter ist Lehrerin. Frau G. kümmert sich um ihre Mutter und hat engen Kontakt zu ihrer Schwester, die ebenfalls mit ihrer Familie in Jerewan lebt. Das alles bleibt zurück, nachdem Bagrat die Diagnose Leukämie erhält. Zunächst behandeln die Ärzte in Armenien. Schnell wird jedoch klar, die Medikamente und das Wissen reichen nicht aus, um Bagrat zu helfen. Frau G. verkauft alles, was sie nicht mitnehmen können, auch um genügend Geld für die bevorstehende Reise zu haben. Es muss schnell gehen. Bagrat geht es von Tag zu Tag schlechter. Abschied von der Familie und der Heimat.

In Deutschland landet die Familie in einer Zentralen Aufnahmestelle für Flüchtlinge in NRW. Dort geht alles sehr schnell. Nach einer ersten Feststel-

lung der Daten erkennen die Sanitäter den schlechten Gesundheitszustand von Bagrat. Nach nur wenigen Stunden ging es im Krankentransport nach Göttingen auf die kideronkologische Station. Frau G. war erschöpft und erleichtert. Nun würde ihrem Sohn geholfen werden. Die Behandlung lief an bzw. weiter. Nach dem ersten stationären Aufenthalt zog die Familie im Mai ins Elternhaus. Denn wohin, wenn das Zuhause mehrere tausend Kilometer entfernt ist. So wurde das Zimmer 3 für das folgende dreiviertel Jahr das neue „Zuhause“ für die Familie. Klinik oder Elternhaus, das war es, was Bagrat und seine Mutter als Deutschland kennen lernten.

Bagrat, sehr erschöpft von der Reise und der Behandlung, verbrachte viel Zeit im Zimmer. Seine Mutter aber begann, das Elternhaus zu nutzen. Sie kochte. Jeden Tag stand sie in der Küche und vor ihr verschiedene Töpfe. Sie ging einkaufen, lernte neue Lebensmittel kennen und versuchte Bagrat ein Stück Heimat auf den Teller zu zaubern. Die Sehnsucht war groß. Aber für Frau G. war es die einzig mögliche Entscheidung, die Entscheidung für ihren Sohn.

Das Nichtstun war eine große Herausforderung. Frau G. die es sonst gewohnt war, zu arbeiten und

ihren Alltag zu organisieren, hatte plötzlich Zeit. Sie bot sich an, uns im Elternhaus zu unterstützen. Zum Beispiel könne sie Kuchen backen. Und das konnte sie tatsächlich! Genauer gesagt Torten, mehrschichtig mit kunstvoller Verzierung. Bei der Arbeit an den Torten begannen die Augen von Frau G. zu leuchten. So gab es nur Gewinner. Das Elternhaus bekam für verschiedene Anlässe Kuchen oder auch Schnitzereien aus Obst und Gemüse und Frau G. konnte etwas zurückgeben. Eine besonders kunstvolle Wassermelonenblume zierte das Buffet an unserem Sommerfest. Frau G. bekam viele Komplimente und Anerkennung für ihr Können. Das Sommerfest war für Familie G. ein besonderes Erlebnis. Das Elternhaus war voller Menschen, Familien mit gesunden, wieder gesunden oder auch noch erkrankten Kindern ... ein Tag voller Leben und Freude. Ein Tag, der Frau G. und Bagrat Kraft und Mut schenkte.

Bei Bagrat zeigte die Chemotherapie erste Fortschritte. Die Behandlung verlief, mit kleinen Zwischenfällen, nach Plan. Mit jedem Stück, dass es Bagrat besser ging, brauchte auch er Beschäftigung. Und vor allem sehnte sich Bagrat am meisten nach Lernstoff, besonders im Bereich der Mathematik. Über die Klinikschule bekam Bagrat Unterricht und Lernmaterialien. Den Unterrichtsstunden fieberte Bagrat regelrecht entgegen. Auch die Musik zählte zu Bagrats Hobbies. Er erzählte, dass er in Armenien begonnen hatte, Gitarre zu lernen. Dies bekam auch der Kreis der ehrenamtlichen Mitarbeiter zu hören. So konnte sich Bagrat bald über eine Gitarre freuen, die er als Leihgabe bekam. Die Zeit verging und die Familie kannte von Göttingen weiterhin nur die direkte Umgebung des Elternhauses und der Klinik. Auch da half der Kreis der Ehrenamtlichen! Ein Stadtbummel und eine kleine



private Stadtrundfahrt im Auto erweiterten den Mikrokosmos.

Mit dem Verlassen ihrer Heimat war für Frau G. klar, sie möchte in Deutschland bleiben. Zu groß ihre Sorge, Bagrat könne bei einem möglichen Rezidiv oder Komplikationen nicht versorgt werden. Für Frau G. war Deutschland Göttingen. Hier konnte Bagrat geholfen werden, hier hatte sie das Vertrauen in die Ärzte und die Pflege, hier konnte sie wohnen, bekam Unterstützung, hier kannte sie die Umgebung ... Hier wollte sie bleiben. Das deutsche Rechtssystem schrieb aber einen anderen Verlauf vor. Die Erstaufnahme erfolgte in

NRW, folglich ist die Familie diesem Bundesland zugeordnet und anders herum: dieses Bundesland Kostenträger für die Familie. Die Unterbringung in der Göttinger Uniklinik erfolgte aus medizinischen Gründen. Nach Abschluss der sechsmonatigen Intensivtherapie sollte es zurück nach Nordrhein-Westfalen gehen und die weitere ambulante Versorgung vom Klinikum Bielefeld übernommen werden. Rechtlich zwar eindeutig, war die Entscheidung für Frau G. nicht verständlich. Sie hatte nur wenige Stunden in NRW verbracht, jedoch ein Dreivierteljahr in Göttingen. Sie schaltete einen Rechtsanwalt ein, der einen Umverteilungsantrag stellte. Doch die Mühlen mahlen langsam. Der geforderte Umzug nach NRW trübte zwar die Stimmung, nahm aber nicht die große Freude und Erleichterung über das Ende der Intensivtherapie. Es war Mitte Dezember und Bagrat hatte es nach knapp acht Monaten geschafft. Es ging ihm soweit gut und der erste Behandlungsteil in Göttingen war vorbei. Ein Abschied stand bevor. Gemeinsam mit Frau G. organisierten wir ein „Abschiedskaffeetrinken“ im Elternhaus. Frau G. backte die ganze Nacht. Es war ein wunderschöner Nachmittag in großer Runde. Es wurde er-

zählt, erinnert und gelacht. Bagrat bekam als Abschiedsgeschenk eine eigene Gitarre und begann noch an der Kaffeetafel zu spielen. Es war schön, ihn und seine Mutter so glücklich zu erleben. Zur Erinnerung an ihre Zeit bekam Frau G. ein Bild des Elternhauses geschenkt.

Dann kam der Umzug. Nach viel Hin und Her musste die Familie zunächst in eine Zentrale Unterkunft in die Nähe von Bielefeld. Dort sollten weitere Aufnahmegespräche geführt werden, auf dessen Grundlage ihnen dann eine Wohnung zugeteilt werden könnte und ein Asylantrag gestellt werden kann. Der Umzug war mit einem Taxi geplant. Ein Umzugswagen, so dachte ich, war nicht nötig. Immerhin war das Zimmer, in dem sie gelebt hatten, nicht sehr groß. Als ich jedoch sah, wie der Gepäckberg in der Eingangshalle im Elternhaus wuchs und wuchs, bekam ich einen kleinen Schweißausbruch... Mit Hilfe aller Kollegen und des Taxifahrers gelang das große Kunststück, alles zu verstauen. Zum Schluss mussten sich nur noch Bagrat und seine Mutter ins Auto quetschen. Dann ging es los.

Die Familie ist gut in Bielefeld angekommen. Die weiteren Aufnahmegespräche laufen. Bagrat wird medizinisch in der Kinderonkologie des Ev. Klinikums in Bielefeld betreut. Die Dauertherapie verläuft nach Plan und Bagrat geht es gut. Die Arbeit des Rechtsanwalts hat leider noch kein Ergebnis



gebracht. Frau G. kann stolz sein auf das, was sie geschafft hat, für Bagrat und für sich. Der Weg ist noch lang, die Richtung und die Umstände der weiteren Reise ungewiss... aber so, wie wir Fam. G erlebt haben, werden sie weitergehen, Schritt für Schritt.

Elternhaus läuft beim Göttinger Altstadtlauf mit





Soraya Wagenknecht Jugendfreizeit in Berlin

Hallo, ich bin Soraya und möchte heute über die diesjährige Jugendfreizeit in Berlin berichten. Ich war mit 13 weiteren Jugendlichen zwischen elf und siebzehn Jahren in Berlin. Am Montag, den 10.10.2016, haben wir uns alle am Göttinger Hauptbahnhof getroffen. Alle waren aufgeregt, die einen mehr, weil sie das erste Mal allein weggefahren sind, die anderen weniger, da sie schon mehrere Fahrten mitgemacht haben. Gegen Mittag waren wir dann in Berlin. Nachdem wir im Hostel angekommen sind, haben wir eine kurze Belehrung bekommen und konnten dann auf unsere Zimmer. Für mich und zwei weitere Mädchen war es erst einmal ein Schock, da auf unserem Zimmer noch ein weiterer Tourist wohnen wollte. Nach kurzer Klärung mit dem Hostel-Personal zog dieser dann Gott sei Dank in ein anderes Zimmer. Nachdem wir unsere Sachen in Ruhe ausgepackt hatten und uns auch etwas von der langen Fahrt erholt hatten, machten wir uns auf den Weg zum Theaterprojekt.

Auch in den nächsten Tagen waren wir immer wieder für drei bis vier Stunden bei diesem Projekt unter Leitung von Arndt Wille. In dieser Zeit, die wir mit ihm zusammen arbeiteten, sollten wir unseren

eigenen Clown in uns finden und den auch mal so richtig rauslassen. Das war für manche, mich eingeschlossen, gar nicht so einfach. Es hat aber sehr viel Spaß gemacht, weil wir dabei viel lachten und merkten, dass jeder so seine Probleme hat, den Clown aus sich herauszuholen.

Der erste Tag endete mit einem Abendessen im Hostel mit anschließendem schönen Spieleabend.

Am Dienstag Nachmittag, nach dem Theaterprojekt, sind wir in die Stadt gefahren, um das Dungeon zu besuchen. Ich bin mit zwei Jungen nicht



hineingegangen, uns war es etwas zu gruselig, aber laut Aussagen der anderen soll es mega-cool gewesen sein. Wir haben uns die Zeit am Alex vertrieben. War auch gut.

Der Mittwoch begann wieder mit dem Theaterprojekt. Danach sollte es für uns in den Bundestag gehen. Aber vorher mussten wir alle natürlich viele Bilder vor dem Brandenburger Tor machen. Im Bundestag haben wir uns einen Vortrag angehört, der ein wenig langweilig war!!! Aber die Glaskuppel war echt sehenswert. Nach ein bisschen Schlendern „Unter den Linden“ war auch dieser Tag leider schon fast vorbei.

Am vorletzten Tag besuchten wir vormittags wieder das Theaterprojekt und am Abend dann das Highlight der ganzen Woche. Wir waren bei der Blue Man Group. Die Vorstellung war echt klasse, lustig und ... Die Musik, die Farben, die Lichteffekte – einfach nur cool. Nach der Vorstellung sind wir ins Hostel zurück. Wir alle waren trotz des wunderschönen Tages etwas traurig, weil es morgen wieder nach Hause gehen sollte.

Am Freitag nach dem Frühstück haben wir uns das letzte Mal mit Arndt getroffen, um nochmal über die Woche in seinem Theaterprojekt zu reden. Gegen Mittag haben wir uns dann auf den Weg nach Hause gemacht. In Göttingen haben natürlich unsere Eltern und Geschwister schon sehnsüchtig auf unsere Ankunft gewartet.



Zum Schluss möchte ich noch sagen, dass mir die Woche sehr viel Spaß gemacht hat und mir dabei geholfen hat, mein Selbstbewusstsein zu stärken und offener auf Menschen zuzugehen.

Ein großes Dankeschön an die Elternhilfe, die diese Woche ermöglicht hat.

Nicht vergessen möchte ich auch Hans-Hermann Miest und Valerie, die die Woche mit uns verbracht haben und sicherlich das ein oder andere graue Haar bekommen haben. Danke, dass ihr für uns da wart.

Carolin Stolle

Knochenmarkspende aus der Sicht des Spenders

Mit diesem Bericht möchte ich meine Erfahrungen mit der Knochenmarkspende teilen und auf das Thema Typisierung und wie Menschen mit der Diagnose Leukämie geholfen werden kann, aufmerksam machen.

Die ersten Berührungspunkte mit dem Thema Leukämie und Typisierung liegen schon ein paar Jahre zurück. Die Firma, für die ich tätig bin, plante im Sommer 2013 eine Typisierungsaktion durchzuführen, um Mitarbeiter, Freunde und Bekannte für das Thema zu sensibilisieren und um die Möglichkeit zur Typisierung zu geben. Auch ich habe mich dafür entschieden, mich typisieren zu lassen. Ein kleiner Pieks und ein Röhrchen Blut haben dafür gereicht. Danach hörte ich bis zu diesem Sommer (Juni 2016) nichts von dem Knochenmarkspenderregister, in dem ich registriert bin. Durch einen Brief wurde mir mitgeteilt, dass ich ggf. für einen Empfänger passen könnte und ich wurde gebeten, mich direkt beim Spenderregister zurückzumelden, ob ich weiterhin für eine Spende zur Verfügung stehe. Diese konkrete Anfrage hat mich innerlich doch sehr aufgewühlt, da es doch noch einmal ein anderes Gefühl ist zu wissen, dass man eventuell für eine Spende in Frage kommt.

Nachdem ich mein Einverständnis gegeben habe, dass ich weiterhin für eine Spende zur Verfügung stehe, musste im nächsten Schritt eine Feintypisierung durchgeführt werden. Hier werden weitere Blutmerkmale geprüft. Auch die Feintypisierung ergab, dass ich für den Empfänger als Spender in Frage komme. Somit war ich nun für diesen Patienten als Spenderin reserviert, und sobald die Transplantation notwendig werden würde, würde man auf mich zukommen. Dieser Fall trat tatsächlich ein. Bei einem Anruf wurde mir mitgeteilt, dass man nun mit mir die Transplantation besprechen möchte. Nun sollte es also losgehen, und ich merkte, wie ich noch aufgeregter wurde und voller Anspannung war. Bei diesem Patienten war die Knochenmarktransplantation vorgesehen, so dass bei mir ein operativer Eingriff nötig war, um das Knochenmark zu entnehmen. Dafür musste ich für

insgesamt drei Tage ins Krankenhaus. Es war mein erster Krankenhausaufenthalt und meine erste OP. Die Tage davor fühlte ich mich sehr angespannt und wahnsinnig aufgeregt. Was erwartet mich bei einer OP wohl? Auch wenn mich das Ganze angespannt hat, gab es für mich zu keinem Zeitpunkt die Option, doch nicht zu spenden. Die OP selber und der Krankenhausaufenthalt verliefen letztlich komplikationslos. Es war für mich ein schönes Gefühl nach überstandener OP aufzuwachen und zu wissen, einem Menschen und seiner Familie Hoffnung schenken zu können. Die Schmerzen nach der OP sind natürlich unangenehm, aber auf jeden Fall aushaltbar. Die ersten Tage fühlte ich mich noch recht schlapp, doch die Kräfte kamen nach gut einer Woche wieder zurück. Zum heutigen Zeitpunkt weiß ich, dass es sich bei dem Empfänger um einen dreizehnjährigen Jungen aus Frankreich handelt. In der Zeit vor der OP und auch jetzt danach musste ich viel an die Familie denken und habe mir versucht vorzustellen, was in der Familie vorgehen mag. In ca. drei Monaten bekomme ich wohl eine erste Rückmeldung, wie es dem Jungen geht und ob mein Knochenmark ihm helfen konnte.

Es war für mich eine ganz besondere Erfahrung und es war schön, eine solch tolle Betreuung, insbesondere von dem Spenderregister zu erfahren. Nun hoffe ich sehr, dass mein Knochenmark dem Jungen hilft und ihm dadurch ein langes Leben ermöglicht wird.



Erika Söder

„Die Insel der Gefühle“ am Baum von Jonne im Friedwald Ein ganz besonderer Abschied

Schon während der Schwangerschaft war den Eltern bekannt, dass ihr Baby mit einem Herzfehler auf die Welt kommen würde. Leider stellte es sich heraus, dass eine große OP nötig war... Es gab nach der OP Komplikationen und leider starb Jonne nur drei Tage nach seiner Geburt.

Trotz der kurzen Zeit der Eltern hier im Elternhaus waren es sehr intensive Gespräche, die wir geführt haben, und so nahmen sie mein Unterstützungsangebot wahr, bei der Trauerfeier hilfreich an ihrer Seite zu sein. So fuhr ich zu der Familie nach Hause und wir überlegten gemeinsam, welche Form der Gestaltung ihnen als Familie entsprechen könnte. Dabei war ganz schnell klar, dass es einen Abschied im Friedwald geben soll – draußen in der Natur und zwar möglichst urwüchsig. So wurde es der Friedwald bei der Sababurg – eine Idee vom Vater von Jonne. Dies bedeutet zwingend eine Urnenbeisetzung.

Da die Familie sich nicht sehr mit dem Christentum verbunden fühlt, lag die Entscheidung nah, dass ich die strukturierende Rolle während der Trauerfeier übernehmen würde und Mitglieder der Familie sowie Freunde einzelne Beiträge einbringen würden, um auf ganz persönliche Weise Abschied von Jonne zu nehmen.

Wir trafen uns alle auf dem Parkplatz, gingen ein kleines Stück und ich begrüßte die Trauernden im Namen der Familie und schilderte den weiteren Ablauf. Dann gingen wir gemeinsam mit der Urne überwiegend schweigend zum Baum von Jonne. Dort hat zunächst ein Opa von Jonne die Geschichte „Die Insel der Gefühle“ von Jorge Bucay vorgelesen – mit dem Anliegen, auch einen Blick auf uns alle zu haben und nicht ausschließlich als Abschied von Jonne...

Auch der andere Opa von Jonne sprach, er erzählte von der Nachricht, Großvater zu werden, der Freude über die Schwangerschaft seiner Tochter und dann die Sorge über die Herzerkrankung des Enkels, die zu seinem Tod führte. Die gesamte Spannweite der Gefühle von großer Freude bis zu

unendlicher Trauer wurde durch seine Worte spürbar.

Im Anschluss daran hat die Mutter von Jonne gesprochen – mir ist vor allem in Erinnerung geblieben, dass sie vom Stolz darüber erzählte, Jonnes Mutter sein zu dürfen und von ihrer unendlichen Dankbarkeit, ihn, wenn auch nur so kurz, zum Sohn gehabt zu haben... Dieses begrenzte Erleben miteinander hat sie für immer verändert und sie hat gelernt, was bedingungslose Liebe bedeutet!

Ich habe Jonnes Mutter als unglaublich mutig und stark wahrgenommen, in dieser Situation mit eigenen Worten Abschied zu nehmen und doch gleichzeitig einen Teil für immer in sich zu tragen. Zwischendurch hat ein Freund der Familie sich immer wieder selbst auf seiner Gitarre begleitend mehrere Lieder gesungen – auch dies sehr berührend.

Dann hat die Mutter von Jonne eine Kette, die sie selbst in den Tagen vor der Beerdigung getragen hat, abgenommen und alle Trauernden haben diese Kette nacheinander in Stille an sich genommen, mit einem Wunsch für Jonne bedacht. Dann wurde sie mit zur Urne der Erde übergeben. Diese Kette hatte der Vater von Jonne etwa ein Jahr vorher selbst gemacht und sie dann auch die ganze Zeit getragen. Eine ganz individuelle Grabbeigabe für Jonne!

Anschließend haben wir alle einen Kreis um den Baum gebildet, standen dicht an dicht – manche umarmten sich oder hielten einander an den Händen – und ich habe den Segen der Trauernden vorgetragen, gedacht als Ritual vor allem für die Eltern für die nun kommende Zeit mit Jonne als Sternkind.

Ein sehr persönliches Abschiedsritual ging damit zu Ende. Ich möchte mich hiermit auch bei der Familie bedanken, dass ich ein kleiner Teil dieser Trauerfeier sein durfte, für die Offenheit der Familie und ihren klaren Vorstellungen, was für sie der richtige Weg ist.

Ich wünsche der ganzen Familie und ihren FreundInnen alles Gute – Jonne wird zu ihrem Leben gehören und ein Teil der Erinnerungen bleiben.

Emilie Tarnowski und Selam Tesfay

Das sind wir

Wir, die jungen onkologischen und ehemals onkologischen Patienten, haben uns am 3. Dezember 2016 um 10 Uhr in Kassel getroffen.

Ein Fotoshooting stand uns bevor. Professionelle Fotografen haben jeden, der gekommen war, alleine, aber auch die gesamte Familie fotografiert. Sogar Geschwister der Erkrankten durften sich alleine ablichten lassen. Die Fotografen haben sich



sehr viel Zeit für uns genommen, uns auch Tipps gegeben, wie wir mit der Kamera „spielen“ können, um ein richtig schönes Foto zu erhalten. Nicht nur ein Foto, sondern gleich mehrere Bilder wurden gemacht. Das, was einem am besten gefallen hat, bekam jeder in einem Bilderrahmen geschenkt. Weitere Abzüge, die geschossen wurden, konnten wir uns nachbestellen. Auch die, die sich vorher noch zurechtlassen machen wollten, konnten sich von den Kosmetikerinnen und Hairstylisten, die auch ehrenamtlich gekommen waren, schminken und ihre Haare frisieren lassen. Auch sie haben sich viel Mühe mit uns gegeben und sind auf unsere Wünsche eingegangen.

Einige Personen und Familien sind privat gekommen. Es bestand aber auch die Möglichkeit, vom Elternhaus in Göttingen mit Frau Hildebrandt-Linne nach Kassel zu fahren und auch wieder zurückgebracht zu werden. Das war für die, die kein eigenes Auto oder keinen Führerschein besitzen, eine große Hilfe.

Danke nochmal dafür!

Nach der Ankunft hatten wir bei Essen und Trinken, welches in Vielfalt als Buffet gestellt wurde, die Zeit, uns mit den anderen, die gekommen



waren, auszutauschen. Dabei war nicht nur das Thema Krankheit und die dort gemachten Erfahrungen und Ängste im Gespräch. Nein, Geschichten aus dem Alltag, das jetzige Leben, was einen jetzt berührt... all das konnten wir uns mitteilen. Alle Patienten, Familien wie auch das Personal waren sehr nett, aufrichtig und offen.

Der ganze Tag, die Atmosphäre, alles und alle zusammen waren einfach super!

Erika Söder

„Meine innere Stärke ist gewachsen...“

Dies war das Leitmotiv des Wochenendes für verwaiste junge erwachsene Geschwister im Jahr 2016, das wir in kleiner intensiver Gruppe – vier Teilnehmerinnen und ich – im Alten Forsthaus in Germerode verbracht haben.

Nach der Begrüßung am Freitagabend suchten sich alle von den in der Mitte reichlich vorhandenen verschiedenster Gegenstände einen aus, der für sie in dem Moment symbolisch für Stärke steht. Mit diesem stellten sie sich dann vor. Nach dem gemeinsamen Abendessen gestaltete jede ein Plakat, auf dem sie ihre Vornamen in einzelnen Buchstaben untereinander schrieben und zu eben jedem dieser Buchstaben sollten sie mindestens ein Talent, eine Stärke oder eine Kompetenz notieren und dies auch mit Bildern als Collage ergänzen. Ein bunter Strauß an Fähigkeiten versammelte sich in unserem Gruppenraum und es ist immer wieder beeindruckend, wie schwer es einerseits fällt, sich positiv darzustellen und andererseits wie viele wunderbare Eigenschaften jede als ihr eigen zählen kann!



Nach einem gemütlichen Ausklang des Abends beendeten wir den Tag, um morgens wieder frisch in den nächsten zu starten. Der Samstagmorgen war geprägt von einer Phantasiereise in den inneren Lebensgarten und seiner Gestaltung auf großem Plakatkarton mit Kreiden und Wachsmalern. Die sehr kreativen Werke, in die auch die Fotos der Familien integriert wurden, machten alles sehr persönlich und dazu gehörte viel Fröhliches und auch Trauriges!



Im weiteren Verlauf des Vormittags haben alle je ein Bild auf je einer Leinwand gestaltet: Wie sieht für mich Trauer aus bzw. wie Leben? Unbeschreiblich ausdrucksstarke Kunstwerke sind entstanden, die beim Betrachten die gesamte Palette der Emotionen abriefen...

Am Nachmittag wurden Blütenblätter aus Pappe und die Wurzeln für das Unsichtbare, das bedeutsame Innere zum Thema: „Was nehme ich aus den Erfahrungen meiner Kinderzeit an Sichtbarem (Blütenblätter) und Unsichtbarem (Wurzeln) mit?“ beschriftet. Damit sollte die eigene Erfahrungskompetenz gestärkt werden, denn im Alltag erleben ja viele eher Kritik an und mit sich selbst!

Anschließend haben wir auf Wunsch der Gruppe einen Besuch im Wildpark gemacht und es war so wunderschön zu erleben, mit wie viel Leichtigkeit und teil kindlicher Freude alle durch den Park spazierten, mit den Tieren ihren Spaß hatten und auch miteinander in der Gruppe – ein echtes Gegengewicht zu den doch teils arg intensiven Erfahrungen vorab.



Am Sonntag begannen wir mit einer kleinen Übung in Bewegung, die symbolisch dafür stand: „Gehen wohin?“. Auch hier wieder spannend, wieviel auch klitzekleine Sequenzen verdeutlichen können...

Anschließend haben alle einander Wünsche formuliert, die auf vorbereiteten Zetteln mit angefangenen Sätzen ergänzt werden sollten. Alle hatten ein kleines Schatzkästchen vor sich, das sich zügig



Mein Freund der Biker



Helferfest im Elternhausgarten



Mitmach-Aktion beim Sommerfest

mit Wünschen füllte, die mit nach Hause genommen wurden. Was sich wohl bereits erfüllt hat? Wo wohl noch Wünsche offen sind?

Danach habe ich das Bilderbuch „Anne und Pflirsich“ vorgelesen, das sich mit dem inneren Lebenslicht beschäftigt. So folgte in logischer Weise, dass sich alle eine Kerze mit Wachs verzierten, die ihr Lebenslicht und ihre Lebensfreude ausdrücken sollte.

Nach der Feedback-Runde, die ich mit einem Stein (Was lasse ich vielleicht Schweres hier?) und einer Feder (Was nehme ich vielleicht Leichtes mit?) eingeleitet habe. Auch diese Runde brachte Überraschungen ans Licht, so sagte eine Teilnehmerin, dass sie sehr bedauert, in ihrem Umfeld nichts von dem Schweren, das sie an diesem Wochenende ausdrücken durfte, zeigen darf! Ich bin immer wieder tief berührt, mit welcher Größe diese jungen Mädels ihre Erfahrungen tragen, mit ihnen reifen und doch oftmals so allein damit leben...

Als Abschlussgeschichte, einem festen Ritual, gab es das kleine Buch „Mutig, Mutig“ und dieses Buch haben auch alle geschenkt bekommen, damit sie sich immer wieder an ihren Mut erinnern können.

Zudem hatte ich bereits im Winter ganz große Walnüsse vorsichtig geöffnet und diese Schalen aufgehoben, die ich schon vor dem Wochenende mit je einem energiespendenden Edelstein, der in indischen Sari Stoff gewickelt war, gefüllt hatte und mit Seidengarn die Nuss umwickelt und damit wieder



geschlossen hatte. Jede bekam eine Nuss verbunden mit dem symbolischen Gedanken, dass sie in ihrem Leben bereits viele harte Nüsse zu knacken hatten und ihnen jetzt eine geschenkt wird, die einen kraftspendenden Inhalt bereit hält.

Es war wieder ein Wochenende mit vielen Gefühlen, großer Offenheit, der Bereitschaft, sich auf unglaublich viel Neues einzulassen, mitzumachen, und ich hatte den Eindruck, dass „die innere Stärke gewachsen ist...“ Ich danke Euch allen für Euer Vertrauen!

Otfried Gericke

„Was lange währt, ...“

DIE ELTERNHILFE HAT EINE GESCHÄFTSFÜHRERIN



Als wir unsere langjährige Verwaltungskraft Frau Herwig im Oktober 2011 in den Ruhestand verabschiedeten, standen wir im Vorstand vor einer grundsätzlichen Entscheidung: Sollten wir einfach eine neue Verwaltungskraft einstellen oder sollten wir mit Blick auf die Zukunft jemanden suchen, der langfristig die Funktion der Geschäftsführung übernehmen würde. Für die zweite Lösung sprach die Überlegung, dass einige Vorstandsmitglieder, die schon sehr lange dem Vorstand angehörten, irgendwann einmal ihr Amt niederlegen würden, und es dann wichtig sein würde, jemanden zu haben, der für Kontinuität sorgen würde.

Außerdem war uns bewusst, dass einige Bereiche unserer Arbeit durchaus ausbaufähig waren. So entschlossen wir uns, eine Stelle für Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit auszuschreiben. Wir hatten dabei bereits im Auge, dass wir perspektivisch jemanden für die Geschäftsführung finden würden.

Dariusch Milani

„Durch die Hintertür“

Türen begegnen einem immer wieder, täglich tritt man durch die eigene hinaus, in andere Türen hinein und durch sie hindurch, manches Mal steht man vor verschlossener Tür oder es wird einem die Tür vor der Nase zugeschlagen.

Aus der Vielzahl der Bewerbungen fiel eine Bewerbung besonders auf, diejenige von Dagmar Hildebrandt-Linne, so dass uns die Wahl nicht schwer fiel.

Und wir haben uns nicht getäuscht: Von Anfang an hat sich Frau Hildebrandt-Linne mit ihrer neuen Aufgabe total identifiziert. Neben den notwendigen Büro- und Verwaltungstätigkeiten hat sie ein geschicktes „Händchen“ für die Öffentlichkeitsarbeit entwickelt, neue Aktionen wie auf der Gesund-Messe 2012 organisiert und sich intensiv um unsere Spenderinnen und Spender gekümmert (s. auch das Interview mit ihr im Lichtblick 2012 S. 31)

Was wir ihr besonders zu verdanken haben, ist der Aufbau eines Kreises von Ehrenamtlichen. Mit viel Elan, Umsicht und Ideen hat sie es geschafft, dass inzwischen ein Kreis von rd. 25 ehrenamtlich Tätigen entstanden ist, der neue Angebote für die aktuellen Eltern macht, Aktionen in der Öffentlichkeit durchführt und auch mal für die Verschönerung des Elternhauses sorgt.

So war es nur noch eine Frage der Zeit, dass wir Frau Hildebrandt auch offiziell die Geschäftsführung des Vereins angeboten haben. In mehreren Gesprächsrunden haben wir die neue Aufgabenverteilung von Vorstand und Geschäftsführung austariert und sie schließlich zum 01. Oktober 2016 mit ihrem neuen Amt betraut. Wir sind als Vorstand erleichtert und sicher, dass wir einen guten Schritt in die Zukunft gemacht haben und so vertrauensvoll wie in der Vergangenheit auch weiter mit ihr zusammenarbeiten werden.

Unzählige Sprüche und Geschichten bemühen das Bild der Tür. Auch ich möchte mich im Folgenden in meiner Vorstellung als „neuer“ Mitarbeiter des psychosozialen Teams des Elternhauses dieser Metapher bedienen.

„Wenn sich eine Tür schließt, öffnet sich eine andere.“ – Alexander Graham Bell

Für mich war schon seit längerem eine Tür offen, eine Veränderung in meinem Berufsleben stand an. Allein, es ging keine weitere Tür auf und die Türen, an denen ich klopfte, wurden mir nicht aufgetan. Überraschend kam dann der Anruf von Erika Söder, die ich in unserer gemeinsamen Weiterbildung in Systemischer Therapie und Beratung kennengelernt habe, mit der Frage, ob ich mir eine Elternzeitvertretung für ein Jahr im Elternhaus in Göttingen vorstellen könne.

Seit 2009 bereits wirke ich an den Wochenenden für verwaiste Familien mit, zumeist als Begleitung der Kindergruppe, in einem Jahr auch in der Runde der Eltern. Eine Jugendfreizeit nach Tutzing durfte ich mit Erika Söder und Anne Ebert durchführen und vor zwei Jahren gestalteten Erika Söder und ich das erste Wochenende für junge erwachsene verwaiste Geschwister.

Die vielfältigen Angebote des Elternhauses waren mir durch diese Vorerfahrungen schon seit einiger Zeit bekannt, also keine ganz unbekannte Tür, die sich da öffnete.

Was hinter einer Tür noch alles verborgen ist, erschließt sich oft erst nach dem Eintreten, manches wirkt nach Durchschreiten des Türrahmens anders als bei einem Blick hinein. Und so bin ich nun seit dem 15. November 2016 dabei, den Raum hinter der Tür des Elternhauses zu entdecken und zu erkunden. Die Arbeit im Elternhaus aus der Schilderung zu kennen und sie dann über einen längeren Zeitraum zu erleben und selber mitzugestalten, macht einen Unterschied, der mir im Vorfeld schon bewusst war, in der Erfahrung lebe ich es nun seit drei Monaten und bin, wen hätte es gewundert, dabei mich zu orientieren, zu sortieren und zu lernen.

Dabei gibt es in den Kontakten im Elternhaus und in der Kinderklinik mit den verschiedenen Menschen, Eltern, Kindern, Ärzten, Pflegepersonal und psychosozialen Mitarbeitern der Klinik Neues und Unerwartetes zu entdecken. Vieles im Alltag ist leicht: Einer Familie ein Zimmer zur Verfügung stellen, ein erstes Gespräch, ansprechbar sein für kleine Fragen, ein Besuch auf Station, gemeinsam verbrachte Zeit bei Kaffee und Kuchen, einem Spiel.



Dariusch Milani

geboren 1968,
Vater einer dreizehn-
jährigen Tochter

Staatlich anerkannter Erzieher
Systemischer Therapeut und Berater (SG)
Systemischer Paartherapeut und Paarberater (KI)

langjährige pädagogische und beraterische Erfahrung in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in der Kinder- und Jugendhilfe in den Bereichen Wohngruppen, Einzelbetreuung, Tagesgruppe und Familienbegleitung und in eigener Praxis

Einiges ist besonders: Familien, deren Sorge man ihnen ansieht und die zum Teil auch körperlich spürbar ist. Aufregung, Tränen, Verzweiflung zeigen sich in solchen Momenten und manches Mal lässt sich auch darüber sprechen. Einfach nur zuhören, sein lassen, nicht bewerten und nicht vorschlagen, was jetzt zu tun sei. Menschen in einer sehr besonderen Situation, die es auch für mich zu einer besonderen Situation in der Begegnung werden lässt.

Es sind dies auch unerwartete Einblicke hinter die Türen, die mir da aufgetan werden, was sich für mich unter anderem auch in dem Dank zeigt, den Eltern ausdrücken, dass gesprochen werden durfte, zugehört wurde, Familien sich gesehen und wahrgenommen fühlen. Auf meiner Seite gibt es eine große Dankbarkeit, Blicke hinter diese Türen gewährt zu bekommen, mit der Offenheit, Zerbrechlichkeit und Stärke, die die Familien zeigen.

Ich bin, wie meine Kollegin Erika Söder es ausdrückte, mit den Wochenenden für verwaiste Familien durch die Hintertür ins Elternhaus eingetreten, für ein Jahr ist nun die Hauptpforte mein Weg hinein und hinaus und ich bin gespannt auf die Türen und die Räume dahinter, die ich dieses Jahr noch geöffnet bekomme und öffnen werde.

Dariusch Milani

Fotoshooting im Elternhaus

Angeregt durch den Help-Portrait-Tag Ende Januar in Kassel, zu dem es viele tolle Rückmeldungen gab, war die Idee im Raum, etwas Ähnliches im Elternhaus in Göttingen anzubieten. Bei einem Unternehmerfrühstück lernte Dagmar Hildebrandt-Linne die Fotografin Sarah Kreiner kennen und war sehr beeindruckt von ihrer Ausstrahlung und ihrer Art zu fotografieren. Auf die Anfrage, ob sich Frau Kreiner vorstellen könne, für Kinder mit einer onkologischen Erkrankung und deren Familien an einem Tag im Elternhaus ein Fotoshooting anzubieten, sagte diese zu. Ein Termin wurde vereinbart, Familien angeschrieben und in der folgenden Zeit gingen dann die Anmeldungen ein.



Am 20.02. war es dann soweit, Fotografin und Visagistin samt Praktikantin bauten auf und die erste Familie wurde herzlich begrüßt. In kurzer Zeit waren die „Models“ angewärmt und nach einem visagistischen „Touch-Up“ gab es auch das erste „Shooting“ auf der Treppe. Das sorgte erst für Verblüffung, dann für Heiterkeit und führte schließlich zu einer sehr gelösten Stimmung. Frau Kreiner zeigte die ganze Palette ihrer sehr persönlichen Kontaktaufnahme von anpackend und burschikos hin zu sehr langsam „auftauend“ und Vertrauen aufbauend und schaffte dadurch für jedes „Model“ den sicheren Rahmen, sich öffnen und zeigen zu können. Während Einzel-„Shots“ sowie „Takes“ der kompletten Familie vor den Hintergründen im eigens dafür hergerichteten Mehrzweckraum gemacht wurden, kamen die nächsten Kandidaten



dazu, beobachteten die Aufnahmen und wurden durch die Visagistin Anja Wehmeyer auf ihren Auftritt vorbereitet.

Ein Kaffee, ein Kuchen, ein Getränk und Gespräche der Familien untereinander und den Mitarbeitern des Elternhauses verkürzten die Wartezeit und weiter ging es mit den Fotos für die Neuankömmlinge. So gaben sich an diesem Nachmittag fünf Familien ein Stell-Dich-Ein und wurden professionell abgelichtet. Die Bilder wurden von Frau Kreiner einige Tage später online hochgeladen und konnten von den Familien dann heruntergeladen werden.

Die Rückmeldungen waren durch die Bank positiv, so dass wir gerne einen weiteren Tag Ende des Jahres mit Frau Kreiner gestalten würden. Dann gerne an einem Samstag, um mehr Familien die Möglichkeit zu geben, an diesem tollen Event teilzunehmen.



Otfried Gericke

Wie es weiterging – die zweiten zehn Jahre der Elternhilfe 1996 - 2005

Die ersten zehn Jahre der Elternhilfe waren von einer stürmischen Entwicklung geprägt, in deren Mittelpunkt unser Elternhaus stand (vgl. „Lichtblick“ Nr. 28, 2016, S. 18 ff.). Würde es uns gelingen, das Erreichte zu sichern? Welche neuen Herausforderungen würden auf uns zukommen?

1. Elternhaus und Verein

Mit der Einweihung des Anbaus am Elternhaus im Juni 1995 war die Bettenzahl auf 32 gestiegen. Unsere Entscheidung für den Anbau erwies sich als goldrichtig. Nun konnten wir Familien mit kleinen Kindern den nötigen Raum bieten. Mit der Erweiterung stiegen aber auch die Anforderungen an unser psychosoziales Team. So entschlossen wir uns, eine dritte psychosoziale Fachkraft, diesmal einen Mann, einzustellen. Am 01. 02. 1998 nahm Hans-Hermann Miest seinen Dienst auf. In den Folgejahren erweiterte das Team seine Nachsorgeangebote: Neben den Wochenenden für verwaiste Familien, die auf Initiative von Erika Söder seit 1995 regelmäßig stattfanden, organisierte das Team Aktionen für ehemals erkrankte Kinder und Jugendliche wie z. B. eine Paddeltour auf der Werra und seit 2002 eine Geschwistergruppe unter Leitung von Anne Ebert. Kinder aus Göttingen nahmen mehrfach an Feriencamps am Paul-Newman-Camp in Irland und seit 2002 am Waldpiratencamp Heidelberg teil.



Um ein Forum für Begegnungen zwischen den Eltern im Haus und dem Vorstand zu schaffen, gründeten wir 1996 einen sog. Stammtisch, der einmal im Monat stattfand. Anfangs waren einige Male auch Eltern aus Göttingen und der Umgebung dabei. Den gerade betroffenen Eltern war es besonders wichtig, mit Eltern zu sprechen, deren Kinder die Therapie bereits hinter sich hatten. Ich erinnere mich an sehr intensive Abende, die mir zeigten, welche große Hilfe unser Haus den aktuellen Eltern bietet und wie dankbar sie dafür sind.

Bisher hatte uns die Finanzierung des Elternhauses und der anderen Aufgaben unseres Vereins keine wirklichen Sorgen gemacht. Aber wir hatten auch Schwankungen bei den Spenden erlebt. Um das Elternhaus langfristig finanziell abzusichern, gründeten wir auf Beschluss der Mitgliederversammlung vom 21. 06. 1997 die „Stiftung Elternhaus an der Universitätskinderklinik Göttingen“. Den finanziellen Grundstock der Stiftung lieferte der „Förderkreis Elternhaus“ – ein Verein Göttinger Bürgerinnen und Bürger, die sich seit 1987 für unser Elternhaus engagiert hatten. Auch wenn sich die Stiftung seitdem gut entwickelt hat, bleibt bei der Finanzierung des Elternhauses auch weiterhin ein Defizit, das durch Spenden gedeckt werden muss.

Die Mitgliederzahlen unseres Vereins stiegen beständig. Die Zahl der Teilnehmer an den Mitgliederversammlungen nahm dagegen ab. Waren in den 90-er Jahren noch bis zu 30 Mitglieder gekommen, sank die Zahl nach 2000 trotz unserer Bemühungen, die Mitgliederversammlung attraktiv zu ge-

Jahr	Mitgliederzahl
1996	298
1997	325
1998	366
1999	416
2000	443
2001	467
2002	486
2003	512
2004	537
2005	546

stalten, auf unter 20. War das zunehmende Desinteresse der allgemeinen Entwicklung zuzuschreiben oder konnten wir es als Hinweis darauf deuten, dass die Mitglieder mit der Arbeit des Vorstandes zufrieden waren? Sicher spielte auch bei vielen ehemaligen Hausbewohnern der Wunsch mit, endlich die Erinnerung an die schlimme Zeit in Göttingen hinter sich zu lassen.

Im Vorstand gab es im Lauf der zehn Jahre verständlicherweise einige Veränderungen, so verließ Henning Grahlmann zu unserem Bedauern 1998 den Vorstand. Insgesamt bildete sich ein harter Kern von Vorstandsmitgliedern heraus, der die Hauptarbeit leistete: Otfried Gericke (1. Vorsitzender zwischen 1987 und 2004, danach 2. Vorsitzender), Harald Germandi (seit 1991 im Vorstand, seit 1993 Kassenwart), Susanne Schulze-Konopka (seit 1994 im Vorstand, seit 2004 1. Vorsitzende) und Helga Först (seit 1992 im Hausvorstand, seit 2008 im Vorstand).

Seit dem Hausbau hatten wir mit einem Widerspruch zwischen unserer Satzung, in der nur von krebserkrankten Kindern die Rede war, und der Realität, dass das Haus allen Eltern unabhängig von der Erkrankung ihrer Kinder offen stand, gelebt. Die Mitgliederversammlung von 2001 entschied sich einstimmig dafür, die Betreuung auch „anderer langzeitkranker Kinder“ in die Satzung aufzunehmen.

Zu einem wichtigen Bindeglied zwischen Haus, Vorstand und Mitgliedschaft entwickelte sich unsere Elternhauszeitung „Lichtblick“. Im April 1996 auf Initiative von Erika Söder gegründet, war es wohl die erste Zeitschrift dieser Art in der Bundesrepublik. Neben dem Kontakt zu den Mitgliedern hat sie sich auch als wichtiges Medium für die Öffentlichkeitsarbeit erwiesen. Auch die im Jahre 2000 zum 1. Mal erschienene Broschüre über das Elternhaus hat seitdem viele Menschen erreicht.

2. Kinderkrebstation 4031

Neben dem Elternhaus blieb es weiter unser Ziel, für eine optimale Versorgung der krebserkrankten Kinder und Jugendlichen auf der Station 4031 zu sorgen. Die Zusammenarbeit mit der Station spielte sich auf verschiedenen Ebenen ab:

- Die Teilnahme von Vertretern der Station an den Vorstandssitzungen war schon immer eine

Selbstverständlichkeit. Daneben trafen sich Vertreter der Station, des Elternhauses und des Vorstandes ein bis zweimal im Jahr zu informellen Gesprächen.

- Auf der Arbeitsebene vertiefte sich die Kooperation zwischen den beiden psychosozialen Teams von Station und Elternhaus.
- Über die Jahre, wenn auch mit Unterbrechungen, haben Vorstandsmitglieder die Eltern der Station zu einem Elterntreff am Nachmittag mit Kaffee und Kuchen auf der Station eingeladen.
- In einer schwierigen Situation, als es 2001 wegen der starken Belegung der Station zu Raum-, Personal- und Organisationsproblemen kam, konnten wir ein Krisengespräch zwischen den Eltern der Station und dem Klinikvorstand organisieren.
- Bei Anschaffungen für eine kindgerechte Ausstattung und für die Elternküche der Station leisteten wir einen finanziellen Beitrag.
- Auch im personellen Bereich unterstützten wir die Station durch die Anschubfinanzierung von zusätzlichen Stellen für die pflegerische, psychosoziale und pädagogische Versorgung. Seit 2003 finanzierten wir auch die Teilzeitstelle einer Stationssekretärin. Im Vorstand und auf Mitgliederversammlungen haben wir immer wieder diskutiert, ob wir solche Unterstützung leisten sollen, da wir es grundsätzlich für die Aufgabe der Klinik und der Krankenkassen halten, für eine ausreichende personelle Ausstattung der Station zu sorgen. Die ärztliche und pflegerische Leitung der Station hat uns jedoch immer wieder überzeugt, dass es in Wirklichkeit an einer optimalen Versorgung der Kinder mangelt.
- Schließlich förderten wir einzelne Forschungsprojekte, die z.T. anschließend von der Deutschen Krebshilfe in ihr Forschungsprogramm aufgenommen wurden.

3. Neue Aufgaben

Neben dem Bemühen, den akut kranken Kindern und Jugendlichen auf der Station eine bestmögliche Versorgung zu sichern, wurde uns zunehmend bewusst, wie schnell manche Familien durch die Erkrankung des Kindes in finanzielle Schwierigkeiten kommen können. Mit unserem Sozialfonds haben

DIE ELTERNHILFE

wir immer wieder den Familien bei konkreten Problemen helfen können. Um den Familien nach dem Aufenthalt in der Klinik einen kostengünstigen Urlaub zu ermöglichen, haben wir im Juli 1999 ein Ferienhaus in Cuxhaven gekauft. Seitdem organisiert Gabriele Baethe, bereits seit 1996 im Vorstand, die Belegung des Ferienhauses.

Viele Kinder brauchen nach dem Klinikaufenthalt zu Hause weitere pflegerische Versorgung und Betreuung. Bei den krebskranken Kindern müssen die Blutwerte und der Allgemeinzustand in den Therapiepausen engmaschig überprüft werden. Um den Kindern den oft langen Weg in die Göttinger Ambulanz zu ersparen, begannen wir bereits 1992 das Projekt „Externe Schwester“. Vier Jahre später gründeten wir mit Unterstützung von Ärzten und Pflegekräften der Kinderklinik den Verein „KIMBU – Häusliche Kinderkrankenpflege Göttingen e.V.“. Am 01. 02. 1998 konnte der Pflegedienst seine Arbeit aufnehmen. Schnell nahm die Zahl der Hausbesuche zu. Seit 2002 versorgte KIMBU auch intensivpflichtige Kinder mit bis zu 24 Stunden am Tag. Die Zahl der Pflegekräfte stieg entsprechend. Probleme machte von Anfang an die Finanzierung. Ohne die Unterstützung der Elternhilfe und später der José-Carreras-Leukämie-Stiftung hätte KIMBU nicht überlebt. Bis heute ist die Kombination eines Elternhauses mit einem häuslichen Kinderkrankenpflegedienste in der Bundesrepublik einmalig geblieben.



Wenn krebskranke Patienten einen Rückfall erleiden, kommt oft nur noch eine Knochenmarkstransplantation (KMT) in Frage. Um einen passenden Spender in den Spenderdateien zu finden, müssen sich möglichst viele Menschen typisieren lassen. Am 01. 11. 2003 beteiligten wir uns an einer großen Typisierungsaktion für den leukämiekranken Moritz.

„Schicksal nicht egal“ Hilfe für Moritz / Dank für Spender

Die Typisierungsaktion „Mein Freund soll leben“ für den an Leukämie erkrankten Moritz war ein voller Erfolg – 3071 Spender nahmen vor zwei Wochen daran teil (GT berichtete). Um die Laboruntersuchung der Blutproben zu finanzieren, hat die „Elternhilfe für das krebskranke Kind“ 10.000 Euro gespendet.

Göttingen (mit). „Über 3000 Menschen haben mit ihrer Bereitschaft, sich typisieren zu lassen gezeigt, dass ihnen das Schicksal von Moritz nicht egal ist“, sagte Otfried Ge-

ricke, Vorsitzender der Elternhilfe für das krebskranke Kind, und dankte Martin und Inken Seebode und Harald und Silke Merker, den Initiatoren der Hilfsaktion „Mein Freund soll leben“, sowie den Spendern. Gericke überreichte einen Scheck in Höhe von 10.000 Euro an Ingrid Seipolt von der Deutschen Knochenmarkspenderdatei (DKMS). Trotz der bisher gesammelten Spenden in Höhe von 140.000 Euro klappte immer noch eine Lücke von 20.000 Euro, so Gericke. Nach Seipolts Angaben ist die Behandlung von Moritz mit



Helfer für Moritz: (v.l.) Martin Seebode, Silke Merker, Harald Germandi, Otfried Gericke, Ingrid Seipolt und Harald Merker.

dem Knochenmark eines Spenders aus Israel noch für dieses Jahr geplant.

Spenden gehen auf das DKMS-Konto „Mein Freund soll leben“, Kontonummer:

25007706 bei der Sparkasse Göttingen, Bankleitzahl 26050001

Für Moritz konnte bei der Suche in den internationalen Spenderdateien glücklicherweise ein Spender gefunden werden und er hat die Krankheit überlebt. Bei anderen Typisierungsaktionen haben wir die Veranstalter u.a. auch finanziell unterstützt.

4. Ausbau bestehender Aktivitäten

Andere Aktivitäten, die wir in den ersten zehn Jahren der Vereinsgeschichte begonnen hatten, haben wir weitergeführt und streckenweise ausgebaut. So trafen wir uns weiterhin in regelmäßigen Abständen mit dem Magdeburger Elternverein und tauschten Erfahrungen aus. Ohne das persönliche Engagement des Ehepaars Germandi wäre die Verbindung nach Magdeburg sicher bald eingeschlafen. Auch finanziell unterstützten wir die Magdeburger beim Aufbau ihres Vereins, speziell beim Bau des Elternhauses.

Auch hielten wir Kontakt zu unserem Dachverband, der „Deutschen Leukämie-Forschungshilfe Aktion für krebskranke Kinder e.V.“ Bei den jährlichen Mitgliederversammlungen konnten wir uns mit den anderen Elternvereinen austauschen und manche Anregung mitnehmen. Die vom Dachverband organisierte „Regenbogenfahrt“, eine Fahrradtour ehemals an Krebs erkrankter Jugendlicher, machte erstmals im August 2000 auch bei uns Halt.

Seit dem Bau des Elternhauses waren wir in Göttingen und in weitem Umkreis eine feste Größe. In den Medien erschienen Jahr für Jahr 15 bis 20 Berichte über das Elternhaus, meist im Zusammenhang mit einer Spendenübergabe. Aber auch wir selber haben mit einer Reihe von Pressemitteilungen immer wieder auf das Schicksal krebskranker Kinder und die Arbeit unseres Vereins hingewiesen. Besonders im Zusammenhang des zehnjährigen Bestehens unseres Elternhauses im Jahre 1998 haben viele Zeitungen bis hin zum Deutschen Ärzteblatt über unser Haus berichtet.

Aus den Erfahrungen beim Bau des Elternhauses wussten wir, wie wichtig politische Kontakte sind. Auf unsere Einladung hin besuchte uns im August 2001 die Niedersächsische Sozialministerin Gitta Trauernicht zusammen mit dem Arbeitskreis „Soziales“ der SPD-Landtagsfraktion. Hintergrund dieses Besuches war die Gründung eines sog. Runden Tisches im Sozialministerium zur „Flächendeckenden Versorgung und Betreuung schwerstkranker Kinder“. Auf Grund unserer Informationen über die Schwierigkeiten insbesondere bei der häuslichen Versorgung hatte der Sozialpolitiker der SPD Uwe Schwarz kurz zuvor eine entsprechende Landtagsentschließung eingebracht, die einstimmig beschlossen wurde. Als Vertreter von Elternhilfe und KIMBU habe ich seitdem bei den Sitzungen des Runden Tisches unsere Interessen wahrgenommen.

Beim Rückblick auf das zweite Jahrzehnt unserer Vereinsgeschichte wird mir bewusst, wie dankbar wir den vielen Menschen sein müssen, die uns mit ihren Spendenaktionen unterstützt haben. Dankbar sind wir insbesondere Frau Hannelore Hoegen aus Nordhorn und den Veranstaltern des Herrenabends, die weiterhin Jahr für Jahr große Summen für unser Elternhaus zusammengebracht haben. Neue Spendenaktionen kamen hinzu, wie z.B. das Fußballturnier der Alfelder Zeitung und die Eichsfelder Biker. Wer einen Blick in unsere Elternhauszeitung in diesen Jahren wirft, findet eine Fülle von Berichten über Spenden von einzelnen Personen, Firmen, Kirchengemeinden und anderen Gruppen. Wir hätten unsere Arbeit nicht in der beschriebenen Weise weiterführen und ausbauen können, wenn wir nicht diese Unterstützung von so vielen Seiten erhalten hätten. Ihnen allen gilt unser großer Dank!

Unermüdlich im Einsatz

Elternhaus für das krebserkrankte Kind: Helga Först verlässt den Vorstand, engagiert sich aber weiter für den Verein

Von FLORIAN RENNEBERG

■ Weidenhausen. 25 Jahre lang gehörte Helga Först dem Vorstand des Elternhauses für das krebserkrankte Kind in Göttingen an – jetzt hat ausgerechnet eine Krebserkrankung die Weidenhäuserin gezwungen, sich aus dem Gremium zurückzuziehen. Aber: „Solange ich kann, werde ich mich weiter für die Belange des Elternhauses einsetzen“, verspricht Först.

Sie ist im Werra-Meißner-Kreis längst zum Gesicht und zur Stimme der Einrichtung geworden, hält Vorträge in Schulen, bei Vereinen und vor Sponsoren, sammelt Spenden und wirbt unermüdlich für die Arbeit des Elternhauses.

Startkapital: 15.000 DM

Sie und ihr Mann Helmut sind 1986 zu dem ein Jahr zuvor gegründeten Verein gestoßen – ihr damals 14-jähriger Sohn Oliver war schwer an Krebs erkrankt. Als er 1994 starb, war für das Ehepaar Först klar: „Wir unterstützen den Verein weiterhin.“ Das sei zum einen ein Stück Therapie gewesen und zum anderen das Vermächtnis ihres Sohnes.

Sie kann sich noch gut an die Anfänge des Vereins erinnern: Mit einer gehörigen Portion Naivität habe man seinerzeit beschlossen, das Elternhaus zu bauen, da die Elternzimmer in der Kinderklinik dem Rechenschaftschieber zum Opfer



Helmut und Helga Först mit Erika Söder vom psycho-sozialen Team des Elternhauses für das krebserkrankte Kind in Göttingen.

Foto: Renneberg

gefallen seien. Mit 15.000 DM Startkapital ging es los, bei der Grundsteinlegung hatte der Verein immerhin schon 40.000 DM zusammen. Dafür hatten auch Försts kräftig die Werbetrommel gerührt – mit Erfolg: Im Juni 1988 wurde das Haus eingeweiht.

Mittlerweile finden dort 18 Familien „ein zweites Zuhause auf Zeit“. Das Einzugsgebiet erstreckt sich rund 100 Kilometer um Göttingen, teilweise kommen die Familien sogar aus dem Ausland. Obwohl der Name anderes vermuten lässt, richtet sich das Angebot an alle Familien mit lebensbedrohlich erkrankten Kindern. „Die

Sorgen sind identisch“, betont Erika Söder, Mitarbeiterin im psycho-sozialen Team.

Mehr als ein Gebäude

Sie wird Helga Först im Vorstand vermissen: „Sie hat ein riesiges Herz und immer das Wohl der Betroffenen im Blick.“ Außerdem sei ihr die psycho-soziale Arbeit stets sehr wichtig gewesen.

„Das Elternhaus ist nicht nur ein Gebäude – wichtig ist, was in dem Haus stattfindet“, betont Helga Först. Der Verein erfüllt todkranken Kindern ihren letzten Wunsch, organisiert Hausbesuche und küm-

mert sich um die Geschwister. Es gibt Ausflüge für ehemalige Patienten sowie junge Erwachsene, die Bruder oder Schwester verloren haben, und seit 21 Jahren findet jährlich ein Wochenende für verwaiste Familien statt – seit 19 Jahren in Gernrode. „Unser Leitbild lautet: Kranke sollen gesund werden, und Gesunde sollen gesund bleiben“, macht Söder deutlich. Dabei sei es wichtig, auf die Bedürfnisse der Familien einzugehen: „Die Eltern wissen am besten, was sie brauchen“, sagt Söder.

Wie wichtig es ist, dass jemand einen auffängt, wenn das eigene Kind lebensbedrohlich erkrankt oder gar stirbt, haben die Försts am eigenen Leib erfahren. Deshalb möchte Helga Först ihre Tätigkeit für das Elternhaus fortsetzen solange es ihre Kraft zulässt – „aber die Vorstandsarbeit ist mir zu viel geworden“, sagt sie.

Mit ihrer eigenen Krebserkrankung hat sie mittlerweile Frieden geschlossen – zumal keine Aussicht auf Heilung besteht. „Solange die Metastasen nicht wachsen, können sie von mir aus bleiben“, sagt sie lachend.

Online zu lesen
seit So., 2. 10.

lokalo24.de
WIR VON HIER!

Liebe Helga,

Du hast Dich bei der letzten Wahl zum Vorstand nicht mehr aufstellen lassen. Ich weiß, der Entschluss ist Dir nicht leicht gefallen. Wie viel Zeit, Energie und Herzblut hast Du über viele Jahre, ja Jahrzehnte für unseren Elternverein und unser Elternhaus aufgebracht. Ich sehe Dich noch – es muss im Frühjahr 1987 gewesen sein – auf dem Göttinger Marktplatz stehen, wo wir zum ersten Mal in der Öffentlichkeit für den Bau unseres Elternhauses geworben haben. Ihr hattet damals zugestimmt, dass wir Bilder von Eurem Oliver auf der Stellwand aufhängen durften. Diese Bilder haben viele Menschen berührt. Neben



v.l. Erika Söder, Marion Bellmann, Franziska Strube, Hans-Hermann Miest, Dagmar Hildebrandt-Linne"

viel Zuspruch haben wir allerdings auch vereinzelt schroffe Ablehnung erhalten, wie Du häufig erzählt hast. Ihr habt dann in den Folgejahren selber im Elternhaus gewohnt. Unvergessen Olivers Bericht über seinen 18. Geburtstag im Jugendraum unseres Hauses. Er schreibt: „Es war wirklich ein sehr schöner Geburtstag, zwar nicht ganz so wie sonst, aber ich glaube, ich werde mich immer daran erinnern“. Ihr habt dann miterleben müssen, wie es ihm immer schlechter ging und er schließlich im Kreis seiner geliebten Familie gestorben ist.

Ihr habt mit Sicherheit keinen Moment gezögert, Euch nach Olivers Tod weiter für das Elternhaus zu engagieren, war dies doch auch sein besonderer Wunsch. Du hast in Eurem immer größer werdenden Umfeld unzählige Kontakte geknüpft, Veranstaltungen besucht und in Vereinen, Kirchen, Sportverbänden, Schulklassen und anderen Gruppen den Menschen das Elternhaus nahe gebracht und Spenden gesammelt. So bist zum Botschafter für unser Elternhaus oder, wie der Landrat bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Dich im Jahr 2012 gesagt hat, zur „Mutter Courage des Werra-Meißner-Kreises“ geworden. Dein Mann hat Dich dabei immer unterstützt. Nach außen stand er mehr im Hintergrund, aber ohne ihn hättest Du das alles gar nicht leisten können. Ihr seid ein tolles Team!

Über viele Jahre hast Du in den Gremien unseres Vereins mitgearbeitet. Du hast auf den verschiedenen Ebenen Dich eingebracht, sei es als Redaktionsmitglied des „Lichtblicks“, als Mitglied im Hausvorstand und dann lange Zeit als Vorstandsmitglied und speziell als Elternhausbeauftragte. In den letzten Jahren musstest Du auf Grund Deiner Erkrankung immer mal absagen. Vor der Vorstandssitzung die bange Frage: „Kommt Helga?“ Und wenn Ihr dann doch da wart, die Erleichterung und eine herzliche Umarmung.

Bei allen Entscheidungen war für Dich immer das Wohl der kranken Kinder und ihrer Familien entscheidend. Du hast die Atmosphäre im Elternhaus mit geprägt und zu einem vertrauensvollen Miteinander im Vorstand beigetragen. Dafür danken wir Dir von Herzen!

Nun hast Du den Sitz im Vorstand krankheitsbedingt niedergelegt, aber damit keineswegs das Engagement für unser Elternhaus beendet, sondern bist weiterhin in Verein mit Deinem Mann aktiv. In den Telefonaten, die wir seit Deinem Ausscheiden aus dem Vorstand immer mal wieder führen, kommt so viel Lebensmut und Zufriedenheit, auch Dankbarkeit für alles, was Ihr trotz Eures schweren Schicksals erlebt habt, zum Ausdruck. Wir wünschen Dir, lass Dir diese Grundhaltung nicht nehmen und bleib unserem Elternhaus verbunden!

Dein Otfried

Otfried Gericke

Dachverband und Kinderkrebsstiftung

Im Zusammenhang meiner Kontakte zu Politikern (s. S. 38) war ich Ende Januar 2017 zur Kuratoriumssitzung der Deutschen Kinderkrebsstiftung eingeladen. Auf der Fahrt nach Bonn gingen mir die Erinnerungen an die Anfänge unserer Kontakte zu der Organisation der Elternvereine krebskranker Kinder durch den Kopf.

Es muss 1987 gewesen sein, als Henning Grahlmann und ich zu einem Treffen nach Frankfurt gefahren sind, um uns den Dachverband Deutsche Leukämieforschungshilfe – Aktion für krebskranke Kinder



Henning Grahlmann, Otfried Gericke

e.V. (DLFH) einmal anzusehen. Wir trafen auf engagierte Eltern und viel Aufbruchstimmung; denn es war gerade die Zeit, als in der Öffentlichkeit die z. T. katastrophalen Zustände auf den Kinderkrebsstationen durch Medien wie den Stern und das ZDF öffentlich wurden. Ursprünglich Mitte der 70-er Jahre von betroffenen Eltern als Verein zur Unterstützung der Forschung geschaffen, bot der Dachverband uns und anderen Vereinen die Chance, unsere Erfahrungen auszutauschen und gemeinsam unsere Stimme in der Öffentlichkeit zu erheben. Gerade in der Bauphase unseres „Elternhauses“ war das für uns besonders wichtig, so dass unser Verein noch in demselben Jahr dem DLFH beitrug.

Bald wurde deutlich, dass der Dachverband, bisher vom Bonner Verein mit getragen, eine eigene Geschäftsstelle und eine hauptamtliche Mitarbeiterin brauchte. Mit Frau Dr. Gerlind Bode fand sich eine überaus kompetente und engagierte Frau. Mit ihrer zupackenden Art prägte sie die Aufbauphase des Dachverbandes, sei es durch Gestaltung von Informationsbroschüren und der WIR-Zeitung, sei es durch die Organisation der immer größer werdenden Treffen der Mitgliedsvereine, sei es durch die Kontakte auf internationaler Ebene.

In besonderer Erinnerung ist mir das Treffen im

Jahr 1990 geblieben. Erstmals waren auch Elternvertreter aus der damals noch bestehenden DDR gekommen. Zu den Magdeburger Eltern entwickelte sich eine besondere Beziehung, die bis heute anhält.

Im Lauf der Zeit wurden wichtige Weichen gestellt:

- Für die Förderung der Forschung wurde 1995 die Deutsche Kinderkrebsstiftung gegründet.
- Mit dem Waldpiratencamp in Heidelberg wurde eine einzigartige Einrichtung für ehemals erkrankte Kinder und Jugendlicher geschaffen.
- Die Übernahme der Syltklinik im Jahre 2015 machte die Kinderkrebsstiftung zum Träger einer eigenen Nachsorgeklinik ausschließlich für krebskranke Kinder und Jugendliche.

Natürlich ist aus dem Büro mit einer Mitarbeiterin längst ein mittleres Unternehmen gewachsen mit einem Geschäftsführer, einem Pressesprecher, einer Abteilung für Spendenakquise, für Fachtagungen usw.. So wäre z. B. die HIT-Tagung in Göttingen im vergangenen Jahr ohne die logistischen Leistungen des Bonner Büros undenkbar gewesen.

Wie breit inzwischen das Aufgabenfeld von Dachverband und Kinderkrebsstiftung geworden ist, wurde mir eindrücklich bei der Sitzung in Bonn vor wenigen Wochen bewusst. Bei der Sitzung waren auch hochrangige Vertreter der *Gesellschaft für Pädiatrische Onkologie und Hämatologie* vertreten. Gerade die neueren Forschungsansätze lassen eine gewisse Hoffnung zu, dass die Heilungsrate von Krebs bei Kindern und Jugendlichen weiter steigt.

Für mich war die Diskussion über die zukünftige Gestaltung und die Finanzierung der Nachsorge, insbesondere der Langzeitnachsorge, von besonderem Interesse. Von allen Seiten wurde die hohe Bedeutung des Themas betont. Bevor man konkrete Verhandlungen mit dem Gesundheitsministerium aufnehmen will, soll ein gemeinsames Konzept für die (Langzeit-)Nachsorge erarbeitet werden, das sowohl die medizinischen Langzeitfolgen als auch die psychosozialen Aspekte umfassen soll.

Otfried Gericke

Krebs und Schuldgefühle

„Warum gerade mein Kind?“ - „Bin ich schuld, dass mein Kind an Krebs erkrankt ist?“ – „Haben wir als Eltern versagt?“ So oder ähnlich fragen sich viele Eltern, wenn Sie erfahren, dass ihr Kind an Krebs erkrankt ist. Zu der Angst: „Wird mein Kind es schaffen?“ kommt das Gefühl, in irgendeiner Weise die Schuld an der Erkrankung des Kindes zu haben.

So beginnt dann oft die Suche nach der Ursache. War es die falsche Ernährung? Zuviel Süßigkeiten? War es die Mikrowelle in der Küche? Waren es die alten teergetränkten Eisenbahnschwellen am Rand des Sandkastens? Die Grübelelei nimmt kein Ende.

Manche gehen noch einen Schritt weiter: Schuld verlangt nach Strafe. Ist der Krebs bei meinem Kind eine Strafe? Vielleicht sogar Strafe Gottes? Aber wofür? Man kommt auf diese Weise schnell ins Rotieren und findet nie eine Antwort, die einen zur Ruhe kommen lässt.

Nachbarn oder Freunde möchten einen dann beruhigen und trösten: „Du kannst nichts dafür. Das ist eben Schicksal.“ Aber solche Worte gehen leicht ins Leere. Das Schuldgefühl bleibt. Schlimmer, was mir einmal eine Mutter erzählte: „Ein guter Freund wollte uns erklären, warum unser Sohn an Krebs erkrankt war, und meinte, in einer Familie komme es vor, dass ein Familienmitglied die inneren Spannungen und Probleme der Familie auf sich ziehe und er dadurch sozusagen stellvertretend für die anderen krank geworden sei.“ Die Mutter war von solch einer Theorie zutiefst empört und verletzt.

An diese Geschichte fühlte ich mich erinnert, als ich vor kurzem einen Artikel in der Zeitung las, der den Titel trug: „Lotterie der Gene – Wie groß ist die Rolle des Zufalls, wenn Krebs entsteht?“ (Süddeutsche Zeitung vom 27. 03. 2017, S. 14). Zwei Wissenschaftler, der Biostatistiker Cristian Tomasetti und der Krebsbiologe Bert Vogelstein, haben herausgefunden: „Zwei Drittel der Mutationen in 32 untersuchten Krebsarten entstehen schlicht durch Zufall bei der Vermehrung körpereigener, gesunder Stammzellen. Meist richten diese Veränderungen im Erbgut keine schweren Schäden an, aber wenn sie in einem wichtigen Gen auftauchen, dann ist das Pech und die Betroffenen können nichts dagegen tun.“

Vielleicht stört es Sie, dass eine Krebserkrankung als „Pech“ bezeichnet wird. Aber eine solche Aussage entlastet uns aus meiner Sicht von der ewigen Suche nach den Gründen für den Krebs. Eltern brauchen in dieser lebensbedrohlichen Krise für ihr Kind alle innere Kraft, um für das kranke Kind und seine Geschwister stabil zu bleiben. Die ständige Grübelelei, woran könnte es liegen, dass mein Kind Krebs bekommen hat, nimmt den Eltern einen Teil ihrer so dringend benötigten Kraft. So könnte das Forschungsergebnis der beiden Wissenschaftler dazu beitragen, den Eltern Schuldgefühle zu nehmen.



*Trommeln
beim Sommerfest*



Halli Galli im Spielzimmer

Interview mit Ingrid Kühnle, Oberärztin der Station 4031

Frau Kühnle, Sie kommen gerade von der Station. Ich erinnere mich gut, als Eltern den Tag am Bett des Kindes zu sitzen kann ganz schön langweilig werden. Das ist bei Ihnen als Oberärztin einer Kinderkrebstation sicher ganz anders.

Also Langeweile kommt in unserem Tagesablauf eigentlich nicht auf. Wenn ich morgens um 7:30 zur Arbeit komme, genieße ich die Dreiviertelstunde im Büro und erledige noch einige Dinge, für die sonst keine Zeit bleibt. Um 8:15 machen wir auf der Station eine Übergabe, dann die Visite und sonstige organisatorische Dinge. Eigentlich ist die Zeit immer zu knapp. Die Tage verlaufen natürlich auch sehr unterschiedlich, je nachdem wie voll die Station ist und welche genauen Diagnosen die Kinder haben. Ich fühle mich dann auf der Station am wohlsten, wenn ich gefordert bin. Routine macht mich eher unzufrieden.



bei dem erwähnten Aufenthalt in Missouri drei tolle Monate verbracht. Die Liebe fiel auf Gegenseitigkeit. Die Leute mochten mich dort auch, so dass man mir das Angebot gemacht hat, für die weitere Ausbildung zurückzukommen. Ich habe dann erst mal in Deutschland mein Studium abgeschlossen und bin nach dem Staatsexamen wieder nach Missouri gegangen, um meine Ausbildung als Assistenzärztin in der Kinderheilkunde anzufangen. Dabei habe ich dann auch meinen späteren Mann kennen gelernt.

Drei Jahre später sind wir zusammen nach Houston gegangen, wo ich zunächst die Ausbildung zur Kinderärztin fertig gemacht habe. Im Anschluss daran habe ich eine dreijährige Weiterbildung zur Kinderonko- und Hämatologin gemacht und dann noch ein Jahr eine Weiterbildung in der pädiatrischen Stammzelltransplantation.

Was hat sie bewogen, Kinderonkologin zu werden?

Ich habe den letzten Teil meines Medizinstudiums in Missouri in Amerika in der Pädiatrie gemacht, und zwar in der Hämatologie/Onkologie. Dort gab es einen Professor, dessen Einstellung und Weisheit mich sehr beeindruckt hat. Hinzu kam, dass ich gemerkt habe, dass ich lieber mit chronisch kranken Patienten arbeiten möchte und nicht so eine Rein-Raus-Medizin machen wollte, wo man die Patienten gar nicht so richtig kennen lernt.

War ihr Berufsziel schon von Zuhause aus vorgegeben?

Nein, überhaupt nicht. Ich wollte ursprünglich Pharmazie studieren und bin von da aus gedanklich dann bei der Medizin gelandet.

Sie haben bereits eben ihren Aufenthalt in den USA erwähnt. Sie waren längere Zeit in den USA?

Insgesamt war ich 13 Jahre in den USA. Ich habe

Wie kam es, dass Sie solange geblieben sind?

Nach dieser Ausbildung habe ich als Oberärztin hauptsächlich auf der Transplantationsstation gearbeitet. Das Texas Childrens Hospital in Houston ist eines der größten Kinderkrankenhäuser in den USA mit entsprechend vielen onkologischen Patienten. Wir hatten ungefähr vierhundert neue Patienten im Jahr, so dass ich das Glück hatte, sehr viel Erfahrung zu sammeln. Es war eine sehr arbeitsintensive Zeit. Ich war selten vor acht, halb neun zu Hause. Und wenn man Nachtdienst auf der Station hatte, war man dauernd auf Trapp. Aber gerade wegen dieser ständigen Herausforderungen war das eine tolle Zeit für mich. Die Erfahrung in diesen Jahren hat mich sehr geprägt. Das Team war sehr international, die Ärzte kamen aus aller Welt und wir hatten ein wundervolles Betriebsklima.

Was waren die wichtigsten Erfahrungen, die Sie dort gemacht haben?

Durch die Fülle und Anzahl der Patienten mit onkologischen Erkrankungen und den Austausch mit den Kollegen/Vorgesetzten mit unterschiedlicher Expertise habe ich eine sehr solide und fundierte klinische Ausbildung erhalten. Das Wichtigste war sicherlich der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen. Das hat mir bis heute die Sicherheit gegeben, auch in schwierigen Situationen sachliche Entscheidungen zu treffen.

Sie haben auch Forschung gemacht?

Ja, vor allem klinische Forschung im Bereich der Knochenmarkstransplantation. Ich habe auch Forschung im Labor gemacht, im Bereich der hämatologischen Stammzellforschung, aber rasch gemerkt, dass ich bei den Patienten besser aufgehoben bin.

Warum sind Sie dann 2004 wieder nach Deutschland zurückgekehrt?

Ich bin aus rein privaten Gründen nach Deutschland zurückgekehrt. Die Entscheidung hierfür ist mir nicht leichtgefallen, da ich mich in Houston sehr wohl und zu Hause gefühlt habe. Eigentlich war mein Lebensplan, in den USA zu bleiben.

Sie sind seit Ihrer Rückkehr auf der Station 4031 tätig? Wie erleben Sie die Zusammenarbeit auf der Station?

Ich erlebe die Zusammenarbeit als sehr positiv. Die Betreuung von Familien, deren Kinder schwer erkrankt sind, ist immer eine Herausforderung und nur im Team zu bewältigen. Es ist nicht immer einfach, aber wir sind ein gutes und auch starkes multidisziplinäres Team mit langjähriger Erfahrung im Umgang mit schwierigen Situationen.

Ich stelle mir vor, dass die Arbeit auf der Station manchmal auch sehr belastend ist, wenn man zum Beispiel den Eltern sagen muss, dass es für ihr Kind keine Hoffnung mehr gibt oder wenn ein Kind stirbt. Wie gehen Sie mit solchen Situationen um?

Es gehört zu meinem Berufsverständnis, dass man nicht immer nur gute Nachrichten bringen kann. Ich versuche, mit den Kindern und ihren Familien immer ehrlich und offen zu sein, und sehe es als meine Aufgabe an, die Patienten auf jedem Weg

zu begleiten, den sie gehen müssen. Das erleichtert mir den Umgang mit den manchmal sehr schwierigen Situationen, die sich in meinem Berufsalltag ergeben. Ich freue mich über jeden Patienten, den wir gut durch die Therapie bringen.

Das heißt ja auch, dass Sie, wenn das Kind zu Hause stirbt, auch mal nach Hause fahren.

Ja, ich bin ja auch als Palliativmedizinerin in unserem Kinderpalliativteam tätig und die onkologischen Patienten betreuen Herr Kramm und ich auch zu Hause. Das kann für den Arzt auch eine sehr intensive Erfahrung sein. Man kennt den Patienten von der Station und ist den oft langen Weg der Behandlung zusammen gegangen. Da entsteht eine Bindung, die in der palliativen Situation jedem der Beteiligten zugute kommt. Es ist für mich eine erfüllende Tätigkeit, den Menschen auch zu Hause helfen zu können.

Und trotzdem muss man mit dem Erleben dann fertig werden. Wie schaffen Sie sich persönlich einen Ausgleich?

Eine gute Sache ist, dass mein Mann kein Arzt ist. Ich spreche zu Hause wenig über meine Arbeit in der Klinik. Ich lebe eigentlich eher zurückgezogen. Ich rede soviel auf der Station und habe viel um die Ohren. Wenn ich zu Hause bin, genieße ich die Ruhe. Wir leben auf dem Land, haben einen Hund und einen großen Garten. Ich bin gern draußen und gehe im Wald spazieren. Das gibt mir dann wieder Kraft.

Kinderklinik und Elternhaus haben verschiedene Schwerpunkte. In der Klinik steht das Kind im Mittelpunkt, bei uns im Haus die Eltern. Welche Erfahrungen haben Sie in der Vergangenheit mit der Zusammenarbeit gemacht?

Hervorragende Erfahrungen. Wirklich! Das Elternhaus ist ein echtes Refugium für die Eltern. Und das merken wir ja auch. Die Eltern sind auch schon dadurch entlastet, dass sie einfach dort schlafen können, und sie finden dann in jeder Hinsicht Unterstützung durch das psychosoziale Team des Hauses. Und die Unterstützung geht ja noch über die akute Therapie der Kinder hinaus. Dass da noch Jahre lang Kontakt zu den Familien besteht, bekom-

men wir auf der Station nicht immer mit. Die Mitarbeiter des Elternhauses sind immer offen für alle Gespräche und alle anderen Dinge. Es wird immer möglich gemacht.

Im Elternhaus gibt es seit einigen Monaten ein Nachsorgebüro. Inwiefern spielt Nachsorge auch in Ihrem Tätigkeitsfeld eine Rolle?

In der Regel geht die Nachsorge nach einer Tumorerkrankung mindestens zehn Jahre ab Therapieende. Öfter verlieren wir die Patienten aus den Augen, weil sie erwachsen geworden sind und wir nicht mehr zuständig sind. Es gab einige Fälle, da wäre eine längerfristige Nachsorge, auch eine aufsuchende Nachsorge, einfach gut gewesen. Ich finde, es ist für uns eine echte Bereicherung und Erleichterung, weil sich jemand um die vielen Aspekte, die ja nicht unbedingt medizinisch sind, kümmert. Und wenn es dann Rückmeldung gibt, ist das ja immer schön für uns, weil Dinge ans Licht kommen, die wir nicht wussten. Ich finde es eine total gute Sache, weil es auch über die zehn Jahre hinausgehen kann, wenn gewünscht.

Wie kann man Station und Elternhaus noch besser vernetzen?

Ich würde mich freuen, wenn sich mehr unserer Eltern aktiv im Elternverein ehrenamtlich engagieren würden. Die Vernetzung ist schon sehr gut. Wir tauschen uns auf den verschiedenen Ebenen gut aus.

Nun engagieren Sie sich über Ihre Tätigkeit auf der Station hinaus im Vorstand von KIMBU und sind Mitglied im neuen Verein „Kinderkrebshilfe Eritrea“ Warum ist das für Sie wichtig?

KIMBU ist eine ganz wichtige Institution. Das merken wir tagtäglich bei der Arbeit mit unseren Patienten. Gute häusliche Kinderkrankenpflege ist ein unheimlich wichtiger Bestandteil zur Sicherung der Versorgung unserer Patienten, nicht nur in der Onkologie, sondern gerade auch in der Neuropädiatrie. Wir haben schon selber am eigenen Leib erlebt, dass Krankenkassen bestimmte Leistungen von KIMBU ablehnen, die durch den Verein KIMBU dann übernommen werden können. Zum Teil ersetzen die Hausbesuche durch KIMBU eine ambulante

oder auch stationäre Vorstellung in der Klinik. Das wirkt sich dann schon auf die Lebensqualität der Familien aus. Aus diesem Grund ist KIMBU eine wichtige Institution und ich möchte meinen Beitrag leisten, dass es KIMBU auch in Zukunft möglich ist, unsere Kinder zu Hause zu versorgen.

Können Sie sich auch vorstellen, mal nach Eritrea zu fliegen und dort bei der Weiterbildung der einheimischen Ärzte für die kideronkologische Station zu helfen?

Also, das kann ich mir total gut vorstellen. Zur Zeit ist eine längere Abwesenheit aus meinem beruflichen Alltag nicht möglich. Wenn ich Rentnerin bin, werde ich mich ganz sicher in der Entwicklungshilfe engagieren.

Die Überlebensrate bei Krebs im Kindes- und Jugendalter liegt heute bei durchschnittlich 80%. Sehen Sie realistische Chancen, dass die Überlebensrate sich weiter verbessert?

Ja, ich denke schon. Es kommen durch Forschung immer mehr Details ans Licht, wie man den unterschiedlichen Krebsarten individueller beikommen kann. Es gibt viele neue Medikamente, die zunächst nur für Erwachsene zugelassen werden. Bemühungen, die Arzneimittel schneller in der Kinderheilkunde anzuwenden zu können, sind im Gang. Ich kann mir schon vorstellen, dass durch die Kombination mit den traditionellen Therapien wie Chemotherapie und Strahlentherapie neuere Medikamente, die z.B. am Immunsystem oder an bestimmten genetischen Veränderungen angreifen, eine Verbesserung der Heilungschancen bringen werden.

Das Interview führte Otfried Gericke.



Familie Zimmermann genießt das Sommerfest

Hans-Hermann Miest

Nachsorge im Elternhaus – Wie läuft's?

Im Frühjahr 2016 wurde im Elternhaus die neue psychosoziale Nachsorgeberatungsstelle für Krebserkrankungen im Kindes- und Jugendalter eingerichtet. Was hat sich seitdem getan?

Viermal im Jahr gibt es ein offenes Gruppenangebot für Eltern ehemals krebserkrankter Kinder. In der Regel beginnt das Treffen mit einem thematisch orientierten Anstoß (z. B. „Wie gehe ich mit meiner Angst um?“ oder „Wie der Krebs mein Kind verändert hat“). Vor allem der sich daran anschließende Austausch untereinander ist für alle besonders wichtig. Und auch ein gemeinsames Abendessen gehört in dieser Runde fest dazu. Schließlich sind auch regelmäßige Mahlzeiten eine Form der Selbstfürsorge

Neben der schon seit einigen Jahren stattfindenden Geschwistergruppe gibt es jetzt auch eine Gruppe für Jugendliche, die eine Krebserkrankung gehabt haben. In beiden Gruppen stehen der Spaß und das Miteinander im Mittelpunkt. Völlig verschieden sind darüber hinaus natürlich jeweils die zurückliegenden Erfahrungen als Patient bzw. als Geschwister.

Ein weiteres Gruppenangebot ist eins für ehemals krebserkrankte Kinder, die inzwischen erwachsen sind. Auch hier steht der Austausch untereinander im Mittelpunkt.

Übrigens: Die Reaktionen auf die Einladungen dazu sind sehr, sehr unterschiedlich. Von „Ich habe die Krankheit hinter mich gelassen.“ bis zur Aussage, dass jemand nicht teilnehmen kann, weil durch die Folgen der Erkrankung ein Leben in Selbstständigkeit kaum möglich ist – so weit geht das Spektrum der Krankheitsfolgen! Statistisch gelten beide als geheilt!

Die Jugendfreizeit als jährliche Aktion ist fest etabliert. Nachdem wir im letzten Jahr in Berlin Theater gemacht haben, geht es in diesem Jahr mit einer eigenen Gruppe ins Waldpiratencamp nach Heidelberg.

Erstmals bieten wir auch eine Familienfreizeit an, in der nicht nur der Austausch von einzelnen Familienmitgliedern, sondern der von ganzen Fami-

lien möglich sein soll. Dazu haben wir uns für ein Wochenende den Einbecker Sonnenberg ausgesucht, ein wunderschöner Ort, um zur Ruhe zu kommen und Kraft zu schöpfen.

Die Teilnahme an den verschiedenen Gruppenangeboten, die Reaktionen auf die Einladungen, die vielen Gespräche machen deutlich, wie unterschiedlich sich eine Krebserkrankung im Kindes- und Jugendalter auswirken und verarbeitet werden kann – sowohl körperlich als auch seelisch und sozial.

Die Nachsorgeangebote haben zum Ziel, dass alle, die von den Folgen einer Krebserkrankung betroffen sind, eine Anlaufstelle und einen Ansprechpartner für ihre jeweiligen Fragen, Probleme oder Ängste und Sorgen haben – egal wie weit die Erkrankung zurückliegt.

Ein großer Teil dieser Anliegen würde den Rahmen eines Gruppentreffens überschreiten. Daher ist das Angebot einer Einzelunterstützung, auch in Form einer längerfristigen Begleitung, für die ganze Familie oder einzelne Familienmitglieder entweder im Elternhaus oder zu Hause ein weiterer fester Bestandteil der psychosozialen Nachsorge.

Leider konnten bisher nur diejenigen Familien angeschrieben werden, die uns übers Elternhaus bekannt sind. Haben Sie also noch keine Post erhalten und möchten Kontakt, dann melden Sie sich bitte!

Wie auch immer Ihr Anliegen sein mag: Ich werde versuchen, Ihnen behilflich zu sein oder Sie an kompetente Ansprechpartner weiter zu vermitteln.

Nachsorge@Elternhaus
Am Papenberg 9, 37075 Göttingen
0551/50312-11,
nachsorge@elternhaus-goettingen.de



Hans-Hermann Miest

Otfried Gericke

Nachsorge und die Politik

Seit einigen Jahren hat das Thema „Nachsorge“ für uns immer mehr an Bedeutung gewonnen; denn die Zahl der Erwachsenen, die in ihrer Kindheit oder Jugend eine Krebserkrankung überwunden haben, nimmt glücklicherweise ständig zu, ohne dass die Überlebenden bei Problemen, die in der Krebserkrankung ihre Wurzeln hat, in der Regel die nötigen Ansprechpartner finden.

Bereits im April 2016 hatten wir die Gelegenheit, dem Arbeitskreis „Soziales“ der SPD-Landtagsfraktion bei einem Besuch im Elternhaus die Notwendigkeit von Nachsorge, insbesondere der Langzeitnachsorge, nahe zu bringen (vgl. Lichtblick 2016 S. 38).

Als Vertreterin des entsprechenden Arbeitskreises der CDU-Landtagsfraktion besuchte Gudrun

SPD-Bundestagsfraktion Thomas Oppermann gewandt haben, der uns schon seit einiger Zeit einen Besuch im Elternhaus zugesagt hatte. Bei dem Treffen zeigte er sich unserem Anliegen sehr aufgeschlossen und sagte zu, den gesundheitspolitischen Sprecher der Fraktion zu beauftragen, das Thema weiter zu verfolgen.

Zum Jahresempfang der Universitätsmedizin Göttingen im Oktober 2016 hatte der Vorstand der UMG den Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe (CDU) eingeladen – Grund genug für uns, ihn auch ins Elternhaus einzuladen. Zu unserer Überraschung sagte er zu, so dass wir auch mit ihm unser Thema „Nachsorge“ besprechen konnten. Dabei stellte sich heraus, dass auf Bundesebene



Gudrun Pieper, CDU



Von links: Renate Krenz, Thomas Oppermann, Dagmar Hildebrandt-Linne, Otfried Gericke, Hans-Hermann Miest



Bundesgesundheitsminister
ak-Hermann Gröhe, CDU

Pieper im August unser Haus. In dem Gespräch mit ihr ging es um Beratungsstellen für Nachsorge, an die sich die ehemals Erkrankten bei Bedarf wenden können. Obwohl die Einrichtung und Finanzierung solcher Beratungsstellen vom Bund geleistet werden müsste, versprach sie, sich der Sache anzunehmen, z.B. durch eine mögliche Bundesratsinitiative des Landes Niedersachsen.

Da uns seit längerem bewusst war, dass eine grundsätzliche Regelung der Krebsnachsorge auf Bundesebene entschieden werden muss, haben wir gezielt Bundespolitiker angesprochen. Es war naheliegend, dass wir uns zunächst an den Göttinger Bundestagsabgeordneten und Vorsitzenden der

tuell eine Neuregelung der Krebsberatungsstellen geplant wird. Die bisherige Finanzierung durch die Deutsche Krebshilfe läuft aus. Offen ist, ob die Krebsnachsorge in Zukunft eine Leistung der Krankenkassen wird oder über Steuermittel finanziert werden soll. Für uns wird entscheidend sein, dass es eine eigenständige Struktur für die (Langzeit-) Nachsorge für unsere Patienten geben wird.

Unterstützung für unser Anliegen fanden wir auch bei den beiden Bundestagsabgeordneten der CDU Dr. Roy Kühne (Northeim) und Fritz Güntzler (Göttingen), die Ende Oktober unser Elternhaus besuchten. Roy Kühne ist Mitglied des Gesundheitsausschusses des Bundestages. Er sagte zu, sich für

eine langfristige Regelung der Nachsorge einsetzen.

Der Vorstand der Dachorganisation unserer Elternvereine sowie die Gesellschaft für Pädiatrische Onkologie und Hämatologie (GPOH) sind über die Gespräche informiert. Die konkreten Verhandlungen werden von diesen beiden Gremien geführt werden müssen. In einer Kuratoriumssitzung der Deutschen Kinderkrebstiftung im Januar 2017 wurde beschlossen, zusammen mit der GPOH ein gemeinsames Konzept für die (Lang-)Nachsorge zu erarbeiten. Da auf den verschiedenen Gebieten, sei es medizinisch, sei es psychosozial, schon viele Vorarbeiten vorliegen, ist zu hoffen, dass das gemeinsame Konzept nicht zu lange auf sich warten



Von links: Dagmar Hildebrandt-Linne, Franziska Strube, Fritz Güntzler (MdB), Dr. Roy Kühne (MdB), Otfried Gericke

lässt und sich in den Verhandlungen eine befriedigende Lösung finden lässt.

Uwe Rosenberg

„Bei uns im Elternhaus“



v.l.: Bettina Kreter, Uwe Rosenberg

Vor gut einem Jahr trafen sich zum ersten Mal die ehrenamtlichen Helfer im Elternhaus zu einer gemeinsamen Veranstaltung. Dort wurde über die Aktivitäten der Ehrenamtlichen gesprochen. Es gab mehrere Veranstaltungen, wo die ehrenamtlichen Helfer sich einbringen konnten. Zum Beispiel: HIT-Tagung, Oster- und Weihnachtsbasar UMG, Sommerfest, „Miteinander-Füreinander“ im Kaufpark und noch viele andere Aktivitäten.

Besonders zu erwähnen sind die Kochteams, die zweimal im Monat für die betroffenen Eltern ein Abendessen am Samstag oder ein Frühstück am

Sonntag gestalten. Nicht zu vergessen sind die beiden ehrenamtlichen Helferinnen, die zum 2. Mal die Eltern mit einer schönen Silvesterfeier ins Neue Jahr begleitet haben. Das ist schon etwas Besonderes.

Im Oktober fand dann die 2. Einführung ins Ehrenamt statt und aus 13 ehrenamtlichen Helfern wurden 26. Viele junge Ehrenamtliche haben sich gemeldet. Es ist einfach toll, wie sich jung und alt einbringen. Bei einem Gespräch wurde gesagt: „Bei uns im Elternhaus.“ Das zeigt, wie verbunden sich viele Ehrenamtliche mit dem Elternhaus fühlen.



Vielleicht wird der eine oder andere sich uns Ehrenamtlichen anschließen.

10 Fragen an unsere/n ehrenamtlichen Mitarbeiter/in

Lichtblicke im Elternhaus: Sabrina Will

1

Angaben zu deiner Person

Sabrina Will, 31 Jahre, Verlagskauffrau, seit Sommer 2013 ehrenamtlich im Elternhaus tätig

2

Was oder wer hat Dich dazu bewogen, dich im Elternhaus ehrenamtlich zu engagieren?

Im Frühjahr 2013 hat mich eine ehemalige Kollegin, die mittlerweile im Elternhaus arbeitete, gefragt, ob ich beim Sommerfest zum 25-jährigen Jubiläum mithelfen würde. Da habe ich natürlich nicht gezögert und mit einer Freundin eine Schokokuss-Wurfmaschine bedient. Wir hatten einen riesen Spaß mit Kindern und Eltern, daher haben wir uns anschließend entschlossen, mehr für das Elternhaus zu tun.

Außerdem habe ich vor einigen Jahren einen guten Freund an Krebs verloren, der im Elternhaus betreut wurde. Von daher weiß ich, wie wichtig und teilweise auch schwierig die Arbeit im Elternhaus ist, so dass ich gerne einen Teil dazu beitragen möchte.

3

Wie war dein erster Eindruck, als du das Elternhaus betreten bzw. kennen gelernt hast?

Das erste Mal war ich beim Sommerfest zum 25-jährigen Jubiläum im Elternhaus und habe gleich eine kleine Führung mitgemacht. Das Haus an sich war um einiges größer, als ich es mir vorgestellt hatte. Es gibt viele verschiedene Räume, in denen die Familien sich aufhalten können, wie zum Beispiel eine Bibliothek, ein gemeinsames Spielzimmer usw. Die Mitarbeiter und Ehrenamtlichen haben sich sehr viel Mühe gegeben, die Räume gut auszustatten, das hat mich beeindruckt. Auch der große Garten hat mir sehr gut gefallen.

4

Welcher ehrenamtliche Einsatzbereich im Elternhaus macht Dir besonders viel Spaß und warum?

Am Liebsten bin ich „draußen“ und betreue Info- und Verkaufsstände des Elternhauses. Es macht mir Spaß, mit Menschen in Kontakt zu sein und ihnen die Arbeit der Elternhilfe näher zu bringen.



5

Gab es bereits ein prägendes Erlebnis oder eine prägende Begegnung für Dich bei deiner ehrenamtlichen Arbeit im Elternhaus? Verrätst Du uns welche/s?

Im Jahr 2015 habe ich mit einer Freundin einen Silvesterabend für Betroffene und Angehörige im Elternhaus organisiert. Bei der Organisation haben wir sehr viel Hilfe und Unterstützung erhalten. Besonders schön für mich war es, einen sehr netten Abend mit Menschen zu verbringen, die ich erst an diesem Tag kennen gelernt habe.

6

Wie wurdest du auf Dein Ehrenamt im Elternhaus vorbereitet?

Wir Ehrenamtliche wurden sehr gut über das Elternhaus an sich und auch über die Arbeit der festen Mitarbeiter informiert. Es gab insgesamt drei Treffen, bei denen wir die unterschiedlichen Bereiche und Aufgaben kennen gelernt haben. Es ist mir wichtig, anderen Menschen (nicht nur an Infoständen) die Arbeit der Elternhauses erklären zu können. Und dank der guten Einführung kann ich das!

7

Wie würdest Du die Zusammenarbeit mit der Elternhaus-Crew und dem Vorstand beschreiben? Fühlst du dich ausreichend informiert und integriert?

Wenn ich mit dem Team vom Elternhaus und auch anderen Ehrenamtlichen zusammenarbeite, fühle ich mich sehr gut aufgehoben und bin immer wieder stolz auf die Dynamik, die während unserer Treffen entsteht. Durch die gute Vernetzung untereinander ist man

immer auf dem neuesten Stand der Planungen und kann z.B. schnell reagieren, wenn ein Ehrenamtlicher ausfällt oder sich spontan etwas ändert.

Durch unsere regelmäßigen Treffen kennen wir uns alle gut, daher sprechen wir sehr offen miteinander – auch über Persönliches. Ich freue mich, ein Teil dieser Gemeinschaft zu sein!

8 Was gibt Dir das Ehrenamt im Elternhaus persönlich? Hast Du eine neue Seite an dir entdeckt?

Die Arbeit im Elternhaus macht mir unglaublich viel Spaß! Durch den Kontakt mit anderen Ehrenamtlichen und Familien und durch das Engagement dieser Personen schaffen wir gemeinsam etwas Gutes, um Men-

schen helfen zu können. Und das ist ein wirklich schönes Gefühl.

9 Möchtest Du uns noch Anregungen, Kritik oder Visionen zum Thema Ehrenamt im Elternhaus mitteilen?

Ich würde mir wünschen, dass das Haus etwas heller und bunter und damit auch klein wenig freundlicher gestaltet wird.

10 Würdest Du unseren LeserInnen als letzte Frage dein Lebensmotto oder dein Lieblingsspruch oder –zitat verraten?

Mein Lebensmotto: Bewahre das Kind in Dir!

Marlies Schulze ten Berge

1 Angaben zu deiner Person:

Ich bin 68 Jahre alt, verwitwet, habe zwei erwachsene Kinder und zu meiner größten Freude auch zwei Enkelkinder.

Seit zwei Jahren bin ich pensioniert, nachdem ich über 40 Jahre im Schuldienst als Lehrerin tätig war.

Nun habe ich Zeit, meinen Leidenschaften zu folgen, wie Zeit mit meinen Enkelkindern zu verbringen oder fremde Länder zu bereisen oder auch „nur“ zu Hause lesen, wann und solange ich Lust dazu habe.

2 Was oder wer hat Dich dazu bewogen, dich im Elternhaus ehrenamtlich zu engagieren?

In meiner Zeit als Lehrerin war es mir schon immer wichtig, dass Kinder, die gesund sind und ein gesichertes Zuhause haben, auch die „andere Seite“ des Lebens kennen lernen. So habe ich mit den Schülern gemeinsam mindestens einmal im Jahr Geld gesammelt durch Tombolas, Verkauf von selbst Geschriebenem wie Schülerzeitungen oder selbst Gebasteltem wie Grußkarten, Allerlei für den Garten oder Ähnliches. Sehr häufig haben wir Aktionen gestartet, wo das Elternhaus als Spendenadressat feststand.

Dadurch wurde mir dann irgendwann die Elternhauszeitung zugestellt und so konnte der Kontakt zu kranken Kindern festgemacht werden. Nach meiner Pensio-

nierung habe ich mir gedacht, dass ich nun die Zeit als Spende geben könnte, also bin jetzt seit gut eineinhalb Jahren ehrenamtlich im Elternhaus tätig.

3 Wie war dein erster Eindruck, als du das Elternhaus betreten bzw. kennen gelernt hast?

Ich kannte das Elternhaus ja von Fotos. Doch als ich das erste Mal alles im Original gesehen habe, war ich von der Weitläufigkeit und der Helle sehr angetan, auch dass an Anschaffungen von Fahrrädern, Kinderwagen etc gedacht worden ist.

Am meisten hat mich doch die freundliche sowie herzliche und sehr persönliche Atmosphäre zwischen Mitarbeitern, Eltern und Gästen beeindruckt. Das war dann der Augenblick, der meinen Beschluss stärkte, hier als ehrenamtliche Mitarbeiterin die Arbeit zu unterstützen.



4 Welcher ehrenamtliche Einsatzbereich im Elternhaus macht Dir besonders viel Spaß und warum?

Ich arbeite eigentlich in vielen Bereichen mit, sei es das Vorbereiten und die Durchführung eines Basars oder eines anderen Events, die Unterstützung bei der Bücherei oder was eben gerade anfällt. So habe ich schon viele Ehrenamtliche neu kennen und schätzen gelernt. Es ist immer eine fröhliche Runde. Am liebsten jedoch koche ich. So freue ich mich auch auf die Abende, wenn wir für die Eltern kochen. Das Bestimmen des Themas, das Aussuchen der Gerichte, die Absprache mit der Kochpartnerin, das Finden der Dekoration machen einfach Freude. Wenn dann noch die Eltern zahlreich erscheinen, es ihnen gut schmeckt und wenn man bemerkt, wie die Atmosphäre sich lockert und ganz entspannt das Essen genossen wird, dann hat man auch selbst einen wirklich schönen Abend.

5 Gab es bereits ein prägendes Erlebnis oder eine prägende Begegnung für Dich bei deiner ehrenamtlichen Arbeit im Elternhaus? Verrätst Du uns welche/s?

Ich bin jedes Mal beeindruckt, wenn die betroffenen Eltern ihre jetzigen Lebensumstände betreffend Krankheiten ihrer Kinder oder Leben im Elternhaus im Gegensatz zum Leben in der Familie schildern. In diesen Gesprächen entwickelt sich häufig eine persönliche Bindung, man nimmt vermehrt Anteil an dem Schicksal. Eine besondere Begegnung hatte ich mit einer Jugendlichen, die sich am Ende der Chemotherapie befand. Sie erzählte mir von ihren weiteren Plänen, besonders im schulischen Bereich. Da sie ein wenig unsicher war, sagte ich ihr meine Unterstützung zu und gab ihr meine Telefonnummer. Eine Woche später ist sie gestorben. Das hat mich sehr getroffen, aber auch ein wenig demütig gemacht.

6 Wie wurdest du auf Dein Ehrenamt im Elternhaus vorbereitet?

Die Mitarbeiter im Elternhaus sowie der Vorstand stellen uns die Einrichtung und die Aufgaben, die wir als Ehrenamtliche übernehmen konnten, in Form von Seminaren vor. In den Gesprächsrunden darüber konnte ich mich zu mehreren Tätigkeiten zuordnen und sagen: Ja, das ist genau mein Ding, nämlich Eltern in diesen schwierigen Situationen ein wenig beizustehen, sie zu verwöhnen oder auch einfach nur da zu sein.

7 Wie würdest Du die Zusammenarbeit mit der Elternhaus-Crew und dem Vorstand beschreiben? Fühlst du dich ausreichend informiert und integriert?

Wie ich vorher schon erwähnte, hat mich die herzliche Art und Weise, wie alle im Elternhaus miteinander umgehen, sehr beeindruckt. Da spielt es keine Rolle, ob man zum Vorstand gehört oder zur festangestellten Crew oder als ehrenamtliche Mitarbeiterin tätig ist. Alle Informationen stehen zur Verfügung, genauso wie das in einer großen Familie üblich sein sollte.

8 Was gibt Dir das Ehrenamt im Elternhaus persönlich? Hast Du eine neue Seite an dir entdeckt?

Ich war schon immer in irgendeiner Form sozial tätig. Durch meinen Einsatz im Elternhaus habe ich ganz andere Schicksale kennen gelernt und gesehen, wie bewundernswert viele Betroffene ihr Schicksal meistern. Erfreulich ist auch, dass unter meinen Mitstreitern viele jüngere Menschen sind, die sich dieser Aufgabe widmen. Dies alles zusammen genommen ist Teil meines jetzigen Lebens geworden.

9 Möchtest Du uns noch Anregungen, Kritik oder Visionen zum Thema Ehrenamt im Elternhaus mitteilen?

Ich wünsche mir, dass das WIR-Gefühl bei allen vorhanden ist, gepflegt wird und somit erhalten bleibt.

10 Würdest Du unseren LeserInnen als letzte Frage dein Lebensmotto oder dein Lieblingspruch oder –zitat verraten?

Eigentlich sind es zwei Sprüche, die mich mein ganzes Leben schon begleiten und die ich auch immer und überall weitergebe.

Zum einen ist es Churchill mit „Es kann geschehen, dass man hinfällt. Unverzeihlich ist nur, nicht wieder aufzustehen.“; zum anderen ein chinesisches Sprichwort: „Der Tag ist ganz und gar verloren, an dem du nicht gelacht hast.“

Dagmar Hildebrandt-Linne

Neues vom Ehrenamtsteam

Seit Oktober 2016 ist unser Ehrenamtsteam auf 25 engagierte ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewachsen. So können wir weiterhin unseren betroffenen Familien im Elternhaus und auch auf der Station ein regelmäßiges Frühstück und Abendessen im Elternhaus im 14-tägigen Wechsel anbieten. Die Familien genießen es nach wie vor sehr, kulinarisch in gemütlicher Atmosphäre und guten Gesprächen verwöhnt zu werden. Zusätzlich konnte, organisiert vom Ehrenamtsteam, eine Weihnachtsbäckerei, eine Silvesterfeier und ein Wintergrillabend im Elternhaus angeboten werden.



Sommerfeld und vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer geschneit und gefällt. Dank der Kochkünste unseres „Kochteams“ konnten die fleißigen HelferInnen sich gut in der Elternhausküche stärken, was trotz dieser schweren körperlichen Arbeit bei nasskaltem Wetter für gute Stimmung sorgte, ganz nach dem Motto: Gutes Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen.

Wir sind stolz, ein so großes Ehrenamtsteam mit vielen Talenten und einer hohen Einsatzbereitschaft in unserem Team zu wissen.

Herzlichen DANK für diese wertvolle Unterstützung für die Elternhilfe, das Elternhaus und die betroffenen Familien. Ihr seid eine wertvolle Bereicherung in unserem Kreis!

Im November nahmen wir wieder an der Benefizaktion „Miteinander-Füreinander“ im Kaufpark teil, auch dieser zeit- und arbeitsintensive Basar wurde von unserem Ehrenamtsteam organisiert und betreut. Die Teilnahme am Weihnachtsbasar zugunsten der Elternhilfe in der Osthalle der UMG konnte ebenfalls nur durch das Engagement unserer ehrenamtlichen MitarbeiterInnen realisiert werden.

Im Februar wurde unser Elternhausgarten auf Vordermann gebracht: Sträucher und Bäume wurden unter professioneller Anleitung von unserem ehrenamtlichen Gärtner Markus



Otfried Gericke

Besuch der neuen Göttinger Sozialdezernentin im Elternhaus

„Sie haben mit dem Elternhaus eine tolle Einrichtung“, so das Lob der neuen Göttinger Sozialdezernentin Petra Broistedt nach einem Rundgang durch das Haus. Schon bei der Begrüßung machte sie deutlich, dass ihr der Besuch unseres Elternhauses ein besonderes Anliegen sei. Auf Grund ihrer Ausbildung als Dipl.-Sozialpädagogin und langjähriger Erfahrung im Jugendhilfebereich und anderen sozialen Feldern zeigte sie sich nicht nur an der Arbeit unseres psychosozialen Teams sehr interessiert, sondern hatte auch ein Gespür für die Atmosphäre des Hauses: „Das Haus strahlt eine warme und freundliche Atmosphäre aus. Ich kann mir gut vorstellen, dass Eltern sich hier wohlfühlen.“

Besonders beeindruckt war sie von dem Spielzimmer. So fand sie erstaunlich, dass unsere Architektin beim Bau des Hauses vor dreißig Jahren bereits die Fenster bis zum Boden gezogen hat, damit die Kinder nach draußen sehen können – heute in den neuen Kindergärten eine Selbstverständlichkeit, aber damals sehr ungewöhnlich.

Auch das Konzept des Hauses fand bei Frau Broistedt allgemeine Anerkennung: die Begleitung der Eltern durch psychosoziale Fachkräfte, die Gelegenheit für die kranken Kinder, „Urlaub von der Station zu machen“, und die Einbeziehung der ganzen Familie, insbesondere auch der gesunden Geschwister, in die Betreuung. Ausführlich schilderten die beiden Vertreter des Elternhauses auch die vielen Angebote für die Zeit nach dem Aufenthalt in der Klinik bzw. im Elternhaus. Dass im psychosozialen Team ein ausgewogenes Verhältnis von Frauen und Männern, von jungen und älteren Mit-



Von links: Dagmar Hildebrandt-Linne, Petra Broistedt, Otfried Gericke

arbeiterInnen besteht, fand die Sozialdezernentin besonders positiv.

So verabschiedete sich Frau Broistedt nach einer Stunde intensiven Gesprächs mit einem herzlichen Dankeschön. Wir sind überzeugt, eine wichtige Unterstützerin unserer Arbeit in der Führungsebene der Göttinger Stadtverwaltung gefunden zu haben.



v.l.: Harald Germandi, Selam Tesfay, Anke Germandi

Karsten Fiebig

Spendenlauf zum Nordkap

Im „Lichtblick“ von 2014 hat Karsten Fiebig, betroffener Vater, beschrieben, wie er zum Langstreckenläufer wurde. Als er von dem Plan des TSV Wolfshagen hörte, einen Spendenlauf zum Nordkap zugunsten des Elternhauses zu unternehmen, war für ihn klar: Da mache ich mit. Der Lauf zum Nordkap stellte die Teilnehmer vor besondere Herausforderungen.

Karsten Fiebig berichtet:

„Nachdem wir im strömenden Regen mit Unterstützung unser laufbegeisterten und hoch motivierten Nachwuchsläufer des TSV Wolfshagen und einem netten Team des Elternhauses Göttingen vom Timmendorfer Strand aus gestartet sind, ging es Richtung Dänemark durch Sturm, Regen und Gewitter. In Kopenhagen hieß es Abschied nehmen vom Laufnachwuchs. Für die tolle Unterstützung können wir uns nur bedanken, auch beim Elternhaus-Team, dass bis Kiel ordentlich Kilometer gemacht hatte.

Schweden hat uns dann erst mal mit schönstem Wetter empfangen. Und Mücken. Die skandinavische Mücke steht eindeutig auf mitteleuropäischen Männerschweiß, soviel steht mal fest. Egal welches Mittel wir Läufer aufgetragen oder eingenommen haben, es half nichts. Leider hat uns das gute Wetter in der zweiten Woche dann etwas im Stich gelassen, nach Sturm und teilweise ergiebigem Regen und Hagel gingen uns langsam die trockenen Sachen aus. Jede kurze Gelegenheit wurde genutzt um die tiefenden Klamotten in den Wind zu hängen. Teilweise half es nur noch, die Laufsachen „am Mann“ trocknen zu lassen.



v.l.: Martin Bachmann, Max Habermann, Thomas Fritsch, Herr Habermann

Die Stimmung im Team war trotzdem größtenteils gut, wurde die Entfernung zum Nordkap doch immer weiter verkürzt. Trotz Müdigkeit haben wir nur alle drei Tage auf einem Campingplatz übernachtet, ansonsten liefen wir auch nachts durch. Geschlafen wurde so gut es ging zwischen den Lauf- und Fahrpausen. Wenn man Glück hatte und weder Laufen noch das Wohnmobil bzw. den Bus weiterfahren musste, kam man auf etwa vier, fünf Stunden Schlaf, ansonsten gab es die übliche Pause von etwa zwei bis drei Stunden. Das Leben bestand also in diesen zwei Wochen aus Laufen, (Rad/WoMo/Bus)-fahren, Essen, Trinken und Schlafen/Dösen und machte einen Riesenspaß.

Am Freitag haben wir dann nach zwei Wochen und zwei Stunden das Nordkap erreicht. Insgesamt haben wir zusammen eine Strecke von 2.900 km zurückgelegt. Am späten Nachmittag ging es dann im Wohnmobil zurück in Richtung Heimat.



Erfolgreicher Spendenlauf

13 500 Euro für das Elternhaus für das krebskranke Kind

GÖTTINGEN. 13 564,54 Euro: Diese Summe ist bei dem Spendenlauf zum Nordkap, an dem auch der Göttinger Jasper Cirkel teilgenommen hat, zusammengekommen. Die Übergabe des Schecks an den Verein „Elternhilfe für das krebskranke Kind Göttingen“ bildete den emotio-

nen Abschluss der Charity-Aktion. In zwei Wochen war ein zehnköpfiges Team um den Initiator Rolf Nolte aus Goslar vom Timmendorfer Strand bis in den Norden Norwegens gelaufen. Fast 3000 Kilometer legte das Team zurück, Cirkel selbst etwas mehr als 400. hof

Das Team um Initiator Rolf Nolte ist vom Timmendorfer Strand zum Nordkap gelaufen.

foto: R

Hans-Hermann Miest/Dagmar Hildebrandt-Linne

1. Göttinger Lichterlauf

Am 21.10.2017 wird zum ersten Mal eine sportlich-leuchtende Benefizaktion zugunsten der Elternhilfe stattfinden. Mit Hilfe professioneller Unterstützung durch Göttingens Sportler-VIP`s veranstalten wir den „1. Göttinger Lichterlauf“ um den Kieselsee. Ideengeber dieses Events ist Thomas Fritsch, verwaister Vater. Gleich beim ersten Organisationstreffen im Dezember war allen Beteiligten klar, dass eine weitere Lauf-Veranstaltung in Göttingen etwas ganz Besonderes, ja Außergewöhnliches werden muss. Und das können wir schon jetzt mit großer Zuversicht sagen: Sie wird es auch! Der rote Faden ist gespannt und wird mit vielen Ideen und konstruktiven Lösungen die nächsten Wochen und Monate weitergesponnen. Wir haben ein professionelles Team mit wertvollen Erfahrungen in diesem Bereich an unserer Seite und sind begeistert, voller Vorfreude und Stolz über diese fantastische Idee und die Unterstützung durch diese wunderbaren Menschen. Ein ganz großes DANKE an dieser Stelle!



Göttinger Lichterlauf

Vorab schon mal ein paar Kurzinfos, die Details sind noch in Planung:

1. Göttinger Lichterlauf zugunsten der Elternhilfe
17.30 bis 18 Uhr – Lauf für Kinder, 18 bis 20 Uhr – Lauf für Jugendliche und Erwachsene. Ab 20 Uhr gemütlicher Abschluss mit kulinarischem und Musik.

Jede/r Teilnehmer/in sucht sich selbständig Sponsoren für den Eventlauf, der ein Fest für viele Sinne werden wird. Seien Sie gespannt!

Wir hoffen auf rege Teilnahme von Firmen, Schulen, Vereine, Gruppen, Familien und Einzelläufer, eine angemessene Spendensumme und natürlich auf gutes Herbstwetter.

Für dieses Benefiz-Highlight benötigen wir ca. 50 HelferInnen und freuen uns über jegliche Unterstützung, sei es als Teilnehmer/in oder Women bzw. Manpower. Sprechen oder schreiben Sie uns einfach an.

Weitere Infos unter Tel.: 0551 – 37 44 94

E-Mail: verwaltung@elternhaus-goettingen.de

Zimmerbelegung im Elternhaus 2016

- Im Jahr 2016 verzeichnete das Elternhaus insgesamt über 6.600 Übernachtungen. Durchschnittlich waren 11,2 Zimmer belegt. Das liegt knapp unter dem langjährigen Durchschnitt.
- Die Übernachtungszahlen von Geschwisterkindern liegen mit 871 über dem Durchschnitt.
- Insgesamt übernachteten 231 Familien im Elternhaus, ähnlich viele wie in den Vorjahren, in denen diese Zahl immer deutlich über 200 lag.
- Die Anzahl der Familien mit einem onkologisch erkrankten Kind betrug 35, die Zahl der Übernachtungen dieser Familien war mit über 836 dementsprechend hoch.
- Bei den Eltern von Frühgeburten gab es 49 Familien, aber mit 1.405 eine hohe Zahl an Übernachtungen. Die Tendenz, dass Eltern von extrem früh geborenen Kindern über viele Monate im Elternhaus wohnen müssen, setzt sich also fort.
- Die Anzahl der Familien mit einem kardiologisch erkrankten Kind liegt bei 53 Familien bzw. 712 Übernachtungen unter dem Schnitt.
- Familien mit einem neurologisch erkrankten Kind waren stärker vertreten als im Vorjahr (38 Familien, 652 Übernachtungen).
- Fast die Hälfte aller 231 Familien wohnt mehr

als 100 km von der Klinik entfernt, ungefähr $\frac{1}{3}$ über 50 km. Sieben Familien kamen aus dem Ausland.

- Die Anzahl der Hausbesuche lag bei 15, doch darin sind seit dem Mai die Besuchszahlen

des neu eingerichteten Nachsorgebüros nicht enthalten.

- Drei Kinder, deren Familien vom psychosozialen Elternhausteam begleitet wurden und auch noch werden, starben im Jahr 2016.

+++ BUCHBESPRECHUNGEN +++

Dariusch Milani

Krebsmeisterschaft für Anfänger

Ein ungewöhnliches Buch ist „Krebsmeisterschaft für Anfänger“ schon durch die Autorenschaft: Edward van de Vendel hat sich von Roy Looman dessen Geschichte erzählen lassen und seine Erlebnisse mit ihm zusammen in Buchform gebracht, also keine Fiktion, sondern eine wahre Geschichte, ein tatsächliches Schicksal, auch wenn die Hauptfigur einen anderen Namen trägt als der Co-Autor.

Auch inhaltlich ist es kein gewöhnliches Buch: Max, ein fußballbegeisterter Fünfzehnjähriger, ist ein schlechter Verlierer, so sagt er selber, und an dem Tag, als er erfährt, dass er Lymphdrüsenkrebs hat, beschließt er zu kämpfen.

Dabei lässt Max in seinem an den Leser gerichteten Bericht nichts aus, was ihm in der Zeit seiner Behandlung davor und danach alles widerfährt. Die Höhen und vor allem die Tiefen in ihren vielen Gestalten werden hier greifbar und es ist in vielen Teilen kein schönes Buch, aber die Krankheit ist es ja auch nicht. Mal liefen beim Lesen Tränen, dann musste ich doch über manches lachen, so zum Beispiel über die Auswirkungen der „Chemofürze“ auf Max' Freunde und deren Geruchsnerve.

Die Freunde bieten ihm in der Zeit noch den sichersten Rahmen, versuchen sie doch eine Art von Normalität herzustellen. Der Umgang mit anderen Menschen in der Familie, in der Schule, in der Nachbarschaft und im Bekanntenkreis ist für Max eine Herausforderung, was mal belastend ist, mal ins Lächerliche kippt, wenn z.B. Mitschüler eine Ansteckung befürchten.



Edward van de Vendel
& Roy Looman

Carlsen Verlag
Hamburg 2016

„Krebsmeisterschaft für Anfänger“ ist ein Buch, das mir die Krankheit, die Behandlung und die mittel- und unmittelbaren Auswirkungen deutlicher gemacht hat, eine Ahnung, was es für die Betroffenen, jedoch auch für das familiäre Umfeld bedeutet („Krebs hat man nie alleine.“). Die Belastung für die Geschwister, die Eltern und die eigene körperliche wie seelische Verfassung – auch nach Abschluss der Behandlung – wird mehr als plastisch.

„Das hier ist das kränkste Spiel, das ich jemals gespielt habe. Aber ich bin ein unglaublich schlechter Verlierer, das heißt: ich sterbe nicht. Damit ihr das schon mal wisst.“

Max alias Roy hat den Kampf gewonnen und studiert heute Medizin.

Erika Söder

„Der Tag, an dem Paul wieder bunt wurde“

Über das Betrachten eines alten Fotoalbums kommt eine Großmutter mit ihrem Enkel Paul ins Gespräch über die Zeiten, als Fotos noch schwarz-weiß waren und heute alles bunt ist... Über diesen Gedanken entwickelt sich eine Geschichte, in der deutlich wird, dass auch heute längst nicht alles bunt ist, sondern in vielen Köpfen eine schwarz-weiß Denken herrscht.

Die beiden erleben ganz anschaulich, was es bedeutet, sich schwarz-weiß zu positionieren und wie diesem zu begegnen ist... Es geht um Vorurteile und Ängste, die Menschen dazu verführen, zu verallgemeinern.

Die Großmutter und Paul entdecken Wörter, die helfen, die Welt bunt zu sehen... die Erkenntnis, was und wie man es sagt, ist ein wichtiger Aspekt und vor allem, dass man selbst nachdenkt und nichts ungeprüft nachplappert!

Ein Buch, das nicht nur Kindern zu differenzierterem Denken anregt, denn gerade in heutiger Zeit

Marlene Fritsch
& Volker Konrad

Patmos Verlag
2016



kann diese kleine Geschichte, die noch dazu ansprechend illustriert ist, auch Erwachsene ermutigen, erst zu denken und dann zu sprechen. Denn unsere Gedanken prägen unsere Worte und unsere Worte gestalten unser Handeln – ein sehr schönes Buch, das dazu einlädt.



Zumba im Elternhaus

Erika Söder

„Konfetti & Tränen“

Vom Verlust meiner Tochter und dem Wunsch nach Leben

Bei Helen, der Tochter von Nicole Heinrichs, wird im Alter von fünf Jahren ein Knochentumor festgestellt und ab diesem Moment wird das Leben der kleinen Familie von der Erkrankung und deren Behandlung bestimmt. Doch dies ist nur die eine Seite des Familienlebens, denn daneben versuchen sie ihr Leben bunt zu gestalten – es gilt als Leitmotiv: „Das Beste aus jedem Tag zu machen!“

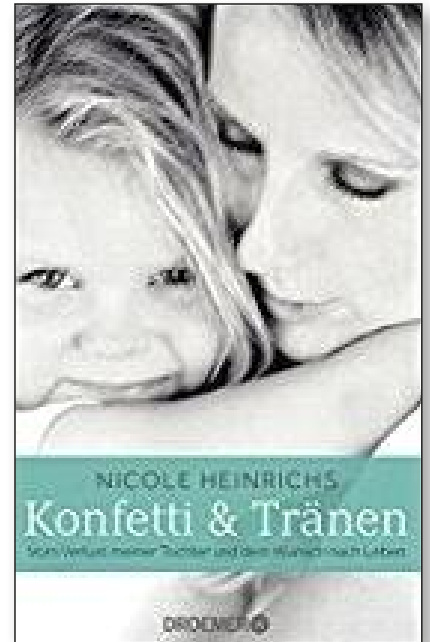
Neben vier Jahren des Hoffens und Bangens stehen auch vier Jahre der Freude, der Entwicklung und Neugierde – KONFETTI & TRÄNEN!

Die Eltern versuchen, Helen ein normales, altersentsprechendes Leben zu ermöglichen, sie wird eingeschult und später ein Kommunionkind, sie lernt reiten, geht auf Klassenfahrt und vieles andere mehr... und dies sogar oft unmittelbar nach schwerwiegenden Untersuchungen und kräftezehrenden Behandlungen.

Es geht in diesem Buch um das Wechselspiel von Angst, Wut und auch grenzenlosem Glück. Leider konnte Helen nicht gesund werden, sondern im Alter von neun Jahren starb sie zu Hause, ohne Angst zu haben, ohne Schmerzen und zu Hause bei ihren Eltern.

Mich hat die Lebensgeschichte der kleinen Helen sehr berührt. Ich habe großen Respekt vor den Eltern, die immer wieder den emotionalen Spagat geschafft haben, mit all dem, was die Krankheit ihnen abverlangte, umzugehen und doch gleichzeitig mit Lebensfreude den Alltag zu gestalten und zu schauen, wie sie ihrer Tochter Glücksmomente schenken können, damit diese fast wie gesunde Kinder ihr Leben möglichst immer wieder genießen durfte.

Dabei haben die Eltern ausschließlich auf ihre kleine Familie geschaut und nach ihrem Empfinden gehandelt. Das Umfeld weiß ja häufig „weitaus besser“, wie diese Extremsituationen zu bewältigen sind. Gerade auch wir sogenannten Professionellen haben immer wieder die Vorstellung, wie ein optimaler Umgang mit einer lebensbedrohlichen Er-



Nicole Heinrichs

Droemer Verlag,
Mai 2016

krankung in einer Familie zu gestalten, an welcher Stelle das offene Gespräch mit dem betroffenen Kind zu suchen ist, wie der Alltag mit Geschwistern und auch die Paarbeziehung zu leben sind. Da gilt es, genau zu schauen, warum sich Eltern manchmal anders entscheiden, als wir es vermeintlich tun würden. Wir haben letztlich die Aufgabe, den Familien Angebote zu machen, die Entscheidung letztlich, diese anzunehmen oder eben auch abzulehnen, treffen die Eltern, denn diese müssen ihr Leben auch nach der Erkrankung des Kindes in Eigenverantwortung gestalten und haben dies in der Regel ja auch vorher allein getan. Es geht also um Respekt und Transparenz von allen, die sowohl in der stationären Zeit als auch der Nachsorge Familien mit lebensbedrohlich erkrankten Kindern begegnen.

Dieses Buch empfehle ich sowohl betroffenen Eltern, die ihren Umgang mit all den Facetten der Erkrankung suchen, als auch haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in der Kinderonkologie – es zeigt eine Möglichkeit auf, nicht mehr und auch nicht weniger, gilt es doch, den für sich gangbaren Weg zu suchen und zu finden

KURZ NOTIERT +++ KURZ NOTIERT +++ KURZ NOTIERT

- Es gibt erstmals einen Flyer mit allen Veranstaltungen, die vom Elternhaus und im Bereich Nachsorge angeboten werden. Sie finden ihn natürlich im Elternhaus, auf Station 4031 und in der Onko-Box.
- Im letzten Jahr wurden in einigen Zimmern auf Wunsch von vielen Eltern Rollos angebracht, die das Zimmer verdunkeln können.
- Das Hausleute-Treffen war im April 2016 in Stuttgart und wie jedes Jahr konnten wir aus den Gesprächen während der Begegnungen sowie den Workshops die eine oder andere Idee mit nach Göttingen nehmen. Zur Teambildung trägt das Wochenende ebenfalls erheblich zu. Danke an den Vorstand der Elternhilfe, dass er unsere Teilnahme unterstützt!
- Wie in den letzten Jahren zuvor kamen auch 2016 einige Male MedizinstudentInnen, um das Elternhaus kennen zu lernen und sich über die Arbeit zu informieren. Ein weiterer Schwerpunkt dieser Veranstaltungen ist das Kommunikationsverhalten im Umgang mit Patienten und Angehörigen.
- Die Firma SAMEN Kröbel hat erneut die gesamte Sommerbepflanzung in Innenhof des Elternhauses gespendet sowie die Kränze zum Advent – daher: wieder ein herzliches DANKE!
- Frau Wegener – eine Mutter, die über mehrere Jahre viel Zeit im Elternhaus verbringen musste

– beschenkt uns mit selbstgenähten Unikaten (Taschen, Engel etc.), die wir auf Basaren verkaufen dürfen – DANKE für diese tolle Idee und tatkräftige Unterstützung!

- Wir bitten alle LeserInnen des „Lichtblicks“ ganz herzlich für die im November stattfindende Woche „Miteinander – Füreinander!“ um selbstgekochte Marmeladen, Gelees, Liköre, Kekse sowie schöne Unikate aus der eigenen „Werkstatt“ wie Socken (unbedingt mit Größenangaben), Taschen, Kissen, Schmuck, Grußkarten ... Ihrer Phantasie seien keine Grenzen gesetzt! Diese Dinge können über das ganze Jahr im Elternhaus abgegeben werden. Sie tun ein gutes Werk und erfreuen mit dem Erlös die Familien mit kranken Kindern – neudeutsch: eine Win-Win-Situation .
- Auch im vergangenen Jahr hat der Leo-Club Gutingi wieder Familien zum Bowling eingeladen. Für alle Beteiligten war es ein wunderschöner entspannter Nachmittag, der hoffentlich zur Tradition wird.
- Der Elternhilfverein Holzminden hat im letzten Jahr einige Male ganz konkrete Hilfe bei Familien mit einem onkologisch erkrankten Kind geleistet. Ganz herzlichen Dank!
- Für einen Besuch des Burgturniers in Nörten-Hardenberg wurden einigen Familien Freikarten zur Verfügung gestellt – DANKE für diese großzügige Einladung und Melanie Dyck für die Vermittlung!
- Die „Kleinen Löwen“, Selbsthilfverein für Eltern von Frühgeborenen, hatte in 2016 erneut viele Veranstaltungen im Mehrzweckraum des Elternhauses – eine Tradition seit vielen Jahren.
- Der sehr besondere Zirkus FlicFlac hat 2016 mal wieder in Göttingen gastiert und wir haben Freikarten für über 20 Personen geschenkt bekommen und eine manchmal atemberaubende Vorstel-



lung gesehen, denn nahezu alle Auftritte werden ohne jegliche Sicherungen durchgeführt... Danke dem großzügigen FlicFlac Team und toi toi toi für ihre waghalsigen Präsentationen!!!

- Julia Dolle vom psychosozialen Team ist seit Ende Oktober für ein Jahr in Elternzeit und wir wünschen ihr sowie ihrer Familie ein wunderbares buntes Jahr! Gleichzeitig freuen wir uns, wenn sie anschließend ihre Arbeit hier wieder aufnimmt !
- Im November waren drei Mitglieder des Elternhilfevereins Wernigerode zu Besuch im Elternhaus, um unser Nachbarschaftsverhältnis zu pflegen, denn es gibt immer wieder Familien, die zur Behandlung nach Göttingen kommen. Damit gibt es eventuell „kurze Dienstwege“ und es passte, dass an dem Tag ein Kontakt zwischen einer Familie von dort und dem Vorstand hergestellt werden konnte, denn dort lebt die Familie und kann vielleicht Unterstützung bekommen.
- Auch 2016 haben die Elternhaus-Crew und Herr Gericke vom Vorstand einen Betriebsausflug gemacht. Das Ziel war Weimar, die Stadt der Dichter und Denker. Vielen Dank dem gesamten Vorstand, dass durch die Finanzierung eines solchen Tages das Betriebsklima positiv gefördert wird.
- Der Vorstand der Elternhilfe hat im November letzten Jahres einen Klausurtag genutzt, an vielen Themen gemeinsam konstruktiv zu arbeiten, was in den regelmäßig stattfinden Vorstandssitzungen keinen Platz finden kann, denn für die meisten muss die ehrenamtliche Arbeit neben der Berufstätigkeit erfolgen und so ist Zeit verständlicherweise ein knappes Gut.
- Nach wie vor gibt es eine Homepage-Gruppe, die fleißig an der Neugestaltung unserer Seite gestaltet. Die Arbeit der Gruppe steht kurz vor dem Abschluss, wobei ja kontinuierliche Überarbeitung nötig bleibt. Die Verantwortung für die homepage hat freundlicherweise unsere Verwaltungskraft Anne Kampe übernommen. Schauen Sie sich die Seite doch mal an: www.elternhaus-goettingen.de.



v.l.: Frau Dannenberg, Frau Peuschel

- Zum 60. Ehejubiläum wünschen wir unserer langjährigen und engagierten Spenderin Frau Hoegen und ihrem Mann nur das Beste und vor allem Gesundheit. Die herzlichsten Glückwünsche aus dem Elternhaus.
- Der VfL Wolfsburg spendierte dem Elternhaus 18 Freikarten. Damit machten sie unseren fußballbegeisterten Familien eine große Freude. Herzlichen Dank dafür! Ein Dank auch an Karsten Fiebig, der diese Freikarten vermittelte.
- Ein gemütliches und bewegendes Abschiedskaffeetrinken für Frau Peuschel und ihr Team fand im Elternhaus statt. Wir bedanken uns für das langjährige Engagement sowie die tiefe Verbundenheit mit dem Elternhaus und wünschen dem „Peuschel-Team“ allerbeste Gesundheit.
- Seit August 2015 organisieren wir monatlich für die Familien auf Station einen Pizzaabend. In zwangloser gemüthlicher Atmosphäre außerhalb der Station können Pizza, Salat, Wein, Cola & Co. für kulinarische Ablenkung sorgen. Gute Gespräche runden den Abend ab.
- Ein Arbeitskreis unter Regie von Christian Ewald beschäftigt sich mit dem Dreh eines Elternhausfilms. Der Film soll einen Einblick in die Situation der Familie eines krebserkrankten Kindes, insbesondere aus Sicht des Geschwisterkindes geben sowie Aufgaben von Elternhilfe und Elternhaus verdeutlichen. Bis zum Jahresende wird der Film fertiggestellt und auf unserer Homepage zu sehen sein. Seien Sie gespannt!

+++TERMINE+++TERMINE+++TERMINE+++TERMINE+++

- 05.05. Elterngruppe onkologische Nachsorge
- 12. 05. Geschwistergruppe
- 12. – 14. 05. Wochenende für verwaiste junge erwachsene Geschwister im Alten Forsthaus in Germerode
- 19. – 21. 05. Familienfreizeit
- 09.06. Mitgliederversammlung der Elternhilfe für das krebskranke Kind Göttingen e. V.
- 17. 06. Sommerfest im Elternhaus
- 21. 06. Altstadtlauf in Göttingen
- 26. – 30. 6. Jugendfreizeit im Waldpiratencamp
- 29. 07. Treffen junge Erwachsene/Survivor
- 5.-6.08. Mustang Treffen in Gieboldehausen
- 11. 08. Elterngruppe onkologische Nachsorge
- 18. – 20. 08. Wochenende für verwaiste Familien im Alten Forsthaus in Germerode
- 25. 08. Geschwistergruppe
- 01. 09. Treffen ehemals krebskranker Jugendlicher
- 02. 09. Eichsfelder Biker-Tag (nähere Informationen unter: www.eichsfelder-bikertag.de) Biker fahren für krebskranke Kinder
- 20. 10. Geschwistergruppe
- 21. 10. 1. Göttinger Lichterlauf
- 28. 10. Tag für verwaiste Eltern
- 03. 11. Elterngruppe onkologische Nachsorge
- 10. 11. Treffen ehemals krebskranker Jugendlicher
- 07. 12. Weihnachtsfeier

Über die einzelnen Veranstaltungen können Sie sich gern im Elternhaus informieren bzw. werden die verschiedenen Zielgruppen persönlich eingeladen.



Susanne Schulze-Konopka bedankt sich für die Unterstützung # anlässlich der „Regionalen Nacht“ bei Herrn Hüls und Frau Gatsioudi bei real im Kaufpark

Geschwistergruppe





Sommerfest ... und anderes





Regenbogenfahrt 2016



Radelnd Kindern Mut machen

In bunten, einheitlich gestalteten Trikots haben 45 Fahrradfahrer am Freitag am Klinikum einen Stopp eingelegt, um die an Krebs erkrankten Kinder im Krankenhaus zu besuchen. Göttingen ist einer der Zwischenstopps der „Regenbogenfahrt 2016“ der

Deutschen Kinderkrebsstiftung. Die Teilnehmer der Tour von Hamburg nach Kasel haben alle in ihrer Kindheit oder Jugend lebensbedrohliche Krebserkrankungen besiegt und wollen Kindern mit dem gleichen Schicksal als Positivbeispiel dienen. „Wir

wollen den Kindern vor allem Mut machen und ihnen zeigen, dass man es schaffen kann, die schwierige Zeit zu überstehen“, sagte Rebecca Riefl, 19-jährige Teilnehmerin. Die Fahrradfahrer machten auch einen Stopp in Northeim. ALFRED K



Ein Blick beim abendlichen Empfang der Regenbogenfahrer im Elternhausgarten

„Das macht ihm ganz schön zu schaffen“

Heiligabend auf der Kinderkrebstation im Uniklinikum Göttingen

VON ANDREAS FUHRMANN

GÖTTINGEN. Nicht jeder hat die Möglichkeit, mit seinen Liebsten zu Hause Weihnachten zu feiern. Das wird einem schnell bewusst auf der Kinderkrebstation im Universitätsklinikum Göttingen. Ein Besuch an Heiligabend.

Finn hat erst kürzlich seinen ersten Geburtstag gefeiert – im Krankenhaus. Jetzt verbringt er auch Heiligabend in der Klinik, auf der Kinderkrebstation. Finn hat das Down-Syndrom. Und Finn hat Leukämie. Als der Blutkrebs im November diagnostiziert wurde, sei das „der nächste Schock gewesen“, sagt seine Mutter Sabine Kirchhof. Erst kurz zuvor hatte Finn eine Herzkrankheit überstanden.

Kirchhof sitzt mit Finn im Arm in einem isolierten Krankenzimmer. Ein kleiner Raum mit einem Kinderbett und einem Bett für die Mutter. An den Wänden hängen Fotos und selbstgemalte Bilder. Finn ist durch die Chemotherapie geschwächt. „Aber heute ist er super drauf“, sagt seine 41-jährige Mutter. „Wahrscheinlich, weil heute Weihnachten ist.“ Deswegen sind auch Fanns Bruder Tom (16) und Vater Enrico Eitze zu Besuch. Kirchhof schläft mit Finn in diesem winzigen Zimmer. Sie kümmert sich rund um die Uhr um ihn – ebenso wie das Team der Kinderkrebstation. Ehemann und Sohn kommen so oft vorbei, wie es geht.

„Wir versuchen es uns heute hier so gemütlich und schön wie möglich zu machen“, sagt Kirchhof und drückt ihren kleinen Sohn fest an sich. „Einen echten Baum dürfen wir ja nicht haben, aber wir haben ein paar Lichterketten.“ „Es ist ungewohnt, im Krankenhaus Weihnachten zu feiern“, sagt Tom. „All die Jahre davor



Weihnachten im Krankenhaus: Sabine Kirchhof mit Finn, Vater Enrico Eitze (hinten) und Tom (vorn).
FOTO: WENZEL

haben wir zu Hause unter dem Weihnachtsbaum gefeiert, und jetzt hier.“ Seine Mutter streicht ihm durchs Haar. „Das macht ihm ganz schön zu schaffen“, sagt sie und schluchzt. Tom drückt ihre Hand. Und Finn jauchzt plötzlich. Alle lachen. „Der Finn hat so ein sonniges Gemüt. Es

„Einen echten Baum dürfen wir ja nicht haben, aber wir haben ein paar Lichterketten.“

Simone Kirchhof,
Mutter von Finn

kann noch so schlecht gehen, er lacht trotzdem“, sagt Kirchhof und strahlt ihren kleinen Sohn an. „Auch die Schwestern sind ganz begeistert von ihm.“ Zurzeit gehe es Finn „richtig gut“. Den ersten Chemoblock habe er gut überstanden. „Er macht das super“, sagt seine Mutter. Die Chancen auf einen Heilung stünden gut. „80 bis 90 Prozent, sagen die Ärzte.“

Nach dem zweiten Chemoblock Ende Januar darf sie mit ihrem Sohn dann wieder nach Hause. „Ich freue mich auf den Alltag und auf Streitgespräche mit meinem Großen“, sagt sie und knufft Tom in die Seite. „Und endlich mal wieder im eigenen Bett schlafen, das wäre schön.“ Ganz oben auf ihrem Wunschzettel stehe aber natürlich, dass Finn wieder gesund wird – „und dass der Große seine Schule packt“. Auf der Kinderkrebstation bereiten die Schwestern Simone Mascher und Stefanie Bode unterdessen die Geschenke für die Kinder vor. Prof. Christoph Kramm, der Leiter der Kinderkrebstation, sieht auch noch einmal nach dem Rechten. „Viele Kinder sind heute, an Heiligabend, zu Hause“, sagt Kramm. „Es sind wirklich nur die Kinder hier, die hier sein müssen. So wie Finn.“ Und alle bekommen sie Geschenke, von ihren Liebsten und den Kinderkrankenschwestern. Was es sein wird, ist noch geheim. Aber Finn wird sicherlich wieder laut jauchzen.



v.l.: Reinhard Liebenau, Dagmar Hildebrandt-Linne, Otfried Gericke

Am 4. Advent 2016 veranstaltete der Männergesangsverein „Concordia Bilshausen von 1862“ zum 25. Mal sein Weihnachtskonzert zugunsten des Göttinger „Elternhauses“. Unter Leitung von Sascha Richter kam ein abwechslungsreiches Programm mit bekannten Weihnachtsliedern und weltlichen Musikstücken zu Gehör.

Bei seinem Besuch im „Elternhaus“ überbrachte Reinhard Liebenau, 1. Vorsitzender des Männergesangsvereins die stolze Spendensumme von fast 1.000 Euro.



v.l.: Barbara Persch, Harald Germandi

Zum wiederholten Mal konnten wir von dem Unternehmen „Peter Persch – die Küche“ in Sontra eine Spende entgegennehmen. Seit vielen Jahren werden wir immer wieder in vielfältiger Weise unterstützt. Dafür geht ein großes Dankeschön nach Sontra zum Ehepaar Persch.



v.l.: Otfried Gericke, Charlotte Altena, Dieter Altena

Gemeinsam 140 Jahre alt, hatte das Ehepaar Altena viele Freunde zur Geburtstagsfeier eingeladen. Statt Geschenken waren die Gäste gebeten worden, für das Elternhaus zu spenden. Bei der Spendenübergabe zeigte sich das Ehepaar vom Elternhaus und seiner Arbeit sehr beeindruckt.



Seit vielen Jahren kommen regelmäßig vor Weihnachten mehrere große Pakete aus Nordhorn im Elternhaus an – Absender: Hannelore Hoegen.

Mit viel Liebe ausgesucht und in Weihnachtspapier verpackt, bringen die Geschenke den Kindern im Elternhaus und auf den Stationen viel Freude.

Wette gewonnen! Besonders gefreut haben wir uns über die Spende der Konfirmandinnen und Konfirmanden aus Stöckheim. Pastorin Kröger setzte zwei Prozent ihres Monatsgehalts und ein Pizzaessen als Wetteinsatz ein, wenn alle KonfirmandInnen 1% ihres Konfigeldes dem Elternhaus spenden. Die KonfirmandInnen gewannen die Wette und übergaben dem Elternhaus 601,75 Euro. Herzlichen Dank für diese außergewöhnliche Aktion, auch an Familie Grimm, die als betroffene Familie den Kontakt herstellte.



Eine wiederholte Spende erhielten wir vom Erlös der Uni Hochschulsportveranstaltung „DIES Academicus“, das bekannte alljährliche Sommerfest und das Highlight der Studentinnen und Studenten.

Herzlichen Dank für diese großzügige Unterstützung und die herzliche Aufnahme unseres ehrenamtlichen Mitarbeiters Uwe Rosenberg während des Events.



Unsere ehrenamtliche Mitarbeiterin Markus Sommerfeld unterstützt uns nicht nur mit „Manpower“ in unserem Elternhausgarten, sondern auch finanziell. Vielen Dank für die Kondolenzspende des Vaters.



Die Nordkapläufer aus Wolfshagen legten finanziell noch mal nach und überreichten uns vor Weihnachten einen wertvollen Blumenstrauß in Höhe von 1.020 Euro. Somit erhielten wir eine gigantische Spende von insgesamt 14.584,55 Euro und finden: Ihr seid Spitze!



Das Aktionsteam Goslar des real-Marktes



8 000 Euro für das Elternhaus

Frühlingscafé im real-Markt Goslar bringt hohen Erlös

Goslar. Wie in den vergangenen Jahren hat das Aktionsteam für das Elternhaus Göttingen aus Anlass des Weltfrauentags ein Frühlingscafé im real-Markt Goslar veranstaltet. Mit großem Erfolg: Karin Kolan, Leiterin des Aktionsteams, überreichte jetzt 8 000 Euro an Dagmar Hildebrandt-Linne vom Elternhaus.

Das Aktionsteam war bereits nach den beiden Cafétagen begeistert von der Spendensumme, die wieder über dem Vorjahr lag. Dazu kamen im Nachgang noch Einzel- und Pfandspenden sowie der Erlös eines weiteren Flohmarkts.

Das Elternhaus finanziert sich allein durch Spenden. In diesem Jahr

müssen 30 Jahre alte Badezimmer-scheitkäse ausgetauscht sowie Renovierungsarbeiten in einigen Zimmern vorgenommen werden. Erstmals werden 13 Erwachsene und 18 Kinder ein Familienwochenende in Einbeck verbringen.

Um den Erhalt des Elternhauses auch in Zeiten mit weniger Spendenbereitschaft zu sichern, wird das Geld des Goslarer Aktionsteams stets dem Stiftungskonto zugeführt.

Die Einrichtung in Göttingen bietet Familien von schwerkranken Kindern während deren Behandlung in der Uniklinik eine Wohnmöglichkeit sowie Hilfe und Unterstützung in vielen Bereichen. **AdB**



Am Osterhasen befestigt bei der Spendenübergabe, die Dagmar Hildebrandt-Linne (Mitte links) aus den Händen von Karin Kolan entgegennimmt. Foto: Hofhaus



Teilnehmer des 18. Eichsfelder Bikertages überreichen den Erlös ihrer Veranstaltung an das Elternhaus Göttingen.

FOTO: HAFTWE

Biker überreichen Spende

18 650 Euro fürs Elternhaus / Unterstützung für psychosoziale Betreuung

Göttingen. Es hat sich wieder gelohnt: 18 650 Euro sind beim diesjährigen Eichsfelder Bikertag zusammengekommen.

Die stolze Zahl von 850 Teilnehmern hatte sich am 3. September auf den Weg gemacht, 170 Kilometer auf annähernd 600 Bikes zurückzulegen. Wie in jedem Jahr führte die Route bei einem Startgeld von zehn Euro durch das Ost- und West-Eichsfeld.

Es war das 18. Eichsfelder Biker-treffen, das zum Ziel hat-

te, möglichst viele Spendengelder für das Elternhaus für das krebskranke Kind zu sammeln. „Wir wissen, dass unsere Spenden beim Elternhaus gebraucht werden“, sagte Klaus Hupe, Organisator des Eichsfelder Bikertages, bei der Spendenübergabe im Elternhaus.

Hupe, selbst Biker und damals schon Organisator der Motorrad-Rundfahrt, hatte vor 18 Jahren die Idee zur jährlichen Aktion. Waren es beim ersten Mal 300 Mark, die die dem Elternhaus überreicht werden konn-

ten, sind inklusive der aktuellen Scheckübergabe über die Jahre mehr als 218 600 Euro zusammengekommen.

Die stattlichen Summen, die jedes Jahr von den Bikern überreicht werden können, setzen sich aus Sponsorengeldern, dem Startgeld und dem Preis für das zur Verfügung gestellte Mittagessen zusammen, das während einer Pause eingenommen wird.

Die Spenden fließen laut Dagmar Hildebrandt-Linne, die für die Öffentlichkeitsarbeit im Elternhaus verantwortlich ist, in

die laufenden Kosten des Elternhauses – etwa Projekte für Familien, Geschwisterarbeit und psychosoziale Betreuung. Anfallende Behandlungskosten werden zu 50 Prozent von den Krankenkassen getragen, für die andere Hälfte ist der Elternverein selbst verantwortlich; mit Unterstützung weiterer Förderer.

Hildebrandt-Linne ist froh über den zuverlässigen Sponsor auf zwei Rädern. Er hilft, die Gesamtkosten des Vereins von jährlich 350 000 Euro stemmen zu können. mah

Freunde sind fleißige Spender

MARKTSPIEGEL
20.07.16

Der Freundeskreis der Gaststätte „Grüner Baum“ konnte jetzt dem Elternhaus für das krebserkrankte Kind einen Spendenscheck in Höhe von 3.500 Euro überreichen. Nach drei Jahren ohne Adventmarkt und Spende für das Elternhaus organisierte man in

diesem Jahr ein Sommerfest. „Von der Resonanz war ich überwältigt und ich bedanke mich hier auch noch einmal bei all den Helfern“, erklärt **Lars Brencher**. Bis zu 30 Personen halfen das Fest zu stemmen, an dessen Ende ein Gewinn von 3.500 Euro stand. „Wir haben uns entschlossen, die gesamte Summe zu spenden“ so **Brencher**. **Harald Germandi** vom Elternhaus musste am Telefon zweimal nachfragen, da er die Höhe der Summe erst nicht glauben konnte. **Harald Germandi** nahm die Spende entsprechend dankbar an und hofft, dass das nächste Sommerfest im Juni 2017 auch wieder ein voller Erfolg wird. Denn der Freundeskreis hat schon beschlossen, dass man diese Aktion wiederholen werde. Auch dann soll der Gewinn wieder an das Elternhaus gehen.



Harald Germandi nahm die Spende von Lars Brencher, der diese stellvertretend für den Freundeskreis überreichte, entgegen. Foto: Horn

Marktspiegel, 20. Juli 2016

30.000 Euro für die gute Sache

Einmal im Jahr haben die beiden Göttinger Vereine „Elternhilfe für das krebserkrankte Kind“ und „KIMBU – Häusliche Kinderkrankenpflege“ besonderen Anlass zur Freude: Mitglieder des „Herrenabends“ überbringen als Erlös der diesjährigen Aktion die stolze Summe von 30.000 Euro.

Seit 25 Jahren treffen sich Anfang März auf „Troupes Tanne“ in Harriehausen auf Einladung eines Organisationsteams rund 200 Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu einem geselligen Abend. Die Teilnehmer werden vorab aufgefordert, eine Spende für den guten Zweck zu leisten. Es gehört zur Tradition des Abends, dass ein Ehrengast eingeladen wird, um einen Vortrag aus seinem Berufsfeld zu halten. In früheren Jahren war dies ein führender Politiker aus der Landesregierung wie **Sigmar Gabriel** oder **Christian Wulf**. Seit einigen Jahren wird ein prominenter Wirtschaftsführer aus Niedersachsen eingeladen. So haben in der Vergangenheit **Dirk Rossmann** und **Martin Kind** interessante Einblicke in ihr wirtschaftliches und soziales Engagement gegeben.



Otfried Gericke (2.v.l.) nahm die große Spende vom „Herrenabend“ entgegen. Foto: privat

„Wir wollen mit diesem Abend möglichst viele Spenden für das Elternhaus und KIMBU zusammenzubringen, damit beide Einrichtungen ihre segensreiche Arbeit fortsetzen können. Auch aus unserer Region wohnen immer wieder Eltern während des stationären Aufenthaltes ihres Kindes im Elternhaus. Auch sind wir KIMBU dankbar, dass die Kinder nach dem Krankenhausaufenthalt von den KIMBU-Pflegekräften zu Hause versorgt werden“, so **Dieter Brinkmann** als Sprecher des Organisationsteams. Die Spendensumme kommt zu gleichen Teilen den beiden Ein-

richtungen zu gute: Die „Elternhilfe“ wird das Geld neben den laufenden Kosten für das Elternhaus in diesem Jahr speziell für die Nachsorge einsetzen. So ist für ehemals an Krebs erkrankte Jugendliche und ihre Geschwister eine Berlinfahrt geplant. „KIMBU“ wird die Spenden für die Versorgung der Kinder im weiteren Umfeld von Göttingen verwenden, insbesondere die längeren Versorgungszeiten bei den schwerstkranken Kindern, die Anleitung der Eltern und die langen Anfahrten werden von den Kostenträgern nicht vollständig vergütet. Ohne die Bereitschaft, bis 80 Kilometer

um Göttingen zu fahren, würden die Kinder ansonsten nicht versorgt, da es in diesem Umkreis keinen spezialisierten Kinderkrankenpflegedienst gibt. Als Vertreter der beiden Vereine bedankte sich das Vorstandsmitglied **Otfried Gericke** für die großartige Unterstützung. „Seit 25 Jahren hat der Herrenabend entscheidend dazu beigetragen, schwerkranken Kindern und ihren Familien das Leben ein wenig zu erleichtern. Wir sind den Organisatoren und allen Spendern, die über einen so langen Zeitraum uns die Treue gehalten haben, unendlich dankbar.“

Extra Tip, 6. August 2016



Unterstützer der Initiative „Jedes Training zählt“, Gänseliesel Jasmin Grube und Vertreter des Göttinger Elternhauses bei der Spendenübergabe.

FOTO: IBEN

Sportliche Spendenaktion

„Jedes Training zählt“: 10 800 Euro fürs Elternhaus

GÖTTINGEN. 10 800 Euro – diese Summe haben die Unterstützer der Initiative „Jedes Training zählt“ in diesem Jahr zusammengetragen. Das Geld wurde dem Elternhaus für das krebskranke Kind gespendet. Auch Gänseliesel Jasmin Grube nahm an der Spendenübergabe teil – ihr erster offizieller Termin. Vor drei Jahren hatte der

Triathlet Steffen Baumbach die Aktion „Jedes Training zählt“ ins Leben gerufen. In Erinnerung an seine an einem Hirntumor verstorbene Nichte begann Baumbach gemeinsam mit seiner Frau, für jedes absolvierte Training 50 Cent anzusparen, um am Ende eines Jahres das Geld an das Elternhaus für das krebskranke Kind zu spenden.

Mittlerweile nehmen zahlreiche Hobbysportler und neuerdings der Rad-Sport-Club Göttingen sowie der Bovender SV an der sportlichen Spendenaktion teil. „Einige Sportler werden in den kommenden Wochen noch ihre Sparschweine schlachten, damit wir den Spendenbetrag weiter erhöhen können“, so Baumbach. *mi*



Real spendet 5900 Euro an Elternhilfe und „Fazit“

Göttingen. Der neue Geschäftsleiter des Real-Marktes in Weende, Peter Kloss (Mitte), und sein Stellvertreter Marcus Völkening (3. v.l.) haben zwei symbolische Schecks an die Elternhilfe für das krebskranke Kind in Göttingen (4400 Euro) sowie die von der DRK-Schwesternschaft Georgia-Augusta Göttingen getragene Nachsorgeeinrichtung „Fazit“ (1500 Euro) übergeben. Das Geld stammt aus dem Losverkauf einer Real-Tombola anlässlich des verkaufsoffenen Sonntages am 30. Oktober im Gewerbegebiet Lutteranger.

Kloss dankte vor allem seinen Mitarbeitern: „Herr Völkening hat die Tombola hervorragend organisiert, unterstützt von vielen fleißigen Helfern.“ Zu diesen gehörten auch die Auszubildenden des SB-Warenhauses – wie etwa Angie Halpap (3. v.r.). Für das Elternhaus nahmen Geschäftsführerin Dagmar Hildebrandt-Linne (r.) und der 2. Vorsitzende Otfried Gericke (2. v.r.) den Scheck entgegen, für „Fazit“ Ulrike Gideon (l.), Vorsitzende der DRK-Schwesternschaft, und Britta Abendroth (2. v.l.), stellvertretende Leiterin der Einrichtung. mr / Foto: Riese

Geld vom Autohaus fürs Elternhaus

Northeimer Kfz-Händler spendet 3000 Euro

Göttingen / Northeim. Anlässlich seiner Geburtstagsfeier bat Rainer Gülke, Geschäftsführer vom Volvo Autohaus Südstadt in Northeim, anstelle von Geschenken um Spenden für das Elternhaus für das krebserkrankte Kind.

Die Spendensumme in Höhe von 1600 Euro hob der 60-Jährige auf 2000 Euro an. Die Firmenleitung des Autohauses Süd-

stadt vergrößerte den Betrag um weitere 1000 auf 3000 Euro. Rainer Gülke und Prokuristin Stefanie Gülke überreichten Dagmar Hildebrandt-Linne vor einer Woche den symbolischen Scheck. Während der Besichtigung des Elternhauses vermittelte dessen Leiterin einen Eindruck von den Leistungen dieser größtenteils auf Spenden angewiesenen Einrichtung.



Geburtstagsgeschenk besonderer Art (v.l.): Rainer und Stefanie Gülke, Dagmar Hildenbrandt Linne.

FOTO: R.

„Krieger“ spenden für „Piraten“

Zuschuss hilft schwerkranken Kindern

Göttingen. Auch Star Wars-Fans sollten am Lokolino-Wochenende auf ihre Kosten kommen. 20 Mitglieder des Kostümclubs „United Force Squad“ standen für Fotos zur Verfügung.

Die vom Veranstalter angebotene Gage und weitere Geldspenden, zusammen 1500 Euro, spendete der Club am Ende der Messe an die Elternhilfe für das krebserkrankte Kind. Von dem Geld sollen sowohl schwer kranke Kinder als auch ihre gesunden Geschwister profitieren, sagte Heike Büchner von der Elternhilfe. So sei in diesem Jahr eine Freizeit ins Waldpiraten-camp der Deutschen Kinderkrebsstiftung geplant.



Stars-Wars-Kostümclub spendet fürs Elternhaus.

FOTO: IBEN

Extra Tip, 21. Dezember 2016

BLICK, 8. Februar 2017

23/11/16 Einsatz für schwerkranke Kinder

„Aktion Löwenmama“ startet in Göttingen

GÖTTINGEN. Es ist bereits die 15. Weihnachtszeit in Folge, in der sich Saage für aufs Krankenhausbett angewiesene Kinder sowie deren Geschwister einsetzt. Als persönlich betroffene Mutter ließ sie damals der Gedanke nicht los, wie sie schwer kranken Kindern die Weihnachtszeit verschönern kann, weil diese nicht wie ihre Altersgenossen die Feiertage zu Hause verbringen können.

Ihre Aktion hat mittlerweile bundesweite Dimensionen erreicht, derzeit sind es 21 Einrichtungen, die an dem Projekt teilnehmen. Die Kliniken,

Kinderheime und Hospize lassen betroffene Kinder Wunschzettel ausfüllen, die dann von Saage und ihren Mitarbeitern abgeholt werden.

In Göttingen ist es die Station 4031 im Uni-Klinikum, aus der an die 60 Wünsche eingegangen sind, berichtete Saage bei der Vorstellung der „Löwenmama“-Aktion in der Buchhandlung Hugendubel.

Mit dabei war Nadia Ehsani-Ardekani. Sie kümmert sich darum, dass die Aktion in Göttingen umgesetzt wird. In verschiedenen Geschäften hat sie jeweils einen Geschenketicsh mit Gegenständen bestückt, die sich Kinder, die über Weihnachten im Krankenhaus liegen, gewünscht haben. Spender können den Kindern nun die Spielsachen oder Bücher kaufen.

In Göttingen gibt es Tische im Rabenladen, in der Karstadt-Kinderabteilung, im Drachenladen, der Spieleburg, bei Hugendubel, „Toys r us“ sowie bei Decius im „Kauf Park“. Die Geschenke werden dann in den Partnerläden abgeholt und rechtzeitig zum Fest auf die Kinderstationen gebracht. „Über die vergangenen Jahre ist noch kein Wunsch unerfüllt geblieben“, erklärte Saage stolz. Und Marion Lewin, Hugendubel-Filialeleiterin, will „alles dafür tun, dass es so erfolgreich wird wie im vergangenen Jahr“, *zitat*



„Aktion Löwenmama“ ist in Göttingen gestartet: Susanne Saage (li.) und Nadia Ehsani-Ardekani. FOTO: HARTWIG



Biker übergeben die Spende: Helga Först vom Elternhaus für krebskranke Kinder und Heike Schottenhammer vom evangelischen Kindergarten Weidenhausen wurden von den Organisatoren des Motorradgottesdienstes bedacht. FOTO: KILGER

Street-Biker mit großem Herzen

Motorradfahrergottesdienst: Spenden übergeben

WELLINGERODE. Der Motorradfahrergottesdienst ist jedes Jahr ein großes Event, bei dem auch eine Menge Spenden gesammelt werden. Diese wurden am Sonatagnachmittag in Wellingerode übergeben.

In diesem Jahr hatten die Street-Biker Meikner unter der Leitung von Ingo Hupfeld und Matthias John sowie Pfarrer Ralph Beyer die Organisation des seit Langem etablierten Motorradgottesdienstes übernommen. Zahlreiche Helfer hatten mit angepackt und durch Verkauf von Kaffee, Kuchen, Bratwurstchen und Getränken eine Menge eingenommen.

Der Erlös wurde am Sonntag offiziell an den evangelischen Kindergarten Weidenhausen und das Elternhaus für krebskranke Kinder in Göttingen übergeben. Die beiden Einrichtungen erhielten jeweils 450 Euro und freuten

sich sehr, von den Street-Bikern ausgewählt worden zu sein. Ab dem Sommer eröffnet der Kindergarten in Weidenhausen eine zweite Krippe für die unter dreijährigen Kinder, für die soll von der Spende ein großer Laufspiegel angeschafft werden. „Das ehrt uns sehr und ist nicht selbstverständlich“, betonte Kindergartenleiterin Heike Schottenhammer und bedankte sich herzlich bei allen, die die Spende ermöglicht hatten.

Auch Helga und Helmut Först, die sich als beinahe Botschafter seit vielen Jahren für das Elternhaus für krebskranke Kinder in Göttingen einsetzen, freuten sich riesig über die Spende. „Das ist eine große Wertschätzung“, meinte Helga Först. „Vor Weihnachten ist das besonders schön, jetzt können wir Geschenke für die Kinder kaufen.“ (sek)

500 Euro für das Elternhaus

Extra Tip - Anzeige - 12/16

Ende November hatte das Toyota-Autohaus DT Göttingen zur Kunden-Weihnachtsfeier in die Hans-Böckler-Straße 26 eingeladen. „Alle Mitarbeiter haben Kuchen gebacken, es gab Gulaschsuppe und wir haben mit vielen lang-jährigen Stammkunden schön gefeiert und für den guten Zweck gesammelt“, berichtet Christina Lippmann, Assistentin der Geschäftsführung. Unterstützt wurde das Autohaus vom Verein für historische Löschtechnik Großbodungen, dessen Mitglieder um DIT-Mitarbeiter Dominique Köhler ebenfalls Gulasch-

suppe verkauften und Spenden sammelten. DIT-Geschäftsführer Andreas Jaeger rundete den Betrag großzügig auf, so dass Christina Lippmann und Dominique Köhler jetzt einen Scheck über 500 Euro an Elternhaus - Mitarbeiterin Dagmar Hildebrandt-Linne überreichen konnten. Die Elternhilfe für das krebserkrankte Kind betreut jährlich rund 220 Familien und ist auf Spenden angewiesen. In Zukunft sollen vor allem die Nachsorge und die psychosoziale Betreuung ausgebaut werden, für 2017 ist eine erste Familienfreizeit geplant.



Scheckübergabe mit Dagmar Hildebrandt-Linne (l.), Christina Lippmann und Dominique Köhler.

Extra Tip, Dezember 2016

Vertrauensbeweis für Arbeit

Bayernfront Frieda überreicht 2500 Euro an Elternhaus für das krebserkrankte Kind

GREBENDORF. „Wir gehen nicht punktuell auf Klotzopapier, doch wenn am Ende eines Jahres die Summen aus dem Vorjahr überblickt wird, haben wir auch nichts dagegen und freuen uns, dem Elternhaus für krebserkrankte Kinder in Göttingen wieder einen erklecklichen Betrag überreichen zu können.“ Mit diesen Worten richtete sich Matthias Schott, Vorstandler der Bayernfront Frieda, an den Wendenhäuser Helmut Fries, bayerischer Stellvertreter des Elternhauses für das krebserkrankte Kind in Göttingen. Ihm überreichte Schott einen symbolischen Scheck in Höhe von 2500 Euro. Und das nicht zum ersten Mal: Bereits seit 19 Jahren unterstützt die Bayernfront Frieda die separierte Einrichtung in der niedersächsischen Unterverwaltung.

Reiter: Aufklärung

„Unsere Spendenaktion findet in der Bevölkerung einen immer größeren Anklang. So sind es nicht nur Mitglieder und Sympathisanten des deutschen Fußball-Weltmeisters aus der bayerischen Metropole, die via Bemühungen des FC Bayern unterstützen, sondern auch immer mehr Menschen aus der Region lassen uns Spenden zukommen, weil



Symbolischer Scheck: 2500 Euro hat die Bayernfront Frieda für das Elternhaus für das krebserkrankte Kind in Göttingen gesammelt.

sie wissen, dass jeder gesendete Euro den Weg nach Göttingen findet“, heißt es bei der Übergabe. „Und das ist nicht nur ein Vertrauensbeweis, sondern gleichzeitig auch Anerkennung für unsere ehrenamtliche Arbeit.“

Helmut Fries, zusammen mit seiner Ehefrau Heide seit Jahrzehnten Wegbereiter, Mutter und guter Geist des Elternhauses, berichte noch einmal die Wichtigkeit der Elternhilfe. „Für Wer einmal in dieser Situation war, kann erman-

nen, was es bedeutet und was es heißt, Vater oder Mutter eines krebserkrankten Kindes zu sein. Dabei ist jede Unterstützung, egal in welcher Höhe, wichtig. Denn der Kostendruck auf die Kliniken verstärkt sich, sodass ehrenamtliches Engagement einen immer höheren Stellenwert einnimmt.“ Helmut Fries kündigte sichlich ergreifen. „Wir sind stolz auf euch.“

Fanzublock vergrößert

Ein weiteres Aufwachen der Mitgliederzahl auf nun-

mehr 124. Ein interessanter Rückblick auf 2016 mit dem Höhepunkt der Überreichung des von Chris-Awartz im Bereich ehrenamtliches Engagement (wir berichteten) in der Allianz-Arena und die ersten Planungen für das 25-jährige Jubiläum des FC Bayern in 2018 machen Platz für das alljährliche Spektakel der Versteigerung von Fan-Artikeln. Wenn Alex und Paul zum „Spendenmarkt“ bitten, dann heißt das Goldbörsen zu, so dass der Gulaschblock für 2017 nachfolgend gelegt wurde. (ml)

HNA, 9. Januar 2017

Festliches fürs Elternhaus

Bilsteinschüler geben in der Stadtkirche Weihnachtskonzert für einen guten Zweck

GROSSALMERODE. Proppenvoll war die Großalmeröder Stadtkirche am Mittwochabend, als die Grundschüler der Bilsteinschule nach sechs Jahren wieder ein Weihnachtskonzert aufführten.

Stimmungsvoller hatte der Auftakt kaum sein können, als die Gemeinde sich von ihren Plätzen erhob. „Macht hoch die Tür“ zu den Klängen des Tonstädter Musikzugs anstimmte und die Kleinen Engel durch den Mittelgang einmarschierten. Mit ihren Gedichten „Denk euch, ich habe das Christkind gesehen“ und „Knecht Ruprecht“ hatten Charlotte Lenz, Laura Schaub und Luis Draganov, umringt von Schülerinnen



Weihnachtskonzert der Bilsteinschule Großalmerode: Ariane Lorch begleitet auf der Gitarre den Schulchor in der Stadtkirche. Foto: R&B

und Schülern der Klassen eins, den Reigen vorweihnachtlicher Darbietungen eröffnet.

Schulleiter Gerald Heimerich nutzte die Begrüßung der Besucher gleich dazu, Nele Ludolph, Leandra Becker und Karl Hupe vorzustellen, die durch das Programm führten. Nach den beiden Klassikern unter den deutschen Weihnachtsgedichten zu Beginn lud die Bläser-Arbeitsgemeinschaft unter der Leitung von Frank Anacker mit „Jingle Bells“ zu einem musikalischen Ausflug nach Amerika ein. Die Geschichte „Der Weihnachtsvogel“ hatten sich jeweils zwei Kinder aus den Klassen zwei, drei und vier in

bedeuten“ und „Frau Holle“ beeindruckte.

HNA
Szene, Kunst, Kultur

sechs Passagen aufgeteilt, bevor das Zapfchester „Rasselbande“ unter der Leitung von Ariane Lorch mit „Was soll das

bedeuten“ und „Frau Holle“ beeindruckte.

Musiklehrer Andreas Langer sang mit den Klassen eins und zwei „Das Lied von den kleinen Überraschungen“, mit den Klassen drei „Weihnachten ist nicht mehr weit“ und mit den Klassen vier „Stern über Bethlehem“, bevor Ariane Lorch mit dem Grundschulchor und dem Lied „Vorfriede, schönste Freude“ das Programm mit 120 Mitwirkenden aller Klassen beendete. Mit dem gemeinsamen „Oh du

Fröhliche“ unter Begleitung des Musikzugs endete ein abwechslungsreiches und unterhaltsames Grundschulkonzert, dessen Erlös dem Elternhaus für das krebskranke Kind in Göttingen zugute kommt.

Schulleiter Gerald Heimerich kündigte an, dass es künftig alle vier Jahre eine solche Veranstaltung geben soll, damit jedes Grundschulkind der Tonstadt einmal die Gelegenheit bekommt, an einem Weihnachtskonzert teilzunehmen. (zlr)

EAM spendet an Elternhaus

Psychosoziale Nachsorge an der Universitätsmedizin wird ausgebaut

GÖTTINGEN. Der Verein Elternhilfe für das krebskranke Kind betreibt seit beinahe 30 Jahren das Elternhaus. Hier können Familien, deren Kinder schwer erkrankt sind und in der Universitätsmedizin behandelt werden, ein Zuhause auf Zeit finden – und das in unmittelbarer Nähe der Kinderklinik. Jetzt hat der Verein eine Spende über 2500 Euro vom Energieversorger EAM erhalten.

Die finanzielle Zuwendung soll dem Ausbau der psychosozialen Nachsorge zugute kommen, erläuterten Dagmar Hildebrandt-Linne, Geschäftsführerin, und Orfried Gericke, zweiter Vorsitzender der Einrichtung. Dieser Bereich ist in der Elternhilfe seit verganginem Jahr fest installiert und wird Familien nach der Akut-Therapie angeboten. Dabei geht es darum, dass nach Ab-



Spendenübergabe (v.l.): Dagmar Hildebrandt-Linne, Armin Schülbe und Orfried Gericke.

FOTO: HARTWIG

schluss der Behandlung die ganze Familie möglichst schnell in einen gemeinsamen Alltag zurückfindet.

„Als kommunales Unternehmen übernehmen wir gesellschaftliche und soziale Verantwortung und engagieren uns für Menschen, die besonderer Betreuung und Pflege bedür-

fen“, sagte Armin Schülbe, Leiter des EAM-Regionalzentrums Nord, bei der Spendenübergabe. Man habe sich vor dem vergangenen Weihnachtsfest entschlossen, keine kleinen Aufmerksamkeiten zu verteilen, sondern das Geld hierfür einer sozialen Einrichtung zur Verfügung zu stellen. mah

Herzliches Danke schön

Allen Spenderinnen & Spendern,

die wir aus Platzgründen leider nicht
alle namentlich nennen können,
wollen wir an dieser Stelle
ganz herzlich danken.

Wir freuen uns über jede Spende!

Auch kleine Beiträge tragen zum Erhalt
des Elternhauses bei und fördern damit



das Wohl von Familien
mit einem kranken Kind.



Weitere aktuelle Spendenaktivitäten finden Sie auf unserer Webseite:

www.elternhaus-goettingen.de

ELTERNHILFE

für das krebserkrankte Kind
Göttingen e.V.



Die Aufgabenbereiche

Elternhaus

- Unterbringung von Eltern und Geschwistern
- psychosoziale Begleitung
- Einzelberatung von betroffenen Eltern
- Aktivitäten für die kranken Kinder und ihre Geschwister
- Kreativangebote
- Entspannungsangebote
- Sommerfest und Weihnachtsfeier
- Tagungsort für Gruppen der Kinderklinik
- Elternhauszeitung „Lichtblick“

Selbsthilfe

- Kontakte von Eltern akut kranker Kinder mit ehemaligen Eltern
- Sozialfonds für finanziell in Not geratene Familien

Kinderklinik

- Finanzierung von zusätzlichem Personal auf der Kinderkrebstation
- Ausstattung eines Elternzimmers mit Küche auf der Station
- Sachhilfen für eine kindgerechte Station
- Anschubfinanzierung für Forschungsprojekte
- Mutperlenprojekt
- Spiel- und Bastelmaterial

Elternhilfe für das krebskranke Kind Göttingen e.V.

Stiftung Elternhaus an der Universitätskinderklinik Göttingen

- langfristige finanzielle Sicherung des Elternhauses
- finanzielle Unterstützung der Familien im Elternhaus

Nachsorge

- Unterstützung am Heimatort
- Spezialisierte Ambulante Pädiatrische Palliativversorgung (SAPPV)
- Aktivitäten für Geschwister
- Wochenenden für verwaiste Familien
- Wochenenden für verwaiste junge erwachsene Geschwister
- Treffen für ehemals an Krebs erkrankte Jugendliche und junge Erwachsene
- Einzelberatung
- Familienfreizeiten

Dachverband der Elternvereine

- Förderung der Forschung der „Deutschen Leukämie-Forschungshilfe e.V.“ (DLFH)
- Unterstützung des Sozialfonds des Dachverbandes
- Teilnahme an Mitgliederversammlungen und Hausleutetreffen
- Unterstützung der internationalen Organisation der Elternvereine (CCI)

Hilfe braucht Helfer – Helfen Sie uns zu helfen

Der Verein „Elternhilfe für das krebskranke Kind Göttingen e.V.“ wurde 1985 gegründet und erhält keinerlei finanzielle Unterstützung aus öffentlichen Mitteln und ist auf die Spendenbereitschaft vieler Menschen angewiesen.

Einige Ideen, Engagement zu zeigen

■ **Mitglied werden**

Betroffene Eltern und Großeltern sind als ordentliche Mitglieder und andere Menschen als fördernde Mitglieder sehr herzlich willkommen. Eine Beitrittserklärung finden Sie auf der nächsten Seite.

■ **Geldspenden**

Sie spenden einen beliebigen Geldbetrag – einmalig oder regelmäßig. Jede Spende ist steuerlich absetzbar. Bei Spenden bis 200,- Euro gilt Ihr Zahlungsbeleg zur Vorlage beim Finanzamt. Wir stellen Ihnen aber auch gerne eine Spendenbescheinigung aus.

■ **Besondere Anlässe**

Sie bitten anlässlich eines besonderen Anlasses wie Geburtstag, Hochzeit, Taufe, Firmenjubiläum, Weihnachtsgeschenke ... um eine Spende anstelle von Geschenken. Weiterhin wäre es möglich, bei einem Todesfall anstelle von Kranz- und Blumenspenden um eine Geldzuwendung für das Elternhaus zu bitten. Sie erhalten von uns eine Spenderliste mit Namen und den dazugehörigen Spendenbeträgen.

■ **Spendenaktionen**

Sie organisieren z.B. Benefizkonzerte, Biker-tag, Schulfeste, Floh- oder Weihnachtsmärkte, Sportveranstaltungen, Versteigerungen oder eine Tombola. Wir unterstützen Sie gerne und geben Ihnen Informationsmaterial.

■ **Rest-Cent-Aktion oder Überstundengeld**

Sie und Ihre Mitarbeiter/Kollegen spenden die Cents nach dem Komma von Ihrem Nettogehalt oder Sie lassen sich Ihre Überstunden auszahlen und spenden diese der Elternhilfe. Sprechen Sie mit Ihrem Arbeitgeber. Sie erhalten selbstverständlich eine Spendenbestätigung zur Vorlage beim Finanzamt von uns.

■ **Testament**

Sie veranlassen ein Vermächtnis zu Gunsten der Elternhilfe oder setzen den Verein als Ihren Erben ein.

■ **Spendendosen aufstellen**

Sie sind Stammkunde von Boutiquen, Geschäften, Apotheken, Arztpraxen ... Gerne geben wir Ihnen unsere Spendendose, die Sie dort aufstellen können. Jeder Cent ist uns wichtig und hilft den betroffenen Familien.

■ **Zustiftung**

an die „Stiftung Elternhaus an der Universitätskinderklinik Göttingen“. Sie helfen das Elternhaus in seiner Zukunft langfristig zu sichern.

■ **Bußgeld**

Sollten Sie ein Bußgeld zahlen müssen, bitten Sie, dass die Summe an die Elternhilfe überwiesen werden kann.

■ **Sachspenden**

Gut erhaltene Sachen wie Spielzeug und Bücher nehmen wir sehr gerne für unseren Basar entgegen.

Sie haben Fragen zu unserer Arbeit, planen eine Spendenaktion, möchten Informationsmaterial oder Sie wollen das Elternhaus persönlich besuchen? Wir freuen uns darauf, Sie kennen zu lernen! Rufen Sie an, schreiben Sie uns oder vereinbaren Sie einen Termin mit uns. Herzlichen Dank und bis bald ...

Kontakt:

Dagmar Hildebrandt-Linne
(Geschäftsführerin)

Fon: 05 51 / 37 44 94

E-Mail: verwaltung@elternhaus-goettingen.de

Spendenkonten:

Sparkasse Göttingen: BLZ 260 500 01, Konto 83 006; IBAN: DE49 2605 0001 0000 0830 06
BIC: NOLADE21GOE

Volksbank Göttingen: BLZ 260 900 50, Konto 247 008 000; IBAN: DE79 2609 0050 0247 0080 00
BIC: GENODEF1GOE



Elternhilfe für das krebskranke Kind Göttingen e. V.

Am Papenberg 9 · 37075 Göttingen



Beitrittserklärung

Ich/Wir möchten

- ordentliches Mitglied (betroffene Familienangehörige)
 - assoziiertes Mitglied (förderndes Mitglied)
- im Verein „Elternhilfe für das krebskranke Kind Göttingen e. V.“ werden.

Ich setze meinen Beitrag auf EUR fest
(Mindestbeitrag: Einzelperson 15,00 EUR pro Jahr; Familien 25,00 EUR pro Jahr)

Mein/Unser Jahresbeitrag

- soll von meinen/unseren Konto zum Jahresende abgebucht werden;
- wird von mir/uns bis zum 31.12. auf das Konto der Volksbank Göttingen
IBAN DE 79 2609 0050 0247 0080 00 überwiesen.
BIC: GENODEF1GOE, Gläubiger-ID: DE80ZZZ00000321054

Meine Adresse

Vorname/Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

Datum/Ort _____

Unterschrift _____

Einzugsermächtigung

Ich/wir ermächtige(n) Sie widerruflich, den Mitgliedsbeitrag für die „Elternhilfe für das krebskranke Kind Göttingen e. V.“ bei Fälligkeit zu Lasten meines/unseres Kontos

Bank _____

BLZ/BIC _____

Konto/IBAN _____

durch Lastschrift einzuziehen. Wenn mein/unser Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts keine Verpflichtung zur Einlösung. Teileinlösungen werden im Lastschriftverfahren nicht vorgenommen.

Datum/Ort _____

Unterschrift _____

Hausanschrift:
Elternhaus
Am Papenberg 9
37075 Göttingen

Telefon: 05 51/37 44 94
Telefax: 05 51/37 44 95
e-mail:
verwaltung@elternhaus-goettingen.de
Internet: www.elternhaus-goettingen.de

weitere Bankverbindung:
Sparkasse Göttingen
IBAN: DE49 2605 0001 0000 0830 06
BIC: NOLADE21GOE



DER **VORSTAND**



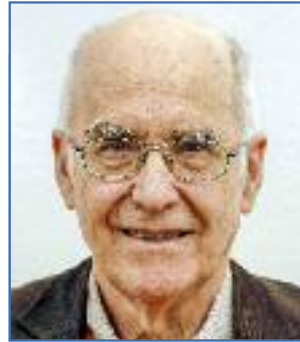
1. VORSITZENDE

**Susanne
Schulze-Konopka**

Allerberg 2 h · 37130 Gleichen
s.schulze-konopka@elternhaus-goettingen.de

Seit 1994 Mitglied in der Elternhilfe und ebenfalls im Vorstand, anfangs als Protokollantin, dann zuständig für die Mitarbeiter, seit 2004 erste Vorsitzende

Als betroffene Eltern haben wir während der Chemotherapie unseres Kindes die Freiheiten, z.B. den Garten genossen, die das Elternhaus uns als Familie geben konnte, und wir haben erlebt, wie wichtig das Haus auch für viele andere Menschen war. Die Aufgabe, das Elternhaus zu erhalten und weiterzuentwickeln, übernehme ich so immer wieder von denjenigen, die es in ihrer schweren aktuellen Situation nicht selber leisten können, und ich hoffe, dass sich auch weiterhin Freiwillige für diese Arbeit finden werden.



2. VORSITZENDER

Otfried Gericke

Zur Scharfmühle 68, 37083 Göttingen
0551/795709; ogericke@gmx.de

Vorstandsmitglied seit 1987, bis 2004 1. Vorsitzender, seitdem 2. Vorsitzender
Der Anlass, in den Vorstand einzutreten, war der Beschluss zum Bau des Elternhauses. Seitdem hat mir die Vorstandstätigkeit die Möglichkeit gegeben, die Entwicklung von Verein und Haus mitzugestalten.



KASSENWART

Harald Germandi

R.-Assmann Str. 12 · 37235 Hessisch Lichtenau
Handy: 0171/6520907
E-Mail: anke-harald@gmx.de

Vorstandsmitglied seit 1992
Vermächtnis unserer verstorbenen Tochter, sich für die krebskranken Kinder einzusetzen.



BEISITZERIN

Gabriele Baethe

Tel. 0551/781842,
g.baethe@elternhaus-goettingen.de

Vorstandsmitglied seit 1996
Ich engagiere mich im Vorstand für die Belange in und ums Ferienhaus der Elternhilfe, um dort betroffenen Familien ein wenig Abwechslung vom nicht immer einfachen Alltag mit schwerstkranken Kindern zu verschaffen.



BEISITZER

Dr. Sven Wagner

Am Stollen 7 · 37120 Bovenden
0172-6115564;
s.wagner@elternhaus-goettingen.de

Vorstandsmitglied seit 2008
Ich empfinde ehrenamtliches Engagement als wichtig, um gesellschaftlich etwas bewegen zu können. Da unser Verein wichtige Belange von Familien in Notsituationen adressiert, die von staatlichen Institutionen nicht adäquat bedient werden, möchte ich meinen Input leisten, um dies zu verbessern.



BEISITZER

Panagiotis Galanos

Lilienstraße 2 · 37170 Uslar
Handy-Nr. 0176/54397986
p.galanos@elternhaus-goettingen.de

Vorstandsmitglied seit 2010
Ich habe während der Erkrankung meines Sohnes vom Elternhaus und deren Mitarbeitern sehr viel Unterstützung erfahren. Auf diesem Wege möchte ich etwas zurückgeben.



BEISITZER

Martin Bachmann

37085 Göttingen
m.bachmann@elternhaus-goettingen.de

Vorstandsmitglied seit 2010
Als ehemals selbst Betroffener ist mir das Elternhaus sehr nahe. Ich möchte Hilfe und Unterstützung an andere Betroffene weitergeben.



BEISITZERIN

Heike Büchner ·

Eibenweg 1 · 37308 Heilbad Heiligenstadt
Tel. 03606-603726 oder 0152-05410734 · E-Mail: h.buechner@elternhaus-goettingen.de

Vorstandsmitglied seit 2012
Als selbst betroffene Mutter weiß ich, wie wichtig das Elternhaus und die Elternhilfe für die gesamte Familie eines schwererkrankten Kindes ist. Das Elternhaus bietet Geborgenheit, Unterstützung und bewahrt das Familienleben. All das soll für die Zukunft erhalten bleiben.

KURZPORTRAIT **MITARBEITER** IM ELTERNHAUS



**Dagmar
Hildebrandt-Linne**
Geschäftsführung
Seit 2011
im Elternhaus tätig



Anne Kampe
Verwaltung
Seit 2015
im Elternhaus tätig



Psychosoziales Team
Erika Söder
Dipl. Pädagogin,
Systemische Familien-
therapeutin
Seit 1992
im Elternhaus tätig



Julia Dolle
Dipl. Sozialpäd. (FH)
Seit 2014
im Elternhaus tätig



Franziska Strube
Sozialpäd., B.A. (FH)
Seit 2014
im Elternhaus tätig



Hans-Hermann Miest
Dipl. Theologe,
Sozialtherapeut
Nachsorge und Palliativ
Seit 1998
im Elternhaus tätig



Marion Bellmann
Hausreinigung
Seit 1995
im Elternhaus tätig



Brigitte Bürger
Hausreinigung
Seit 2011
im Elternhaus tätig



Stefanie Gründel
Hausreinigung
Seit 2005
im Elternhaus tätig



Ulrike Mohr
Hausreinigung
Seit 2012 als Aushilfe
im Elternhaus tätig